

1876.


VE
RI
TAS

# INSCHRIFTEN RÖMISCHER SCHLEUDERGESCHOSSE

NEBST EINEM VORWORT

ÜBER

## MODERNE FÄLSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

**THEODOR BERGK.**

MIT ZWEI LITHOGRAPHISCHEN UND EINER PHOTOGRAPHISCHEN TAFEL.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1876.

# INSCHRIFTEN
## RÖMISCHER
# SCHLEUDERGESCHOSSE

NEBST EINEM VORWORT

ÜBER

## MODERNE FÄLSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

THEODOR BERGK.

MIT ZWEI LITHOGRAPHISCHEN UND EINER PHOTOGRAPHISCHEN TAFEL.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1876.

Wiederholte Aufforderungen von verschiedenen Seiten haben mich bestimmt, die in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (Heft LV. LVI, S. 1—73) veröffentlichte Abhandlung über römische Schleudergeschosse durch einen besonderen Abdruck weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Diese Gelegenheit benutze ich, um sowohl das Verzeichniss der Schleuderbleie zu vervollständigen, als auch um die Untersuchung über die Aechtheit der Exemplare der durch Desjardins bekannten Pariser Sammlung wieder aufzunehmen.

Die Sammlung des Prof. aus'm Weerth[1]) enthält ausser einigen griechischen Wurfgeschossen (aus Cumae in Campanien) 142 Stück römische Schleuderbleie, und zwar finden sich hier nicht nur Exemplare der bisher bekannten Marken in seltener Vollständigkeit, sondern auch zahlreiche Inedita, darunter Stücke von hervorragender Bedeutung. Die Pariser Sammlung, welche zur Zeit, als meine Abhandlung verfasst ward, noch gar nicht bekannt war, ist allerdings reicher, vielfach stimmen die Exemplare beider Sammlungen vollständig überein, aber jede hat auch Neues und Eigenthümliches; vor allem aber besteht der Vorzug der Bonner Sammlung darin, dass an ihr kein Verdacht der Fälschung haftet.

Ich habe mich nicht darauf beschränkt, die Schleudergeschosse dieser Sammlung zu beschreiben, sondern zugleich diese interessante Classe von inschriftlichen Denkmälern einer

---

1) Um irrthümliche Auffassungen zu berichtigen, bemerke ich, dass diese Schleudergeschosse weder dem Alterthumsvereine noch dem Museum der Universität gehören.

*

durchgreifenden Revision unterzogen; denn es galt dem unkritischen und hyperkritischen Verfahren, welches mein nächster Vorgänger Theodor Mommsen eingeschlagen hatte, mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Dabei ward nicht versäumt die Bedeutung, welche die Inschriften dieser Geschosse ebenso für die Geschichte der Zeit, wie für die Erforschung der lateinischen Sprache haben, gebührend ins Auge zu fassen, während bisher der letztere Gesichtspunkt so gut wie gar keine Beachtung gefunden hatte. Die Unterscheidung und richtige Auslegung der Marken FIR und PIR, mit denen meine Vorgänger sich erfolglos abgemüht haben, bringt nicht nur Ordnung in das Wirrsal, sondern wirft auch ein unerwartetes Licht auf die eigenthümliche Bedeutung der Wurfgeschosse im Alterthume.

Anfangs war es meine Absicht die Abhandlung vollständig unverändert zu wiederholen, in einem Nachtrage die Beschreibung neuerworbener Exemplare beizufügen, Zusätze und Berichtigungen in einem Anhange zu geben. Allein da schon die Abhandlung einen Zuwachs der Sammlung, und an verschiedenen Stellen nachträgliche Bemerkungen bringt, hätte es fortwährend lästiger Nachweisungen bedurft, um den Leser zu orientiren, und die wünschenswerthe Uebersicht des Zusammengehörigen wäre doch nicht erreicht worden. Daher habe ich die Sammlung mit Rücksicht auf ihren gegenwärtigen Bestand geordnet, und die einzelnen Exemplare einer erneuten Prüfung unterzogen, wobei sich Gelegenheit darbot einzelne Angaben zu vervollständigen oder zu berichtigen: ebenso ward die Abhandlung sorgsam revidirt, wenn ich auch in allen wesentlichen Punkten die früher gewonnenen Resultate festhalte; auf Desjardins Publication, so unzuverlässig auch diese Arbeit ist, wird gebührend Bezug genommen. Nur der Schluss der früheren Abhandlung, die Kritik über den ersten Theil von Desjardins Beschreibung, ist aus Gründen, welche jeder aufmerksame Leser bald erkennen wird, genau so wie in dem ersten Abdrucke wiederholt. Zur Rechtfertigung dieser Kritik dient die meiner Arbeit vorausgeschickte Untersuchung über m o d e r n e F ä l s c h u n g e n, wo sich Gelegenheit darbot, Mommsens und Zangemeisters Polemik zu beleuchten.

Mommsen hat ein eigenes Missgeschick mit diesen Denkmälern: als er im I. Bande des *C. Inscr. Latt.* daran ging, die Inschriften der Schleudergeschosse zusammenzustellen, hatte er nur wenige Exemplare selbst untersucht, war also wesentlich auf die Benutzung der Arbeiten seiner Vorgänger angewiesen. Trotz dieser ungenügenden Bekanntschaft mit dem Gegenstande erhebt er gegen eine grosse Zahl durchaus unverdächtiger Exemplare grundlose Zweifel, und bringt, indem er die verschiedenartigsten Marken willkührlich auf eine zurückführt, Alles in Verwirrung. Ich gehe von der sorgfältigen und gewissenhaften Prüfung einer ausreichenden Anzahl neu aufgefundener Exemplare aus, suche, indem ich dieselben mit den schon früher bekannten zusammen halte, Ordnung zu stiften, und vertheidige mit Erfolg die Marken, deren Aechtheit von einer oberflächlichen Kritik angefochten war. Weder Mommsen selbst noch sein Amanuensis vermag gegen die Ergebnisse meiner Revision, welche durch neue Funde ächter Exemplare vollständig bestätigt werden, auch nur das Geringste vorzubringen: Mommsen begnügt sich einfach seine Eilfertigkeit mit der *dira necessitas* zu entschuldigen, welche ihn zu einer 'vorläufigen Zusammenstellung' der Inschriften dieser Kategorie zwang.

Meine Arbeit war also doch nicht so nutzlos, wie sie Mommsen und Genossen gern darstellen möchten: ich glaube aber mir noch ein weiteres Verdienst erworben zu haben, indem ich auf Grund genauerer Bekanntschaft mit diesen Denkmälern alsbald gegen die Aechtheit der von Desjardins in Paris veröffentlichten Aufschriften von 111 Schleudergeschossen Einspruch that. Jetzt ändert Mommsen sein Verfahren: seine kritische Methode, die früher destructiv war, wird plötzlich conservativ: er steht mit seinem Namen für die Authenticität der vormaligen Pariser Sammlung ein nicht sowohl auf Grund besseren Wissens und gereifter Erfahrung — denn nichts verräth eine vertrautere Bekanntschaft mit den bisher bekannten ächten Exemplaren; die Pariser Sammlung, deren Glaubwürdigkeit angefochten wird, mag er gesehen haben, aber zu einer gründlichen Untersuchung fand er weder Zeit noch Lust — sondern entweder aus Eigensinn und Widerspruchsgeist, oder weil er sich für die Aechtheit

einmal verbürgt hatte, als er der Verwaltung des Berliner Museums den Ankauf dieser Sammlung empfahl, meint er seine Ehre fordere, dass er auch ferner für die Authenticität einstehe. Mommsen hat sich auch diesmal übereilt, und die Beschämung sich von Neuem geirrt zu haben, wird ihm nicht erspart werden. Die Wahrheit kommt früher oder später zur Geltung; jede Fälschung, mag auch gelehrter Eigendünkel noch so eifrig sie in Schutz nehmen, wird zuletzt enthüllt. Eben liegt mir eine Zuschrift aus Ancona vom 20. December 1875 vor, worin es wörtlich heisst:

> 'Ich weiss schon längst, dass in Ascoli Schleuderbleie gefälscht werden; meines Wissens jedoch werden nicht neue fabricirt, sondern die zahlreichen alten gefundenen Bleie werden künstlich mit neuen Inschriften versehen. Da die Bleie also doch ächt sind, scheint es doppelt schwierig, die gefälschten Inschriften zu entdecken.'

Für mich bedurfte es kaum dieser Mittheilung, aber um der Schwachen willen, die nicht mit eigenen Augen sehen, sondern gewohnt sind fremder Autorität zu folgen, ist eine solche äussere Bestätigung immer erwünscht.

Mommsen hält sich übrigens im Hintergrunde, und zieht es vor seine Sache durch einen Anderen führen zu lassen: diesem gilt daher zunächst die wohlverdiente Abfertigung. Wenn ich dabei die Dinge mit ihrem rechten Namen nenne, so ist solche Aufrichtigkeit der öffentlichen Moral förderlicher, als jene krankhafte Schwäche, welche Lügen und Verläumden für erlaubt achtet, aber wenn man einen, der gelogen hat, einen Lügner schilt, darin nicht nur einen Verstoss gegen die gute Sitte, sondern ein unverzeihliches Vergehen findet.

Schliesslich bemerke ich, dass die frühere Abhandlung in den ersten Monaten des J. 1874, der Nachtrag und die kritische Zugabe über Desjardins im Anfang August desselben Jahres geschrieben wurde.

Bonn, den 29. December 1875.

---

**Nachschrift.** Ein neuer Erwerb von Schleudergeschossen, durch den der Bestand der Sammlung auf 184 Stück gestiegen ist, machte einen Nachtrag nöthig. Aber auch das Berliner Museum ist darauf bedacht gewesen, seine Schätze zu vermehren, wie das 1. Heft der Monatsberichte der Berliner Academie v. J. 1876 (ausgeg. Anf. April) ausweist. Feuardent hat eine neue Sammlung erworben, davon 272 Stück für Berlin ausgewählt, und andere 214 Stück, welche für das Pariser Cabinet bestimmt sind, zur Ansicht, sowie 301 Dubletten zur Auswahl beigefügt.

Ich habe S. 6 dieser Schrift bemerkt, die Herren Ascolaner würden fortfahren mit den erlesensten Stücken ihrer Industrie das Berliner Museum zu versorgen, und S. 20 sprach ich die Hoffnung aus, dass die Zeit jenen Betrug vollständig entlarven werde, so dass selbst die eifrigsten Vertheidiger der vollständigen Integrität der Pariser Sammlung verstummen würden. Diese Voraussagungen sind bereits vollständig in Erfüllung gegangen, und zwar früher als ich erwartete. Da der Druck meiner Schrift sich wider Erwarten verspätet hat (das vollständige Manuscript war seit dem Januar d. J. in den Händen der Verlagshandlung in Leipzig), kann ich hier darüber noch in Kürze berichten. Meine Gegner vermeinten durch den hochfahrenden Ton und die unlauteren Mittel einer rücksichtslosen Polemik meine Entdeckung zurückzuweisen und mich zu vernichten; jetzt sind sie gezwungen alle Argumente, womit sie noch vor sechs Monaten die Falsificate vertheidigten, fallen zu lassen und einen handgreiflichen industriellen Betrug anzuerkennen. So ist, wie ich voraussah (s. S. VI), Mommsen eine neue Beschämung nicht erspart worden.

Die Hauptrolle in dieser Comödie der Irrungen spielt Herr Feuardent: ermuthigt durch seinen Erfolg, da unter den Auspicien der Berliner Academie die Aechtheit der früheren Sammlung als unanfechtbar bezeichnet ward, und man sich durch den Hinweis auf Carducci nicht beirren liess, hat Feuardent die Sammlung des verstorbenen Grafen Arpini an sich gebracht. Arpini, der in der Nähe von Ascoli wohnte, pflegte häufig in die Stadt zu gehen, um im Orchester des dortigen Theaters mitzuwirken und zugleich alle Schleuder-

bleie bei den Althändlern aufzukaufen. So fand die Fabrik für falsche Schleudergeschosse eine überaus bequeme Gelegenheit ihre Producte anzubringen, und bei dem Anblick dieser Raritäten gehen selbst Zangemeister die Augen auf.

Im Juli 1875 hatte Zangemeister jeden Gedanken an einen modernen Betrug weit weggeworfen, indem er eine solche Fälschung geradezu für unmöglich erklärte; im Januar 1876 räumt er ein, 'dass es Fälscher giebt von einer bisher nicht bekannten paläographischen Kenntniss und Gewandheit, und dass denselben eine Methode der Fälschung zu Gebote steht, mit welcher ächte Bleie auf ganz mechanischem Wege copirt und ganze fingirte Stücke mit antiker Patina versehen werden können'. Alle Anklagen, welche Z. gegen mich erhoben hatte, fallen mit verstärktem Gewicht auf ihn selbst zurück; hatte er mir maasslose Zweifelsucht vorgeworfen[1]), so geht er jetzt weit über die Verdächtigungen, welche ich aussprach oder Z. mir andichtete, hinaus. Wenn er offen seinen Irrthum eingestände, könnte er vielleicht auf Nachsicht Anspruch machen, aber er entblödet sich nicht unter anderen S. 78 zu sagen: 'dass die Stücke mit Labienus und G. Paapius G. zusammen mit Div. Iul. und als in Ascoli gefunden im höchstem Grade verdächtig seien, habe ich nicht verhehlt und auch ausgesprochen'. Das Papier hat bekanntlich die gute Eigenschaft nicht schamroth zu werden.

Die litterarische Fehde, welche Z. im Auftrage Mommsens mit so zuversichtlicher Siegesgewissheit unternommen hatte, endet für ihn mit einer eclatanten Niederlage, aber er lässt sich von Feuardent damit trösten, dass auch Herr Longpérier, 'eine der hervorragendsten Autoritäten' auf diesem Gebiete, von der Aechtheit dieser Geschosse vollkommen überzeugt gewesen sei. Z. giebt alle seine früheren Voraussetzungen preis; nach ihm haben die Fälscher nicht nur Münzlegenden in ausge-

1) Da Zangemeister mir nicht länger diesen Vorwurf machen kann, ändert er seine Tactik und tadelt mein conservatives Verhalten Mommsen gegenüber S. 82: 'so muss der von Bergk gegen Mommsens Vorgehen im C. I. L. geführte Angriff als ein unberechtigter betrachtet werden'; als ob die wohlbegründeten Ausstellungen, die man mit sachlichen Gründen zu widerlegen ausser Stande ist, sich durch eine nichtssagende Phrase beseitigen liessen.

dehntem Maasse, sondern selbst Lesarten und Erklärungen von Mommsen und Desjardins, ja sogar die Bonner Jahrbücher benutzt. Jedes umgestempelte Exemplar ist nach Z. verdächtig; und S. 76 stellt er geradezu den Grundsatz auf, dass dieser Verdacht so lange aufrecht erhalten werden müsse, bis erwiesen sei, dass ein solches Exemplar von einer durchaus zuverlässigen und competenten Persönlichkeit ausgegraben ist, und zugleich mit Sicherheit hat constatirt werden können, dass das betreffende Stück nicht neuerdings erst in den Boden gelegt worden war. Nun dass dieser Forderung schwer zu genügen ist, fühlt wohl auch Z.; er wird daher wohlthun, wenn er in Zukunft mit dieser Classe von inschriftlichen Denkmälern sich nicht weiter befasst.

Indem Zangemeister die neue Sammlung Arpini preisgiebt, lässt er auch die frühere Pariser, jetzt Berliner Collection, deren Authenticität ihm bisher über allen Zweifel erhaben schien, fallen. Hat aber Berlin sich durch ein betrügerisches Machwerk täuschen lassen, dann darf auch die Bonner Sammlung nicht länger für ächt gelten [1]). Z. verlangt, dass für jedes einzelne Stück der unumstössliche Beweis der Aechtheit geführt werde (S. 78), wie er ihn eben für die umgestempelten Exemplare verlangt hatte. Ja Z. dehnt dies auf alle aus älteren Publicationen bekannten Exemplare, auf alle in neueren Sammlungen vorhandenen Stücke aus; auch hier sei das äusserste Misstrauen durchaus gerechtfertigt (S. 82). Dies erinnert an das Schreckensregiment der ersten französischen Revolution, wo das eine Wort '*suspect*' einem Todesurtheile gleich war. Dies ist der Standpunkt der reinen Negation: hier hört jede wissenschaftliche Discussion auf, diese pathologische Erscheinung gehört einem anderen Gebiete an. Ich aber werde unbeirrt an dem alten bewährten Satze festhalten παντὶ μέϲῳ τὸ κράτοϲ θεὸϲ ὤπαϲεν [2]).

1) Z. hält sich berechtigt 'auch ohne dieselbe gesehen zu haben' (S. 79) darüber ein Urtheil zu fällen; mir hat Z. dieses Recht der Pariser Sammlung gegenüber abgesprochen. Nur über die aus Mailand stammenden Exemplare in Frankfurt, Mainz, Bonn (so viel ich weiss, hat auch das Berliner Museum einzelne Stücke von Herrn Ihering erworben) spricht Z. nicht mit gleicher Zuversicht sein Verdammungsurtheil aus.

2) Ueber Z. will ich kein Wort weiter hinzufügen; meine Ent-

Die Pflicht eines commandirenden Generales ist es, in der Schlacht sein theures Leben nicht den feindlichen Kugeln auszusetzen: so hält sich auch Mommsen im Hintergrunde, er figurirt im letzten Acte dieses Drama nur als stumme Person; wenn es aber erlaubt ist aus der Haltung seines Genossen einen Schluss zu ziehen, ist er wieder im Stadium seines ursprünglichen Scepticismus angelangt.

Während Mommsen in der Academie der Wissenschaften sich in Schweigen hüllt, hat er im Hause der Abgeordneten die Verwaltung der Königlichen Museen einer unbarmherzigen Kritik unterzogen[1]). Wenn unter den obwaltenden Verhältnissen, erklärte Mommsen in der Sitzung vom 16. März, 'uns der Erwerb der Sürmondt'schen Sammlung, wenn uns die brillante Erwerbung der grossen Münzcabinete gelungen ist, so ist wirklich das Menschenmögliche geleistet, und es hat sich wieder der gute alte Glaube an das deutsche Volk bewährt, dass, mag es noch so verkehrt regiert und administrirt werden, doch immer noch das Rechte in gewisser Weise durchschlägt. (Heiterkeit.)'[2]) Ich erwartete, Mommsen würde

hüllung des Betrugs hat mir zwar schlechten Dank eingebracht, aber ich überlasse es Anderen, die Blössen, welche sich Z. gegeben hat, schadenfroh auszubeuten. Auch ohne Prophet zu sein, sage ich voraus, dass Z., nachdem er seine Schuldigkeit gethan, eines schönen Morgens als unbrauchbar entlassen wird.

1) Diesem wuchtigen Angriffe zu begegnen war eine ebenso schwierige als undankbare Aufgabe: der Herr Cultusminister, der mit allen seinen Räthen der Debatte beiwohnte, schwieg: auch von den Abgeordneten versuchte keiner weder aus der *Germania transalpina* noch aus der *cisalpina* der angegriffenen Museumsverwaltung zu Hülfe zu kommen. Und doch bot der Angreifer, der wie der gefeite Drachentödter, der hörnene Siegfried sein Schwert schwang, eine verwundbare Stelle dar. Nichts charakterisirt so deutlich die Haltung der geharnischten Demegorie als die scheinbar ganz harmlose Bemerkung: 'Ja, m. H., alle diese fünf Instanzen haben die Macht zu schaden, sie können ja alle Nein sagen.' Nun ich denke, sie können auch Ja sagen, und jeder welt- und menschenkundige Mann weiss, dass Jaherren im Allgemeinen weit grösseren Schaden stiften. Allein diese Instrumente sind gut, so lange sie sich willfährig erweisen; wenn sie den Dienst versagen, taugen sie nichts.

2) Die Heiterkeit ward wohl vor allen durch die Erwähnung des Ankaufs der Gemälde hervorgerufen, indem sich die Abgeordneten erinnerten, dass jedenfalls Herr Sürmondt ein 'brillantes' Geschäft ge-

um seine Wirksamkeit zu illustriren hier auch des Ankaufs der Pariser Schleudergeschosse gedenken: aus Bescheidenheit hätte Mommsen dieses sein Verdienst sicherlich nicht übergangen, und da er fortfuhr 'aber freilich, was in dieser Hinsicht gelungen ist, m. H., das erfahren wir alle, was aber in irriger und missliebiger Weise aus dieser verwirrten Verwaltung herauskommt, erfährt glücklicher Weise Niemand', so erblickte ich darin ein sicheres Vorzeichen, dass eine Veränderung des Wetters in Berlin nahe bevorstehe. Und meine Prognose ging nicht fehl, denn wenige Tage darauf brachten die Academischen Berichte Zangemeisters Geständnisse, welche bereits am 31. Januar der Academie vorgelegt worden waren.

Dass die Organisation der Königlichen Museen der Verbesserung fähig und bedürftig sei, wird Niemand bestreiten, aber es ist eigenthümlich, dass gerade Mommsen zu seiner schonungslosen Anklage just den Moment benutzt, wo es sich nicht mehr ableugnen liess, dass die Verwaltung der Museen, welche eben erst bei dem Ankaufe der Moabiter Alterthümer eine so unerfreuliche Erfahrung gemacht hatte, aufs Neue durch die auf Mommsens Betrieb erfolgte Erwerbung der Pariser Schleuderbleie compromittirt worden war. Die Moabiter Falsificate, für welche man 60,000 Mark bezahlt hat, brachte auch ein anderer Abgeordneter zur Sprache, hinzufügend, dass ihm auch andere Fälle bekannt seien, in welchen die Verwaltung die nöthige Vorsicht beim Ankauf nicht angewandt habe. Mommsen gestand in Betreff der Moabiter Angelegenheit zu, dass eine Fälschung der schlimmsten Sorte vorliege, allein das Ministerium treffe kein Vorwurf, sondern 'lediglich den deutschen Gelehrtenstand', indem die 'Deutsche Morgenländische Gesellschaft sich zu sehr auf einzelne Autoritäten verlassen und in Folge dessen den Ankauf empfohlen habe.' Nun die Verhältnisse sind in beiden

macht hatte. Bezeichnend ist, dass nach Mommsens Vorschlage jedem Abtheilungsdirector eine gewisse Summe zur Disposition gestellt werden soll, um laufende Ankäufe zu machen, nur nicht dem Director der Bildergallerie: offenbar soll diese Abtheilung nur grössere Sammlungen ankaufen, die möglichst unvortheilhafte Art des Erwerbes: ob diesem Vorschlage Unkenntniss oder ein schlauer Hintergedanke zu Grunde liegt, mögen Andere entscheiden.

Fällen wesentlich gleich; und so viel ich weiss, ist der Kammerjunker Mommsen eine Person mit dem Berliner Professor und Academiker. Zur Entschuldigung der bei dem Moabiter-Handel Betheiligten fügt Mommsen hinzu, dass die Zeit zur Prüfung solcher Alterthümer vor dem Ankauf nur sehr knapp bemessen sei. Dies mag anderwärts richtig sein, trifft jedoch bei dem Pariser Handel nicht zu, denn Mommsen selbst rühmt am 1. Juli 1875 das ehrenhafte Verfahren der Herren Rollin und Feuardent, welche auf die Mittheilung, dass Zweifel gegen die Aechtheit der Bleie laut geworden, sofort erklärten, dass falls dieselben nicht bei näherer Untersuchung gehoben werden sollten, sie die ganze Sammlung jederzeit zurücknehmen würden. Wenn schliesslich Schoene, als Vertreter des Ministeriums, um den Sturm des Unwillens zu beschwichtigen, einige Oeltropfen ausgiesst und die Erwartung ausspricht, dass wenn auch die Fälschung sehr gross sei, doch ein Theil der Moabiter Alterthümer sich als nicht gefälscht herausstellen würde, so lässt in Betreff der Pariser Schleudergeschosse das jüngste Gutachten Zangemeisters, insofern man diesen Zeugen als competent gelten lässt, für eine solche Hoffnung wenig Raum.

Inzwischen hat Mommsen selbst eine neue Romfahrt angetreten: vielleicht giebt er sich in Ascoli mit Herrn Feuardent, der für das Frühjahr dieser Stadt seinen Besuch in Aussicht gestellt hat, ein Rendezvous, um den Spuren der römischen Giesserei bei der Porta Romana nachzugehen und eigenhändig an den Ufern des Tronto ächte Schleudergeschosse auszugraben.

Bonn, den 15. April 1876.

Th. Bergk.

# INHALT.

# Ueber moderne Fälschungen.

---

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ᾽ Ἀλάθεια, μὴ πταίσῃς ἐμὰν
ξύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

Meine Abhandlung über römische Schleudergeschosse, welche ich in den Bonner Jahrbüchern im J. 1874 veröffentlicht habe, war bereits gedruckt, als die zweite Lieferung von E. Desjardins Nachträgen zum *Corpus Inscr. Lat.* erschien, worin 111 Schleudergeschosse beschrieben wurden, welche einerseits mit den Exemplaren der Bonner Sammlung sich vielfach berührten, andrerseits aber so viel Abnormes und Verdächtiges enthielten, dass ich nicht umhin konnte, sofort gegen die neue Entdeckung Einsprache zu thun und vor diesen Producten moderner Fälschung zu warnen, welche der Herausgeber in gutem Glauben als ächte Reliquien des Alterthums hingenommen hatte, indem ich schliesslich die französischen Epigraphiker aufforderte, durch eine gewissenhafte Prüfung dieser Sammlung die Wahrheit zur Geltung zu bringen.[1])

Durch einen Bericht in den Berliner Zeitungen über die Sitzung der Archäologischen Gesellschaft am 1. Juni 1875 ward ich in Kenntniss gesetzt, dass mir die Antwort von Seiten der deutschen Epigraphiker zu Theil werden würde. Der grösste Theil der Sammlung von Bleigeschossen der Herren Rollin und Feuardent in Paris ist nämlich für das Berliner Museum auf Mommsens Antrag erworben [2]), und

---

1) Mein kurzer Bericht über die Publication Desjardins, den ich jener Abhandlung nachträglich hinzufügte, ist auch hier am Schlusse in unveränderter Fassung wiederholt.

2) Man sollte erwarten, die Verwaltung des Berliner Museums hätte selbständig eine Auswahl getroffen, aber sie hat soviel ich sehe gerade die 444 Exemplare, welche Desjardins Beschreibung umfasst, angekauft. Diese Auswahl, welche wohl nicht Desjardins, sondern die Besitzer aus ihrem Vorrathe von 609 Stücken gewiss mit Umsicht und

Zangemeister in Heidelberg mit der Catalogisirung dieser Exemplare beauftragt worden. Desjardins Publication wurde in diesem Berichte als durchaus unzuverlässig, dagegen die Aechtheit der Schleuderbleie und ihrer Aufschriften als unanfechtbar bezeichnet. Darnach schien es, als wenn eine litterarische Fälschung, nicht, wie ich behauptet hatte, ein industrieller Betrug vorliege, und ich sah weiteren Aufklärungen mit Verlangen, aber auch mit aller Ruhe entgegen, da ich nicht leichthin, sondern nach bestem Wissen und Gewissen jene Verdächtigung ausgesprochen hatte.

Jetzt bringen die Monatsberichte der Berliner Academie vom Juli 1875 (ausgegeben im November) S. 464—480 einen vorläufigen Bericht Zangemeisters nebst einem kurzen Nachwort von Mommsen. Zangemeister, der Herausgeber der *inscriptiones parietariae* von Pompeji, in weiteren Kreisen bisher nur bekannt als Anwalt eines notorischen Handschriftenfälschers, des berufenen Jacob Cruquius, war sicherlich die geeignetste Persönlichkeit, um diese Aufgabe nach dem Wunsche seiner Auftraggeber zu lösen. Zangemeister übernimmt hier die doppelte Rolle des Vertheidigers und Anklägers zugleich. Um die Aechtheit und Integrität sämmtlicher Exemplare der Pariser Sammlung zu beweisen, zählt er einer-

---

kundiger Hand getroffen haben, indem sie blosse Wiederholungen und schlecht erhaltene Exemplare ausschieden, durfte bei einer Erwerbung zu wissenschaftlichen Zwecken nicht maassgebend sein. Man musste die ganze Sammlung ankaufen: gerade dieser Ausschuss ist von dem Verdacht einer Fälschung am wenigsten berührt: hier gewann man ein Kriterium um Aechtes von Unächtem zu scheiden. Aber auch abgesehen davon leistet bei Marken, deren Lesung nicht fest steht, öfter selbst ein schlecht erhaltenes Exemplar gute Dienste, indem manchmal ein einzelner Buchstabe hier deutlicher ist, als auf den besser conservirten Exemplaren. Sparsamkeit war in diesem Falle nicht an der Stelle, auch konnte man später, nachdem die ganze Sammlung eingehend untersucht war, Ueberflüssiges wieder veräussern. Man sieht daraus, dass man zur Zeit in Berlin 'über die ersten Anfänge der Kenntniss dieser Denkmälerclasse noch nicht hinausgekommen ist', wie der Bericht der Academie der Wissenschaften sich ausdrückt. Hoffentlich hat man wenigstens ein Verzeichniss jener Doubletten angefertigt und publicirt dasselbe: denn es ist von Interesse den gesammten Bestand der Pariser Collection kennen zu lernen.

seits ein langes Sündenregister Desjardins auf[1]), andrerseits wendet er sich gegen die Verdächtigungen der falschen, unmethodischen Kritik, die ich an einer Classe von Denkmälern, von der ich nur eine höchst mangelhafte Kenntniss besass, übte. Eigentlich hätte die *actio in Gallum* genügt; denn wenn die Publication Desjardins so völlig werthlos und unzuverlässig ist, wie sie Z. schildert, und wenn meine Verdächtigungen eben auf die Irrthümer des Pariser Epigraphikers sich gründen, dann war auch ich mit meiner Hyperkritik abgethan: als Opfer einer litterarischen Täuschung hätte ich wegen meiner Leichtgläubigkeit vielleicht sogar auf ein gewisses Mitleiden Anspruch: jedoch Z. erspart mir die Züchtigung nicht, er fügt auch die *actio in Germanum* hinzu, entweder um seine Unparteilichkeit zu bethätigen, indem er nach beiden Seiten hin seine Fechterkünste übt, oder weil er eine dunkele Ahnung hatte, dass ich mich mit der Abfertigung des Franzosen nicht beruhigen würde: und seine Ahnung hat ihn nicht betrogen.

Zangemeister beginnt mit dem Nachweise, dass eine Fälschung in dem Umfange, wie ich sie angenommen, d. h. wie er sie mir andichtet, undenkbar sei. Ich verzichte darauf, diese rhetorische Stylübung zu analysiren, in welcher die Figur der δείνωσις bis zum Ueberdrusse wiederkehrt, wo das Spiel mit Möglichkeiten oder vielmehr Unmöglichkeiten, die Willkühr abentheuerlicher Consequenzen, die Wahrheit total verdunkelt: taucht einmal ein lichter Gedanke auf, wie dass dem

1) Um zu begründen, dass das scharfe Wort des römischen Landrechtes *improbus intestabilisque esto* auf den französischen Epigraphiker Anwendung finde, rückt ihm Z. eine Anzahl Versehen vor, welche Desjardins bereits selbst im Vorwort zum 4. Hefte und an anderen Stellen berichtigt hat. Gentil ist diese Manier gerade nicht. Schlimmer ist, wenn Z. S. 475 schreibt: 'jedenfalls hat Desjardins Mommsens unhaltbarem Deutungsversuch zu Liebe auf n. 218 aus dem ligirten VI ein VL **gefälscht.**' Aber die Zeichnung bietet VI, nur im Abdruck giebt D. VL mit der Bemerkung: '*cette forme de lettre liée semblerait justifier la lecture de M. Mommsen.*' Dies ist keine Fälschung, sondern eine irrige Auffassung, und ausserdem verbessert D. selbst diesen Irrthum im letzten Hefte. Zangemeister hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn man seine Angaben und Berichtigungen nur mit Misstrauen aufnimmt.

Fälscher eine reichere und werthvollere Sammlung von Bleigeschossen zu Gebote gestanden haben müsse[1]), als irgend eine in öffentlichem oder Privatbesitz existirt, so lässt Z. gleich darauf den Fabrikanten die Museen der Hauptstädte Europas aufsuchen, um unter den Augen der Beamten seine Stempel zu schneiden. Wie werden sich die Herren Ascolaner freuen, wenn sie erfahren, dass der kecke Oltramontane, der zuerst gewagt hat, die Spur ihres Betruges zu verfolgen, am eignen Landsmann seinen Meister gefunden hat: nun ich gönne ihnen die Freude; mögen sie fortfahren, mit den erlesensten Stücken ihrer Industrie das Berliner Museum zu versorgen und den Leuchten der deutschen Epigraphiker Räthsel aufzugeben, an deren Lösung ihr Scharfsinn verzweifelt. Diese Waare ist eben für den Export bestimmt, der Italiener ist zu gewitzigt, um sich durch solche Falsificate täuschen zu lassen.

Die Aufgabe, Desjardins Arbeit zu controliren, war nicht eben schwierig: die Originale lagen vor, Z. hatte hinlängliche Musse, dieselben mit der Beschreibung und den Zeichnungen des Franzosen zu vergleichen. Selbst wer auf diesem speciellen Gebiete nicht zu Hause war, ja sogar ein Sophist oder ein gelehrter Querkopf, der gewohnt ist, die Dinge niemals so zu sehen, wie sie wirklich sind, musste den Denkmälern gegenüber alsbald inne werden, dass der Franzose ein eitler Windmacher war. Meine Lage war eine wesentlich verschiedene, da ich ganz allein auf das gedruckte Werk und zwar auf das erste Heft, welches gerade $^1/_4$ der von Desjardins beschriebenen Exemplare enthält, angewiesen war.

Die Ueberzeugung, dass die Schleudergeschosse, wie sie in der Schrift von Desjardins beschrieben und abgebildet sind, unzweideutige Merkmale der Fälschung an sich tragen, stand bei mir von Anfang an fest, nur fragte es sich, liegt hier das Product eines Fälschers vor oder geht die Täuschung von dem Herausgeber aus. Wenn ich mich dafür entschied Desjardins als Opfer eines industriellen Betruges zu betrachten, so gab folgende Erwägung den Ausschlag. Wer

1) Ich habe diesen Umstand in meiner Kritik wiederholt hervorgehoben.

unedirte Denkmäler beschreibt, gleichviel ob Inschriften, Handschriften oder Münzen, kann sich wenigstens eine Zeit lang ungestraft Manches erlauben, wenn die Originale unzugänglich sind oder überhaupt nicht existiren; allein diese Bleigeschosse waren Eigenthum eines Kunsthändlers, also jedem Käufer zugänglich und jederzeit einer scharfen Prüfung ausgesetzt. Ich hielt es daher für unwahrscheinlich, dass ein Epigraphiker, wie Desjardins, obwohl ich von seiner Accuratesse keine sonderliche Vorstellung hatte[1]), so muthwillig seinen wissenschaftlichen Credit aufs Spiel setzen sollte. Ausserdem war mir schon, bevor Desjardins *Desiderata* erschienen, von vollkommen glaubwürdiger Seite mitgetheilt worden, dass in Italien sich die moderne Industrie an dieser Classe von Alterthümern versuche.

Hinsichtlich des Urhebers konnte ich fehlgehen, da ich nur einen einfachen, nicht einen so complicirten Betrug voraussetzte, allein mein Urtheil, dass wir hier moderne Erfindungen vor uns haben, war kein irriges. Die Verdachtgründe, welche ich im Einzelnen geltend mache, werden von Z. selbst nach Prüfung der Originale fast ausnahmslos als berechtigt anerkannt. Zu dem S. 68 besprochenen Geschosse bei Desjardins n. 105, wo die Stempel des Piso, des Paapius und der 11. Legion mit ihrem Divos Julius nebeneinander vorkommen, bemerkt Z. S. 476: 'es ist dies jedenfalls das aus inneren Gründen am meisten Bedenken erregende Stück', dann: 'PISON steht nicht auf dem Blei, sondern vielleicht die Reste von FECIT'. Saxas, was ich hervorhob S. 72 Anm. 4, ist nach Z. S. 478 'höchst zweifelhaft'. FRIC oder FRICA (ebend.) steht nicht auf den Geschossen (Z. S. 472 u. 478). Was ich (S. 73) über das fabelhafte OPEROR bemerke, wird von Z. S. 474 als zutreffend anerkannt: 'stände dies so deutlich, wie D. Zeichnung annehmen lässt, auf den

1) Diesen Eindruck hatten die früheren Arbeiten Desjardins, so weit ich sie kannte, hinterlassen, und die vorliegende Leistung zeigte den Verfasser in keinem günstigeren Lichte, s. meine Bemerkungen S. 70. Anm. 4, wo ich auch auf den Widerspruch zwischen Beschreibung und Abbildungen (Desjardins hat die Bleigeschosse selbst gezeichnet) aufmerksam mache.

Bleien selbst, so müssten dieselben unächt sein'.[1]) Das Gesammturtheil Z. S. 470 ff. stellt die Publication als unbrauchbar und werthlos dar, wie sie auch mir erschienen war (S. 70), namentlich wird hervorgehoben, dass D. hunderte von umgeprägten Aufschriften, von denen nicht eine sichere Spur vorhanden ist, auf seinen Tafeln, als seien sie ganz wohlerhalten und sicher, abbildet.

Jedoch in einem Falle muss ich meine Beschuldigung zurücknehmen. Ich hatte (S. 69) besonders hervorgehoben, dass die Aufschrift (S)INEMASA, welche von meinem Vorgänger als ein grober Lesefehler mit scharfen Worten beseitigt worden war, bei Desjardins Nr. 110 wieder auftauchte, indem ich meine Verwunderung aussprach, dass der Pariser Epigraphiker in gutem Glauben diese Marke als hinreichend verbürgt hinnahm. Daher war es mir auffallend, dass der kurze Bericht über die Sitzung der Archäologischen Gesellschaft, der einzelne Phantasiegebilde Desjardins hervorhebt, das berufene SINEMASA nicht mit aufführte.

Jetzt erhalten wir darüber Aufschluss. S. 475 wird mir die Belehrung zu Theil: 'LVFVIASIA, das Münchner Blei ist ohne Zweifel ein ganz anderes Exemplar als das der Dodwellschen Sammlung', d. h. (S)INEMASA, nur ist die Belehrung nicht an die richtige Adresse gerichtet: denn diess sieht so aus, als wäre die Identität dieser Marken von mir im J. 1874 aufgestellt worden, um die neue Sammlung zu verdächtigen, während doch dafür vielmehr Mommsen verantwortlich ist, der im J. 1863, nachdem er in München selbst das betreffende Exemplar der Dodwellschen Sammlung geprüft hatte, darauf LVFVIASIA fand und die frühere Lesung (S)INEMASA geradezu für eine Hallucination erklärte. Ich konnte in diesem Falle, wo Mommsen sich auf Autopsie berief, und ich ausser Stande war, das Geschoss von neuem zu untersuchen, nur seiner Angabe Glauben schenken.

Aber diesmal wird dem Franzosen eine glänzende Ehrenrettung zu Theil: dieser von der teutonischen Kritik ange-

---

1) Später hat Desjardins selbst seine frühere Lesart für irrthümlich erklärt. Ob die richtige Lesart *obterva* oder *obterga* ist, kommt zunächst nicht in Betracht.

fochtene Stempel existirt wirklich; zu dem von Desjardins Nr. 110 publicirten (S)INEMASA ist später noch ein zweites vollständigeres Exemplar gekommen (Desj. Nr. 415):

SINEMASA ɔc EDITE
MISERI [1])

Mommsen statt seinen Irrthum offen einzugestehen, zieht es vor, mir die Schuld zuzuschieben. Für diese Unredlichkeit ist nicht so sehr das untergeordnete Werkzeug verantwortlich [2]), sondern der Auftraggeber. Es ist freilich für einen unfehlbaren Geist sehr bequem, in einem so misslichen Falle auf das Recht der Priorität grossmüthig zu Gunsten Anderer zu verzichten; unzweifelhaft aber würde man, wenn ein Anderer sich dergleichen Mommsen gegenüber erlauben wollte, dies als einen feigen Rückzug bezeichnen.

Zangemeister glaubt mit dem Nachweise, dass Desjardins Lesungen zum grossen Theile auf Irrthümer, auf phantastische Erfindung oder offenbare Fälschung zurückzuführen sind, meine Verdachtsgründe widerlegt zu haben. Niemandem würde dies Resultat willkommener sein, als mir, da ich lediglich im Interesse der Wahrheit meine Zweifel ausgesprochen hatte. Diese Zweifel sind, soweit sie die Publication Desjardins angehen, von Zangemeister selbst mit Ausnahme eines Punktes (der Marke SINEMASA) als begründet anerkannt: wenn sich ausweist, dass die gerügten Mängel den Originalen

1) Ich bemerke übrigens, dass ich zunächst nur die Aechtheit des Stempels anerkenne, wie ich ja schon früher S. 69 auf ein vollkommen unverdächtiges Exemplar in der Sammlung Milani mit der Aufschrift IIVEMA hingewiesen habe, über die Integrität der Pariser Exemplare lässt sich zur Zeit kein sicheres Urtheil fällen. Auf Nr. 415 ist die Aufschrift des Averses und Reverses sogar auf den beiden Seitenflächen wiederholt, und wenn der Abbildung bei D. zu trauen ist, sind sämmtliche vier Aufschriften unversehrt; dies setzt gleichzeitige Prägung voraus, also waren dazu 4 Stempel (je 2 von jeder Marke) erforderlich. Ebensowenig will ich eine Ansicht über die Bedeutung der Aufschrift SINEMASA aussprechen: die Verbindung mit EDITE MISERI ist in diesem Falle so wenig maassgebend, wie wenn n. 428 ESVREIS etc. mit TASEN VETOMES combinirt erscheint.

2) Von Zangemeister gilt das Sprüchwort οἵα γὰρ ἁ δέσποινα, τοία χἁ κύων.



nicht anhaften, sondern ich nur durch die fehlerhafte Publication verführt ward, die Aechtheit der betreffenden Exemplare zu bestreiten, so wäre die Sache eigentlich abgethan; und ich würde sofort rückhaltslos meinen Irrthum eingestehen. Allein die Sache liegt eben ganz anders.

Setzen wir den Fall, A. veröffentlicht den Text eines Classikers nach einer alten bisher unbekannten Handschrift in einer wesentlich abweichenden Gestalt und glaubt hier die ursprüngliche Form des Originales zu finden. B macht auf handgreifliche Fehler dieser neuen Textesrecension aufmerksam und erblickt darin die Hand eines Interpolators. C vergleicht die Handschrift von Neuem, weist seinem Vorgänger A zahlreiche Nachlässigkeiten und Versehen nach und nimmt die Integrität dieser Textesquelle in Schutz. B prüft die neue Vergleichung und hält sie mit dem alten überlieferten Texte zusammen, aber er findet auch jetzt so viel Bedenkliches, dass er sich nicht entschliessen kann, der neuentdeckten Handschrift den Vorzug zuzuerkennen, sondern er beharrt auf seiner Ansicht, dass eine wenn auch geschickt ausgeführte bewusste Fälschung des ächten Textes vorliege. Just in derselben Lage befinde ich mich der Pariser Sammluug gegenüber.

Ich muss meine Bedenken auch jetzt aufrecht erhalten, und zwar treffen dieselben gleichmässig Bleigeschosse der ersten Publication von Desjardins wie der übrigen Pariser Sammlung. Nur muss ich bitten, mir nicht die Vorstellung unterzuschieben, als ob ich kurzer Hand die ganze Sammlung für eine Fälschung erkläre, wie dies Zangemeister thut, bei dem Chikane und Verdrehung der Wahrheit zur Methode gehört. Der Werth summarischer Urtheile, wie z. B. wenn Z. die ganze Sammlung als ächt betrachtet, ist überhaupt problematisch. Es gilt hier jede einzelne Marke sorgfältig und gewissenhaft zu prüfen, und es ist selbstverständlich, dass ich nur über solche Stücke der Pariser Sammlung ein Urtheil mir erlaube, wo bestimmtere Angaben vorliegen[1]).

---

1) Ich verzichte daher Fälle vorzuführen, wo man lediglich auf Desjardins angewiesen ist. Ueber die zweite Hälfte der Sammlung macht Z. nur gelegentlich eine Mittheilung, aber auch die Berich-

Ich stelle das Blei Nr. 105 Desj. voran, von dem auch Z. zugesteht, dass es jedenfalls dasjenige Stück sei, welches aus inneren Gründen den meisten Verdacht errege:

L XI DIVOM IVLIV ↃC ·>IΠΠЯЯΠ·>
PISON

PISON steht allerdings nicht auf dem Blei, es ist ein Phantasiegebild von D., sondern 'vielleicht' (Z. 476) FECIT[1]). Das Blei ist also umgestempelt, und die beiden lesbaren Aufschriften gleichzeitig geprägt[2]); denn hätte man ein älteres Blei der Italiker aus dem Bundesgenossenkriege mit dem Namen des Paapius bei der Belagerung von Perusia umgeprägt, so wäre dadurch der ältere Stempel gerade so wie FECIT zerquetscht worden.

Die gleichzeitige Verwendung von Stempeln verschiedener Epochen findet auch Mommsen (S. 479) befremdlich. Ich halte es indessen für möglich, dass man in einer römischen Giesserei für Bleigeschosse auch ältere Stempel, falls sie noch brauchbar waren, wieder benutzte; man konnte recht wohl mit einer neuen Marke eine ältere vereinigen: nicht nur Embleme, sondern auch indifferente Aufschriften, wie FERI oder FIR, ja selbst FVGITIVI PERISTIS u. dergl. eigneten sich dazu[3]). Aber dass man nach 50 Jahren einen fremden Stempel mit dem Namen eines feindlichen Führers noch dazu in unrömischer Schrift auf einem römischen Geschosse ausgeprägt haben sollte, nicht etwa in einer belagerten Stadt,

---

tigungen zu n. 1 — 222 sind nicht erschöpfend; Z. theilt nur das mit, was offen zu Tage liegt, und übergeht die schwer lesbaren Aufschriften.

1) Ob dies die Marke T. FABRICIUS FECIT war, wie Z. annimmt, will ich dahingestellt sein lassen; Z. beruft sich auf Nr. 420, wo, wie Z. berichtet, der Stempel der 11. Legion und des Divos Julius ebenfalls den Fabricius und L. Antonius verdrängt hat; aber nach der Zeichnung bei D. sind die Marken der 11. Legion und des Fabricius gleichzeitig aufgeprägt. Da Zangemeisters Berichtigungen, wie ich mehrfach beweisen kann, durchaus nicht unbedingt Glauben verdienen, lässt sich vor der Hand die Sache nicht entscheiden.

2) Auch Z. S. 477 nimmt dies an.

3) S. meine Bemerkung in d. Einl. S. 53. Ob man auch fremder im Kriege erbeuteter Stempel sich zu diesem Zwecke bediente, möchte ich bezweifeln.

wo die Noth dies allenfalls entschuldigen könnte, sondern für eine Blokadearmee, welche nach allen Seiten hin sich frei bewegen konnte, ist undenkbar.

Eine zweisprachige Aufschrift, wenn es erlaubt ist, diesen Ausdruck von den Töchtern einer gemeinsamen Mutter zu gebrauchen, ist überhaupt sehr auffallend: nur die Pariser Sammlung bietet weitere Belege dafür dar[1]). Höchstens kann man sich noch auf eine Münze der Italiker berufen, deren Avers einen Frauenkopf mit Helm, darunter ITALIA zeigt, während auf dem Revers die Dioskuren dargestellt sind mit der Unterschrift ·>·IΠAAΠ<·[2]). Da die Italiker Münzen sowohl mit lateinischer als oskischer Schrift prägten (z. B. ein anderer Denar ITALIA ƆC Q. SILO), so erscheint diese Combination minder befremdend, und auf italischen Wurfgeschossen würde man noch am ersten Aehnliches hinnehmen. Allein von diesen Schleuderbleien kann, wie sich zeigen wird, keines den Aufständischen angehören; insbesondere Nr. 105 ist unzweifelhaft ein römisches Blei aus der Zeit der Kämpfe zwischen Octavian und L. Antonius. Und wie will man die Verbindung des längst verstorbenen Führers der italischen Insurrection, dessen Andenken durch die folgenden Bürgerkriege vollständig verwischt war, mit dem Namen Cäsars und seiner Apotheose, einem Ereignisse neuesten Datums, rechtfertigen? Es müsste denn einer auf die geistreiche Idee verfallen, der die Aufsicht über die Giesserei führende Officier habe durch diese Zusammenstellung den wackern Vertheidiger der Rechte der Landschaft und den Gründer der sogenannten demokratischen Monarchie als Regeneratoren eines frischen freien Volkslebens ehren wollen. Ich kann in dieser Combination nur ein rein willkührliches mechanisches Verfahren

---

1) Etwa das zu Nr. 72 beschriebene Blei in Wiesbaden könnte man anführen, dieses bedarf aber noch einer genaueren Untersuchung.

2) Friedländer d. osk. Münzen T. X, 21 (aus der Pariser Sammlung nach Merimée wiederholt). Friedländer S. 69 führt die zweisprachige Aufschrift darauf zurück, dass in derselben Prägstätte oskische und lateinische Münzen geprägt wurden, scheint jedoch nicht unbedingt an die Aechtheit der Münze zu glauben ('wenn sie sicher ist').

erblicken, wie man es wohl einem modernen Fälscher, aber nicht der damaligen Zeit (713/4 d. St.) zutrauen darf.[1])

Wäre die Verbindung der Namen Paapius und Divos Julius ein vereinzelter Fall, dann könnte man vielleicht darin den Misgriff eines ungeschickten Arbeiters erblicken, der aus Versehen einen ungehörigen Stempel benutzte. Allein die oskische Marke mit dem Namen des Paapius findet sich auch auf anderen Exemplaren der Pariser Sammlung gleichfalls neben römischen Aufschriften[2]), neben FERI Nr. 40 und 41 Desj., neben OPꟻRVA Nr. 39 und 42. Auf den beiden letzteren steht der Name des Paapius zweimal, erst unversehrt, dann zerquetscht, ausserdem sollen sich auf allen Ex. noch Reste anderer Legenden finden. Gehören diese Bleieicheln dem Perusinischen oder dem Marsichen Kriege an, sind es, falls man sich für die zweite Möglichkeit entscheidet, römische oder italische Geschosse? Auf diese Fragen erhalten wir von Zangemeister keine Antwort. FERI (auf den beiden betreffenden Exemplaren mit verschiedenem Stempel geprägt) gehört nach den Schriftzügen jedenfalls, OPꟻRVA wahrscheinlich dem Bundesgenossenkriege an, auch ist FERI, wie ich schon früher bemerkt habe, bis jetzt auf ächten Geschossen aus dem Bürgerkriege nicht nachgewiesen. Theilen wir also jene 4 Exemplare dem Marsischen Kriege zu, dann wäre derselbe oskische Stempel (denn nach Z. ist die Marke des Paapius überall mit demselben Stempel aufgeprägt) in den J. 664/5 für Nr. 40, 41, 39, 42 und dann wieder 713/14 für Nr. 105 benutzt worden. War dieser Stempel in den J. 664/5 im Besitz der Aufständischen, dann würde die Aufschrift FERI ƆC ·>IΠΑΑΠ·> eine offene Meuterei gegen ihren tapferen, hochverehrten Führer bekunden: dies ist im

---

1) Es wäre dies ungefähr dasselbe, wie wenn Constantin seinen Bogen theilweise mit Sculpturen verziert, die von anderen Denkmälern geraubt sind, oder wie die mittelalterliche Technik Reliquienkästchen u. dergl. ohne alles Verständniss mit antiken Gemmen ausstattet. Gleichwohl nimmt Z. S. 477 in diesem Falle ohne alles Bedenken dieses Verfahren an.

2) Auch Nr. 27 hat auf dem Avers SENA, auf dem Revers den Namen des Paapius, aber wie es scheint durch Umprägung zerstört; von diesem Exemplar kann man also füglich absehen.

höchsten Grade unwahrscheinlich. Also müssten die Geschosse aus einer römischen Fabrik stammen, die mit dem fremden Stempel arbeitete: aber in der Bonner Sammlung Nr. 4, 5 sind uns ächte römische Bleie, die für Paapius bestimmt waren, mit der Aufschrift FERI ϽC MVT. erhalten. So bleibt nichts übrig, als auch diese beiden Exemplare den Schleuderschützen des Octavian zuzutheilen: aber die Aufforderung einen Mann todtzuschlagen, der seit vierzig Jahren bereits im Grabe lag, übertrifft an unfreiwilliger Komik sogar die scrupulöse Gewissenhaftigkeit der Athener, die alljährlich eine Belohnung verhiessen, wenn einer ihnen den längst verstorbenen Atheisten Diagoras todt oder lebendig ausliefere.

Mit OPꟻERVA verhält es sich vielleicht nicht so schlimm: nur macht hier die Lesung und Deutung der Aufschrift Schwierigkeiten. Ich habe es unentschieden gelassen, ob *opterva* d. h. passe auf oder *opterga* d. h. fliehe die richtige Lesart ist: doch wie man sich auch entscheiden mag, das Blei spricht dann eine Warnung, einen guten Rath aus, und ·>IΠAAΠ·>, was man auf den anderen Exemplaren als Accusativ fassen musste, wird hier zum Vocativ. Indess billigerweise muss man auch die andere Partei hören: die Vertreter der Integrität der Pariser Sammlung stimmen hier wie anderwärts einträchtig zusammen: sie lesen *op terga* also auf den Rücken des Paapius, so dass der Name im Genitiv stehen würde. Diese Auslegung ist freilich durchaus unstatthaft, wie ich weiter unten zeigen werde, wenn man sie aber gelten lässt, dann würde eine derartige Legende allenfalls für den Marsischen Krieg, aber nimmermehr für die Blokade von Perusia passend sein. Wie man sich auch wenden mag, man stösst überall auf Unzuträglichkeiten, aber in dem Verfahren, so absurd es auch sein mag, ist Methode: ich kann in allen diesen Exemplaren nur moderne Fabricate erblicken; diese Schleuderbleie sind zwar in Ascoli angefertigt, aber nicht in römischer Zeit, sondern erst in unseren Tagen.

Der Stempel der 11. Legion mit dem Divos Julius dürfte in der Fabrik für falsche Schleudergeschosse gleichfalls anderweitige Verwendung gefunden haben. Z. führt noch 7 Exempl. der Pariser Sammlung auf; ich will Nr. 420, welches ursprünglich die Namen des T. Fabricius und L. An-

tonius trug, wo also der ältere Stempel sich gleichfalls auf die Belagerung von Perusia bezieht, vorläufig als unverdächtig gelten lassen[1]), aber ein anderes n. 434:

LEG·XI DIVOM IVLIV ↄc ROMA

welches wieder die gleichzeitige Verwendung eines jüngeren und eines alten Stempels zeigt, ist unzweifelhaft aus derselben Werkstatt hervorgegangen, wie die Bleigeschosse mit dem Namen des Paapius. Denn ROMA, das Feldgeschrei der Römer im Bundesgenossenkriege und in jener Zeit eine passende Aufschrift für Wurfgeschosse (s. meine Bemerkung zu Nr. 39), ist im Perusinischen Kriege ganz ungehörig.

Das Resultat ist, die Exemplare mit den Aufschriften

1) LEG·XI DIVOM IVLIV ↄc ·>ΙΠΠᗅᗅΠ·>
2) LEG·XI DIVOM IVLIV· ↄc ROMA
3) FERI ↄc ·>ΙΠΠᗅᗅΠ·>
4) ·>ΙΠΠᗅᗅΠ·> ↄc OP'ERVA

welche sämmtlich bekannt und wohlbezeugt sind, aber hinsichtlich der willkührlichen Verbindung heterogener Averse und Reverse sich von den ächten Exemplaren in auffallendster Weise unterscheiden, können nicht in einer römischen Werkstätte angefertigt sein. Die Tragweite dieses Ergebnisses reicht aber weiter. Um ein Blei auf der Vorder- und Rückseite mit einer Inschrift auszustatten, bedurfte der Fälscher einen doppelten Stempel, wie eben für seine Marke 1 den Stempel der 11. Legion und den oskischen des Paapius; dann muss er aber auch Stempel für die anderen damit verbundenen Legenden ROMA, FERI, OP'ERVA besessen haben; und so ist bei sämmtlichen Exemplaren, welche eine dieser fünf Marken führen, ein Verdacht wenigstens angezeigt[2]).

Doch gebe ich zu, dass dieser Schluss nicht zwingend

1) Dabei ist vorausgesetzt, dass die Marke Fabricius dem Perusinischen Kriege angehört. Ueber das Blei Nr. 420 vgl. die Bemerkung S. 11 Anm. 1.

2) Ich bitte meine Worte nicht so zu deuten, als ob ich kurzer Hand alle Stücke der Pariser Sammlung, wo eine dieser Marken vorkommt, für Fälschungen erkläre.

ist, da wir es eben hier mit der Thätigkeit von Fälschern zu thun haben. Ich fürchte, die Sache ist nicht so einfach. Wenn die Römer ein Geschoss umstempelten, lag ihnen gar nichts daran die frühere Marke zu erhalten, und sie wurde, auch wenn man nur auf eine Fläche den neuen Stempel abdrückte, ganz von selbst beseitigt. Aber die raffinirte moderne Technik kann recht wohl Mittel ausfindig gemacht haben, um wenigstens auf einer Seite den alten Stempel vor Beschädigung zu schützen: so konnte die jetzige Fabrik in Ascoli die zahlreichen einseitig beschriebenen Bleie für ihren Zweck benutzen, indem sie auf der andern Seite eine neue Aufschrift anbrachte. So kommt z. B. FERI öfter, OPE-RVA und ROMA auf ächten Exemplaren regelmässig allein vor; auch an den betreffenden Pariser Exemplaren könnten diese Marken antik sein, während nur die Legende der entgegengesetzten Fläche moderne Zuthat ist. Es springt in die Augen, wie sehr auf diese Weise die Verfolgung des Betruges erschwert wird.

Die Bemerkung von Z. S. 477: 'Sowohl G. Paapi G. als l. XI Divom Jul. gehen auf allen Exemplaren je auf denselben Stempel zurück' dient nur zur weiteren Bestätigung dieses Verdachtes. Ich will die Möglichkeit zugeben, dass die Marke mit dem Namen des Paapius mit demselben Stempel, dessen sich die Aufständischen im Italischen Kriege bedient hatten, nach Verlauf von 50 Jahren auf römische Geschosse abgedrückt werden konnte: dieser alte, unrömische Stempel mochte nur in einem Exemplar zufällig in der Werkstatt sich vorfinden; aber die Marke der 11 Legion ist neu und gehört der Belagerung Perusias an: es giebt unverdächtige Exemplare dieser Marke, die aber auf sehr verschiedene Stempel zurückgehen. Mommsen Nr. 697 (in München)

L · XI<br>
DIVOM ɔc Blitz<br>
IVLIVM

und Nr. 698 (in Perusia)

LEG · XI ɔc _VI · VIᗡ

Zwei andere Exemplare finden sich in der Bonner Sammlung:

XI DIVOM IVI ɔc Schwert
XI DIVOM IVI ɔc glatt

und gleichen hinsichtlich der Anordnung der Aufschrift vollständig den Pariser Exemplaren, aber nicht einmal diese beiden Exemplare sind mit demselben Stempel geprägt: nicht nur die Form der Buchstaben VOM differirt (vielleicht auch das V in IVI), sondern auch die Zwischenräume der Buchstaben sind verschieden. Da muss es doch sehr auffallend erscheinen, dass die Exemplare der Pariser Sammlung, welche diese Legende und zwar in verschiedenartigen Combinationen bringen, alle auf den gleichen Stempel zurückgehen. Aber das Auffallende verschwindet, wenn wir es hier mit einer modernen Nachbildung zu thun haben, die eben auf das eine Exemplar des Stempels der 11 Legion angewiesen war.

Wie ist es nun zu erklären, dass die Bleigeschosse, welche nach zwingenden inneren Gründen als Product einer Fälschung erscheinen, gleichwohl äusserlich das Gepräge der Echtheit zeigen, dass insbesondere die Schriftzüge vollkommen den Charakter der jedesmaligen Epoche getreu wiedergeben. Zangemeister, der eben nur Epigraphiker ist, glaubt damit allein die Aechtheit der Sammlung gegen jeden Zweifel schützen zu können, S. 467: 'ich trage kein Bedenken zu erklären, dass ich allein wegen der Buchstabenformen an der Aechtheit der Sammlung festhalten würde, auch wenn noch so speciöse sachliche, historische Verdachtsgründe vorgebracht würden'.

Die Lösung dieses Widerspruches liegt sehr nahe. Nach einer Mittheilung von Feuardent wird in einer Schrift von Carducci[1]) des Fundes einer Giesserei von Schleudergeschossen

1) Carducci Memorie ei Monumenti di Ascoli (Fermo 1853) S. 181: '*una fonderìa di ghiande missili fu non lungi di quà* (von der Porta Romana) *rinvenuta con tutti gli apparecchi necessarj, ed una grande quantità di tali projettili già fusa*'. Ich habe mir das Buch verschafft, es ist eine Art Fremdenführer (der Verfasser ist Architect) und enthält ausser dieser beiläufigen Notiz nichts Näheres über jenen merkwürdigen Fund. Das Thor (*porta Romana* abgebildet bei Carducci S. 144) ist ein wohlerhaltener Bau aus der Römerzeit, das Hauptthor des alten Asculum, an der Westseite der Stadt gelegen; der Grundriss der jetzigen Stadt lässt noch deutlich die ursprüngliche Anlage erkennen.

mit dem ganzen dazu gehörigen Apparate und einer grossen Masse von Bleieicheln in der Nähe eines der Thore von Ascoli gedacht; somit fällt ein helles Licht auf diese dunkele Geschichte. Dem scharfblickenden Franzosen entging sicher nicht die Bedeutung dieser Notiz, Zangemeister lässt sich nicht beirren, sondern verwerthet dieselbe für seinen Zweck, indem er sagt (S. 478) 'vorausgesetzt, dass dieser Apparat in brauchbarem Zustande erhalten sein und unsere *glandes* mit demselben hergestellt sein sollten, würde die Aechtheit der Inschriften derselben über allen Zweifel erhaben sein'. Dass die ganze Pariser Sammlung, deren Bleieicheln Zangemeister auf 120 Stempel zurückführt, in der alten römischen Militärwerkstatt zu Asculum angefertigt sein sollte, ist in hohem Grade unwahrscheinlich; da die Geschosse zum Theil fragmentirt sind und Spuren des Gebrauches zeigen, müsste man annehmen, die auf den verschiedensten Schlachtfeldern aufgelesenen Geschosse wären wieder gerade zu ihrer Geburtsstätte, der Giesserei in Asculum zurückgekehrt: jedenfalls ein eignes Spiel des Zufalls. Der Beweis der Aechtheit soll erbracht sein, wenn sich darthun lässt, dass die Exemplare der Pariser Sammlung mit eben diesem Apparat hergestellt sind, vorausgesetzt, dass er in brauchbarem Zustande sich erhalten hatte. Nun für einen solchen Nachweis würden wohl auch schon die Bruchstücke der Gussformen, Stempel u. s. w. ausreichen. Ich denke, wenn der Apparat zur Zeit, als er wieder aufgefunden ward, noch praktikabel war, liegt ein anderer Schluss ungleich näher.

In Asculum befand sich in römischer Zeit eine Gusswerkstatt für Bleigeschosse: hier wurden verschiedenartige Stempel namentlich aus dem Bundesgenossen- und dem Perusinischen Kriege aufbewahrt: selbst einzelne feindliche Stempel wie der mit dem Namen des Paapius in oskischer Schrift fanden sich vor; ausserdem ein bedeutender Vorrath nicht sowohl von neuangefertigter Munition, sondern von alten Geschossen der verschiedensten Art, die man theils zum Einschmelzen, theils zum Umstempeln zu verwenden pflegte. Diese Werkstatt, welche namentlich während der Belagerung von Perusia in Thätigkeit war[1]), später wohl nicht mehr be-

1) Die Hypothese von einer zweiten Belagerung Asculums im

nutzt wurde, ist in neuester Zeit wieder aufgefunden: die alten Geschosse mögen zum Theil in den Handel gekommen sein[1]; der übrigen sowie des Arbeitsapparates bemächtigte sich ein Fälscher, um mit Hülfe der antiken Stempel andere Exemplare anzufertigen[2]. Ob diese Fabrik ganz neue Geschosse producirt hat, steht dahin; vorzugsweise scheint sie alte Bleieicheln umgestempelt zu haben. Die Sache war einfach, man brauchte nur der neuen Aufschrift, deren Züge den ächten Geschossen täuschend ähnlich waren, ein alterthümliches Aussehen zu geben[3]. Wo die Fabrik sich mit einem Stempel begnügte, oder wo Avers und Revers nicht geradezu im Widerspruch zu einander stehen, wird es schwer halten, diese neuen Fabrikate von den alten und ächten Stücken zu unterscheiden. Wo sie dagegen unvereinbare Stempel com-

---

Perusinischen Kriege, welche Mommsen (S. 479) nach Desjardins Vorgange aufstellt, der auch Zangemeister sich (S. 477) nicht abgeneigt zeigt, ist ein Phantasiebild.

1) Sowohl die Bonner Sammlung als auch die ächten Stücke der Pariser Collection mögen zum Theil aus diesem Vorrathe stammen.

2) Ob diese neue Fabrik in Ascoli oder anderwärts ihr Geschäft treibt, wird wohl noch ermittelt werden. Mir wenigstens scheinen alle Anzeigen auf Ascoli zu führen. Es ist Sache des Archäologischen Institutes in Rom, mit Hülfe zuverlässiger Männer in Ascoli und der Umgegend Genaueres über die Auffindung der Giesserei und die weiteren Schicksale des Apparates sowie der Wurfgeschosse zu ermitteln. Dies Institut, lediglich durch die Mittel des deutschen Reiches unterhalten, steht unter der Leitung der Berliner Academie, Mommsen kann über die Kräfte des Institutes sobald er will verfügen, und es wäre in der That sehr befremdlich, wenn in der nächsten Zeit von Seiten des Institutes in dieser Richtung nichts geschähe.

3) Die Patina, wenn sie durch die Neuprägung gelitten hatte, wiederherzustellen, dürfte für Fälscher nicht allzuschwierig sein, wenn man berücksichtigt, was Münzfälscher in dieser Beziehung zu leisten vermögen. Natürlich wird die Industrie nicht jede Patina künstlich zu erzeugen verstehen: es giebt Geschosse, nach deren weissgelblicher Farbe man eher auf gebrannten Thon als auf Blei schliessen sollte: diese feste Kruste erzeugt sich nur, wenn das Blei lange Zeit in ganz trockener Umgebung aufbewahrt wird. Auch die glänzende Glasur, welche einzelne Exemplare zeigen, wie das Blei von Cumae Nr. 143 (die Patina hat theils einen bläulichen, theils einen braunen Ton), wird sich schwerlich nachahmen lassen. In Mainz habe ich ein Exemplar mit dunkelblauer Oxydation gesehen.

binirt und ein handgreiflicher Widerspruch hervortritt, ist es leicht den Betrug zu entlarven, wie bei den Exemplaren mit dem Namen des Paapius: die Fabrik besass eben nur diesen einen oskischen Stempel und suchte den seltenen Fund möglichst zu verwerthen.

Die Sache ist also weit complicirter, als man anfangs vermuthen konnte. In Ascoli kommt (vor dem Jahre 1853?) der Nachlass einer antiken Giesserei mit einem ansehnlichen Vorrathe von Wurfgeschossen wieder zu Tage: mit Hülfe der antiken Stempel nimmt die moderne Industrie nach Ablauf von nahezu 19 Jahrhunderten die unterbrochene Thätigkeit wieder auf, und bringt ihre Producte untermischt mit ächten Exemplaren in den Handel; der Epigraphiker, welcher zuerst diese neugestempelten Bleigeschosse in die gelehrte Welt einführt, arbeitet, wenn auch unbewusst, gleichsam wetteifernd den Fälschern in die Hände. Wie diese Täuschung rechtzeitig enthüllt worden ist, so wird hoffentlich früher oder später auch jene Industrie vollständig entlarvt werden, so dass selbst die eifrigsten Vertheidiger der vollständigen Integrität der Pariser Sammlung verstummen werden.

Der antike Schriftcharakter, den diese Erzeugnisse moderner Industrie zeigen, ist kein Beweis ungewöhnlicher Geschicklichkeit der Verfertiger, noch weniger ein Zeugniss für die Aechtheit. Wenn Zangemeister S. 475 die Prägung des Exemplars:

SINEMASA ɔc EDITE<br>MISERI

so wunderschön und so sicher antik nennt, dass Niemand, der die Originale sieht, einen Zweifel an der Aechtheit haben könne, so ist dies keine ausreichende Bürgschaft: denn es ist natürlich, dass auf einem frisch geprägten Exemplare sich die Schriftzüge besser ausnehmen als auf einem abgenutzten und verbrauchten. Wie es sich mit dem Stempel:

Q · LABIEN<br>PART · PR ·

verhält, lässt sich auf Grund der unzuverlässigen Publication Desjardins und der unzureichenden Mittheilungen Zangemeisters

nicht beurtheilen. Z. sagt Labienus führe den Praetortitel; man ist aber begierig zu erfahren, wo Labienus dieses Amt bekleidete, ob in Rom oder bei den Parthern: hat Z. vielleicht an den *praetor Parthicarius* gedacht, ein Titel, der freilich erst seit Hadrian aufkommt.

Die kurzen Mittheilungen über die Fundorte der Bleigeschosse in der Pariser Sammlung führen zumeist auf Ascoli, aber auch auf entferntere Orte, wie Hatria und Macerata.

Nach Desjardins Angabe ist der erste Bestandtheil der Pariser Sammlung kürzlich (*récemment*, also wohl im J. 1873) bei Erdarbeiten (*traveaux de terrassement*) zu Ascoli gefunden worden und von Desjardins unter Nr. 1—111 (wohl nach einer Auswahl) publicirt. Eine zweite Sendung von 178 Stück erhielten Rollin und Feuardent am 16. Juli 1874: diese Exemplare wurden grossentheils in dem Bette eines kleinen Baches entdeckt, der unter den Mauern von Ascoli in den Tronto mündet: diese Exemplare hat Desjardins unter Nr. 112—222 beschrieben. Eine dritte Sendung von 472 Stück stammt aus drei ganz verschiedenen Fundorten: Ascoli, Hatria und Macerata (oberhalb des alten Ricina), nur wird bedauert, dass die Spediteure diese Stücke nicht nach den Fundorten geschieden[1]). Von dieser Sendung hat Desjardins eine Auswahl Nr. 223—444 veröffentlicht[2]). Diese summarischen Angaben kann man ebensowenig für wie gegen die Aechtheit der Exemplare benutzen: alle solche Mittheilungen von Händlern wie von Sammlern haben gegenwärtig nur sehr geringen Werth: das Verschweigen der eigentlichen Quelle gehört zu den geschäftsmässigen Bräuchen[3]). Die Thatsache, dass an jenen drei Orten in den letztverflossenen

1) Da die Funde dieser drei Orte unmöglich denselben Charakter haben konnten, wäre es allerdings sehr wünschenswerth die Ergebnisse der verschiedenen Ausgrabungen gesondert vor sich zu haben: aber diese Sonderung streitet mit dem Interesse der Verkäufer.

2) Die Gesammtzahl würde also mindestens 761 Exemplare ergeben. Nach Zangemeisters Angabe belief sich aber die Pariser Sammlung nur auf 609 Stück, man wird also wohl einen Theil bereits verkauft haben.

3) Die Herren Rollin und Feuardent haben sicherlich Allès, was sie darüber wussten, mitgetheilt.



Jahren Schleuderbleie gefunden wurden, wird richtig sein: auch mögen einzelne Stücke dieser Funde in die Pariser Sammlung übergegangen sein, sei es direct, sei es durch Vermittelung der geheimen Fabrik für Schleudergeschosse. Allein weitere Bedeutung darf man solchen Fundnotizen nicht beilegen.

Das Ergebniss ist, eine Sammlung wie die Pariser, welche jetzt grossentheils in den Besitz des Berliner Museums übergegangen ist, darf man, da sie handgreifliche moderne Fälschungen enthält, nur mit aller Vorsicht benutzen. Wäre ich rechthaberisch, so könnte ich mit diesem Resultate zufrieden sein: ich beklage dasselbe, denn die Wahrnehmung, dass eine gewinnsüchtige Industrie sich in Nachbildungen antiker Denkmäler versucht, übt immer eine abschreckende Wirkung aus; den Liebhabern wird die Lust des Sammelns verleidet, gelehrte Forscher meiden ein Gebiet, wo bei jedem Schritt Fussangeln und verborgene Gefahren drohen. Allein dies Bedenken durfte mich nicht abhalten im Interesse der Wahrheit rücksichtslos jene Täuschung aufzudecken. Man wird mir vorwerfen, ich habe die Sammlung discreditirt, ich meine, durch leichtfertige Publicationen und gewissenlose Vertheidiger ist derselben ein weit grösserer Schade zugefügt.

Dies mag vorläufig zur Aufklärung dieser verwickelten Frage genügen; wenn ein vollständiges und genaues Verzeichniss der vom Berliner Museum erworbenen Exemplare vorliegt, gedenke ich darauf zurückzukommen. Mir liegt aber noch die nicht gerade angenehme Pflicht ob, mich mit Zangemeister persönlich auseinanderzusetzen: denn da er nicht blos sachliche Ausstellungen an meiner Arbeit macht, sondern zugleich meinen sittlichen Charakter angreift, bin ich zur Abwehr genöthigt.

Zangemeister sagt S. 469, meine Zweifel an der Authenticität der von Desjardins veröffentlichten Inschriften auf römischen Wurfgeschossen beruhten theils auf der schlechten Publication des französischen Epigraphikers, theils auf irrigen Voraussetzungen. Ich habe aber eben dargelegt, dass, auch nachdem Z. festgestellt hat, was auf diesen Exemplaren zu lesen oder nicht zu lesen ist, meine Bedenken im Allgemeinen unverändert fortbestehen. Dass ich Aechtes von Unächtem

wohl zu unterscheiden vermag und nicht etwa einen willkührlichen Maasstab anlege, hat der Erfolg bewiesen: wo ich an der Publikation Desjardins Anstoss nahm, hat Zangemeisters Untersuchung fast immer meine Bedenken bestätigt.

Zangemeister behauptet, meine Verdachtsgründe beruhten auf 'falschen Praesumptionen über diese Monumentenspecies überhaupt', ohne jedoch diese Anklage irgendwie deutlich und bestimmt zu formuliren, sondern er begnügt sich mit der Bemerkung, dass unsere Kenntniss noch in den ersten Anfängen sei und mit der Arbeit ganz von vorn angefangen werden müsse. 'Trotzdem hält Bergk seine Annahmen, die doch nur auf einer höchst mangelhaften Kenntniss der vorhandenen glandes beruhen, für Dogmen und wirft Alles, was sich in dieselben nicht fügt, bei Seite.'

Hier wird mir in perfider Weise Unkenntniss des Gegenstandes, über den ich schrieb, vorgeworfen, der schlimmste Vorwurf, den man einem Schriftsteller machen kann, ohne auch nur einen Schatten eines Beweises dafür vorzubringen, ausser dass ich die 609 Exemplare im Besitz der Hrn. Rollin und Feuardent nicht kannte, von deren Existenz ich im Frühjahr 1874, als ich meine Abhandlung schrieb, so wenig etwas wissen konnte[1]), als Zangemeister im J. 1873 von der Existenz der Bonner Sammlung[2]). Die Publication von Desjardins konnte noch rechtzeitig im Anhange besprochen werden. Aus litterarischen Quellen habe ich das Verzeichniss bei Mommsen mehrfach vervollständigt, die Sammlungen in der Nähe habe ich mit bestem Erfolge aufgesucht; diese Nachforschungen weiter auszudehnen, war nicht ausführbar. Ich habe auch Abschriften von Exemplaren in entfernteren öffent-

---

1) Darauf allein gründet sich der Vorwurf der mangelhaften Kenntniss der vorhandenen Bleigeschosse; diese Anschuldigung ist um so absurder, da Z. wissen muss, dass damals in dem Pariser Magazine nur 111 Exemplare (und vielleicht einiger Ausschuss) sich fanden; Z. spricht mir also die Kenntniss vorhandener Denkmäler ab, die in der That noch gar nicht vorhanden waren. Spinnfäden sind dauerhafter als dies Gewebe der Verläumdung.

2) Die erste Nachricht darüber wurde in der öffentlichen Versammlung des Alterthumsvereins zu Bonn am 9. December 1873 mitgetheilt.

lichen oder Privatsammlungen mir zu verschaffen gesucht, s. die Anm. zu Nr. 89, allein ich erkannte bald das Unzulängliche solcher Copien[1]). Kurz ich habe Alles gethan, was man billigerweisse von mir in meiner Lage verlangen konnte[2]). Ich habe über 200 Exemplare selbst untersucht, jedenfalls weit mehr als irgend einer meiner Vorgänger, und wünschte von Zangemeister zu hören, wie viel Exemplare er, bevor ihm die Pariser Sammlung zur Catalogisirung überwiesen ward, ich will nicht sagen untersucht, sondern gesehen hat, es müssten denn die unbeschriebenen glandes sein, die, wie ein anderer Epigraphiker versichert, die Mehrzahl der in den Museen vorhandenen ausmachen sollen. Wenn Zangemeister, der sich seiner besseren Kenntniss rühmt und jedenfalls in einer weit günstigeren Lage ist, nur halb soviel leisten wird, als ich mit meiner 'höchst mangelhaften Kenntniss', dann mag er von seinen Verdiensten reden: mit Thaten, nicht mit Worten ist der Wissenschaft gedient.

Ich habe an zahlreichen Exemplaren der Bonner Sammlung eine Umstempelung nachgewiesen, die keiner meiner Vorgänger wahrgenommen hatte. Dass durch dieses Umprägen der frühere Stempel zerquetscht und mehr oder weniger beschädigt wird[3]), zeigen ohne Ausnahme die betreffenden

1) Eine neue Untersuchung der Schleudergeschosse im Kircherschen Museum und in der Sammlung de Minicis in Fermo wäre sehr wünschenswerth. Auf die Bleieicheln mit Etruskischer Aufschrift habe ich keine Rücksicht genommen, weil ich kein Exemplar dieser Classe selbst gesehen habe; die gedruckten Verzeichnisse der Sammlungen (z. B. wenn es einmal heisst, 'Schleuderblei mit etruskischer Aufschrift, die für den Kundigen höchst interessant ist') sind durchaus unzulänglich.

2) Als Probe, wie Z. meine mangelhafte Kenntniss dieser Denkmäler illustrirt, möge die Schlussbemerkung S. 478 dienen. Ich sage, es sei auffallend, dass die von Desjardins publicirten Geschosse nur sehr selten auf der Rückseite ein Emblem hätten: dagegen macht Z. geltend, dass Desjardins mehrere Embleme übersehen habe und dass sich auf den 444 Nummern, welche das Berliner Museum erworben hat, 57 mal Embleme finden. Nach diesem Grundsatze könnte man auch Zangemeister dafür verantwortlich machen, wenn er von dem, was künftige Publicationen Anderer zu Tage fördern werden, zur Zeit keine Kenntniss hat.

3) Mit der sogenannten Contremarke auf Münzen verhält es sich anders.

Exemplare der hiesigen Sammlung und lehrt ausserdem schon der gesunde Verstand; dazu braucht man gar nicht den Beirath eines Epigraphikers oder Technikers. Zangemeister hat diesen Satz auch nirgends bestritten, er erkennt ihn vielmehr ausdrücklich an, wenn er S. 477 über Desj. n. 105 sagt, die Aufschriften des Reverses und des Averses

L XI DIVOM IVLIV ɔc ·>IΠΠΑΑΠ·>

seien gleichzeitig geprägt; damit ist also die Annahme, dass die Römer bei der Belagerung von Perusia ein altes Blei ihrer Feinde aus dem Bundesgenossenkriege umgestempelt hätten, ausgeschlossen. Zangemeister sucht sich zu helfen, indem er behauptet, die Römer hätten im J. 713/14 einen alten Stempel mit oskischer Aufschrift, den die aufständischen Italiker in den J. 664/65 gebraucht hatten, wiederverwendet. Die Fälle, in denen die gleichzeitige Verwendung von Stempeln verschiedener Epochen denkbar ist, habe ich oben S. 11 angedeutet; hier ist jede Möglichkeit dieser Art ausgeschlossen, ich erkenne in diesem und in allen ähnlichen Fällen eine moderne Fälschung; es ist ganz dasselbe Verfahren, welches die Verfertiger falscher Münzen anwenden, wenn sie Avers und Revers verschiedener Münzen vereinigen, um eine neue Münze herzustellen, welche durch den trügerischen Schein der Aechtheit Unkundige leicht berückt.

An diesem wohlberechtigten Kriterium des Aechten und Unächten halte ich nach wie vor fest, mag es auch meinem Ankläger belieben, von unrichtigen Präsumptionen, von Dogmen, die auf höchst mangelhafter Kenntniss beruhen, zu reden.

Ebenso gehe ich von der Voraussetzung aus, dass man nicht rein mechanisch und willkührlich die verschiedenartigsten Stempel vereinigt hat: denn alle bisher bekannten unverdächtigen Schleuderbleie lehren, dass die Aufschriften des Averses und Reverses in enger Verbindung zu einander stehen [1]). Wenn nun plötzlich Exemplare auftauchen, welche dieser Thatsache widerstreiten, so ist gewiss der Zweifel an ihrer Aechtheit berechtigt.

---

1) Siehe d. Einl. S. 51.

Z. bemerkt S. 477, wo er seine Ansicht von der Wiederbenutzung alter Stempel geltend macht: 'Jedenfalls hat eine solche Annahme mehr Wahrscheinlichkeit als die von Bergk, nach welcher man oft durch Zusammenlöthen aus zwei Bruchstücken älterer Bleie ein neues hergestellt haben soll'. Dies ist keine Annahme, keine 'Präsumption', sondern eine Thatsache, die Z. gelten lassen muss, auch wenn er in der Pariser Sammlung nichts Aehnliches wahrgenommen hat. Die Bonner Sammlung, die Z. nicht durch Autopsie kennt, enthält geflickte Exemplare: Nr. 47, wo der Stempel der 2 Italischen Legion mit dem Stempel der 12 (römischen) Legion verbunden erscheint, ist, wie jeder, der das Geschoss untersucht, zugestehen wird, aus zwei verschiedenen Bruchstücken zusammengesetzt; ebenso Nr. 28 (F)ERI POMPEIVM und Nr. 96, wo der Stempel des Scaeva mit dem des Maenius verbunden ward, vgl. Einl. S. 54[1]).

Diese Thatsache habe ich selbstverständlich nicht benutzt um Bleigeschosse zu verdächtigen, sondern um die Vereinigung heterogener Marken zu rechtfertigen; so bemerke ich zu Nr. 72 über ein Blei in dem Museum zu Wiesbaden, es sei möglicherweise umgestempelt oder geflickt: ich habe dieses Exemplar selbst in Händen gehabt, aber darauf nicht geachtet. Zur Vertheidigung der von Desjardins publicirten Geschosse liess sich diese Beobachtung nicht verwerthen: ein geflicktes Blei ist in seiner Art immer ein Unicum, die verdächtigen Geschosse der Pariser Sammlung sind meist in mehreren Exemplaren vorhanden; so kommt der Name des Paapius zweimal mit FERI, zweimal mit OPΓERVA verbunden vor.

In einem Falle muss ich jedoch Z. Recht geben, wenn er behauptet, ich sei von falschen Voraussetzungen bei meiner Kritik der Publication Desjardins ausgegangen. Indem ich die Existenz der Marke SINEMASA leugnete, setzte ich voraus, dass Mommsen, wenn er ein Exemplar selbst untersucht habe, Glauben verdiene: dies Vertrauen ist erschüttert;

---

1) Andere Fälle sind minder klar: der Eindruck des Randes vom Stempel, das Umschlagen eines breitgedrückten Bleies, welches man für den Gebrauch wieder zurechtmachte, hat nicht selten täuschende Aehnlichkeit mit einer Naht.

denn wie Z. in Uebereinstimmung mit Desjardins versichert, ist die Marke in der Pariser Sammlung sogar in zwei Exemplaren vorhanden, und Z. weiss seinem Meister nur dadurch aus der Verlegenheit zu helfen, dass er supponirt, Mommsen habe ein ganz anderes Exemplar als das im Dodwell'schen Catalog verzeichnete vor Augen gehabt[1]): nun darüber wird vielleicht eine erneute Untersuchung des Münchener Bleies Aufschluss geben. Daraus erhellt übrigens, dass es mit meiner Zweifelsucht doch nicht so arg ist, wie Z. Leichtgläubigen einreden möchte: habe ich doch auch in meiner Abhandlung eine ansehnliche Zahl antiker Geschosse gegen die Anfechtungen einer oberflächlichen Kritik vertheidigt.

Dies hält aber Z. nicht ab, mir maaslose Hyperkritik vorzuwerfen: 'die von Bergk hier gezeigte Zweifelsucht übersteigt insofern alles Maas, als er ohne die Originale gesehen und ohne sich gefragt zu haben, ob die Publication von Desjardins, der er allein die Kenntniss der 222 Stück verdankt, Glauben verdiene, die ganze Sammlung für unächt erklärt'.[2]) Nach diesem Grundsatze dürfte man keine von Anderen veröffentlichte Inschrift kritisiren, wenn man sie nicht selbst zuvor gesehen hat: dies ist, wie wohl Jeder zugestehen wird, eine das rechte Maas übersteigende Forderung. Im vorliegenden Falle musste ich, da ich lediglich auf mich selbst angewiesen bin, da mir ebensowenig die Staatsmittel zur Verfügung stehen um Alterthümer zu kaufen, noch die Dienstleistungen litterarischer Gehülfen, um die nöthigen Vorarbeiten zu machen, mich an die Desiderata des Pariser Epigraphikers halten: Zangemeister kritisirt ja auch Exemplare der Bonner Sammlung[3]), die er nicht gesehen hat, obwohl sie ihm leicht zugänglich war, und Mommsen hat zahl-

---

1) Auch dies Auskunftsmittel ist Zangemeister nicht eigenthümlich: denn er folgt nur der Führung von Desjardins: '*la balle d'Ascoli que nous publions, ne laisse aucun incertitude sur la lecture* INE MASA; *c'est donc une légende très differente de celle avec laquelle M. Mommsen voudrait la confondre*'.

2) Wenn Z. behauptet, ich verwickele mich selbst in einen Widerspruch, und sich auf die Schlussworte S. 73 beruft, so hat er mich nicht verstanden oder will mich nicht verstehen.

3) Z. verdächtigt wiederholt meine *fides*, er weiss genau, wie dieser oder jener Buchstabe auf den Bonner Exemplaren aussieht.

reiche Wurfgeschosse für verdächtig oder gefälscht erklärt, die ihm nur aus den Beschreibungen Anderer bekannt waren. Mit doppeltem Maase zu messen gilt im bürgerlichen Leben nicht für erlaubt, auf wissenschaftlichem Gebiete nimmt man schon längst keinen Anstoss daran, wie die Berliner Academie, indem sie Zangemeisters Elaborat in ihre Monatsberichte unbedenklich aufnahm, sattsam bezeugt.

Was den Vorwurf anlangt, dass ich gar nicht gefragt habe, ob die Publication von Desjardins Glauben verdiene, so verweise ich auf das oben S. 6. 7 Bemerkte. Was unter der 'ganzen Sammlung' zu verstehen sei, ist nicht recht klar: man weiss nicht, sind die 609 Exemplare gemeint, welche die Herren Rollin und Feuardent den Berlinern zu beliebiger Auswahl überlassen haben, oder die 444 Stück, welche das Museum zu Berlin erworben hat, oder die 222, deren Kenntniss ich angeblich der Publication von Desjardins verdanken soll. Wahrscheinlich ist die mittlere Zahl gemeint, denn Z. eröffnet seinen Bericht S. 465 mit den Worten: 'Die Aechtheit der 444 glandes, welche das Berliner Museum kürzlich erworben und mir zur Katalogisirung übersendet hat, ist auf Grund der Publication der Hälfte derselben durch Herrn Ernst Desjardins in Paris von Bergk in dem neuesten Heft der Rheinischen Jahrbücher angefochten worden'. Hier wird mir in Worten, die gar kein Missverständniss zulassen, Schuld gegeben, die Authenticität der 444 Nummern, welche das Berliner Museum angekauft hat, angefochten zu haben. So wenig es mir in den Sinn kommen konnte, über die mir völlig unbekannten Vorräthe des Pariser Magazines ein Urtheil abzugeben, so wenig konnte ich voraussehen, dass die Berliner den grössten Theil dieser Sammlung, und zwar gerade 444 Stück erwerben würden. Diese Anklage trägt so entschieden den Stempel des Lächerlichen an sich, dass ich sie gar nicht erwähnen würde, wenn sie nicht die ganze Haltung des Berichtes in das hellste Licht setzte. Ich würde mich übrigens nicht wundern, wenn man mich bei der Staatsregierung denuncirte, weil ich an der Unfehlbarkeit der Verwaltung der königlichen Museen zu zweifeln gewagt.

Meine Kritik bezog sich selbstverständlich nur auf die im 2. Heft der Desiderata beschriebenen und abgebildeten

Exemplare, d. h. 111 Stück, wie ich ausdrücklich S. 66 sage. Z. verdoppelt mit einer Gewandtheit, die einem Taschenspieler alle Ehre machen würde, die Zahl, indem er behauptet, ich habe 222 Stück, oder wie er sich das andere Mal ausdrückt, die Hälfte der Berliner Sammlung (d.h. der 444 Stücke) gekannt, und wirft mir somit eine Unwahrheit vor[1]).

Da nicht jeder Leser mit Desjardins Arbeit genauer bekannt sein wird, bemerke ich, dass von diesen Supplementen (oder Desiderata) zum *C. Inscr. Lat.* der Berliner Academie bis jetzt vier Hefte erschienen sind; das erste, Inschriften des Museums zu Pest enthaltend, trägt die Jahrzahl 1873; das zweite *les balles de fronde de la république* 1874 enthält eben die Beschreibung von 111 Schleudergeschossen[2]). Darauf folgte später das dritte Heft, auch als *seconde série* von *les balles* etc. bezeichnet, gleichfalls mit der Jahrzahl 1874, worin andere 111 Exemplare (Nr. 112—222) beschrieben werden; zuletzt das vierte Heft, enthaltend 222 Stück (Nr. 223—444) mit der Jahrzahl 1875. Ich soll also, obwohl ich nach meiner Angabe nur die zweite Lieferung der Desiderata mit den ersten 111 Exemplaren kannte, nach Z. Behauptung, als ich meine Kritik schrieb, auch bereits die Fortsetzung, das dritte Heft, also 222 Exemplare gekannt haben. Ein Lügner verräth sich in der Regel selbst; ich fordere also Z. auf, aus meiner Kritik der Desiderata nachzuweisen, dass mir die Exemplare 112—222 bekannt waren. Ein Lügner, ausser etwa wenn ihm wie gewissen Leuten die Unwahrheit zur anderen Natur geworden ist, pflegt einen bestimmten Zweck zu haben: aus welchem Grunde hätte ich aber die Existenz der dritten Lieferung verschweigen sollen; mein Urtheil über die Publication würde dadurch nicht im Mindesten anders ausgefallen sein.

Desjardins bemerkt im Eingange des dritten Heftes, die Herren Rollin und Feuardent hätten am 16. Juli aus Ascoli

1) In perfider Weise wird fortwährend die erste Publication Desjardins mit der ganzen Sammlung Rollins zusammengeworfen und die Zahlen 111, 222, 444, 609, wie es gerade für Zangemeisters Zwecke dienlich war, verwendet.

2) Beide Hefte sind im deutschen Buchhandel, so viel ich weiss, gleichzeitig ausgegeben: ich bekam sie Ende Juli 1874 zu Gesicht.

eine neue Sendung von 178 Stück erhalten[1]), dies veranlasse ihn zu einer Fortsetzung seiner früheren Arbeit, und er theilt darin Nr. 112—222 mit. Meine Kritik ist am Schluss des Sommersemesters, Anfang August des J. 1874 geschrieben und sofort gedruckt worden; demnach müsste im Laufe von höchstens drei Wochen nicht nur Desjardins die neuen Exemplare untersucht und classificirt, beschrieben und gezeichnet[2]) haben, sondern Drucker und Photograph mussten auch das Werk herstellen und der Buchhandel es von Paris nach Deutschland befördern. Ich zweifle nicht, dass Desjardins sehr rasch arbeitet, auch mag er die Publication möglichst beschleunigt haben, und die neuen verbesserten Verkehrsmittel kommen auch dem Buchhandel zu Gute, aber jeder Einsichtige wird erkennen, es war ganz unmöglich, dass ich im Anfang August 1874 den dritten Fascikel bereits in Händen haben konnte. In Wirklichkeit habe ich erst im J. 1875 das fragliche Heft zu Gesicht bekommen[3]), nachdem schon längst das Jahrbuch, welches meine Kritik enthielt, ausgegeben war, also nicht einmal zu einer nachträglichen Verweisung sich Gelegenheit darbot: ich habe übrigens damals nur einen flüchtigen Blick hineingeworfen, die FRICAS, PIR(usia), L. MVRILVS MVSA und andere Monstrositäten mutheten mich nicht eben an, ich schob die nähere Bekanntschaft bis zu dem Zeitpunkte auf, wo ich Anlass haben würde, die Frage wieder aufzunehmen, und so habe ich erst jetzt (December 1875) das dritte und vierte Heft genauer mir angesehen. Aber der Ankläger begnügt sich nicht damit; ich soll auch die andere Hälfte der Sammlung (Nr. 223—444), die damals noch gar nicht in Paris war, sondern bei Ascoli, Hatria oder Macerata im Schoos der Erde ruhte, oder wie vielleicht Böswillige argwöhnen, in der Fabrik für falsche

---

1) Desjardins Worte lauten: *MM. Rollin et Feuardent ont bien voulu nous communiquer les balles de fronde qu'ils ont reçus d'Ascoli le 16 juillet dernier.* (Einleitung zum 3 Heft S. 31. Das Heft trägt die Jahrzahl 1874.)

2) Die Unterschrift der Tafeln auch dieses Heftes besagt: *Ernest Desjardins descripsit et delineavit.*

3) So viel ich weiss, ist auch auf dem Wege des Buchhandels das 3. Heft nicht früher nach Deutschland gelangt.

Schleudergeschosse zum Verkauf zurechtgemacht wurde, zwar nicht gekannt, aber nichts desto weniger verdächtigt haben: doch meine Geduld geht zu Ende.

Es giebt kein widerlicheres Schauspiel, als Menschen, denen das Rechtsgefühl, der Sinn für Wahrheit vollständig abhanden gekommen ist.

Dieser Fall steht aber nicht vereinzelt da. Auf ganz unzweideutige und directe Weise wirft mir Zangemeister Fälschung und Unwahrheit vor; S. 479 stellt er seiner Lesart OPᒥERᒷΛ die meinige OPᒥERVΛ gegenüber. Das ᒷ soll = G sein; da Z. durch den Druck die Form des fraglichen Buchstabens genau wiederzugeben sucht, hätte er billigerweise das gleiche Verfahren auch bei meiner Lesart anwenden sollen: denn auch auf der Abbildung bei mir sieht der Buchstabe einem U ähnlich, dessen rechter Schenkel gerade so wie bei Z. oben verlöscht ist, nur mag derselbe ein wenig höher als auf dem Pariser Exemplare sein. Dazu bemerkt Z.:

> 'Bergk liest OPᒥERVΛ, und seiner Lesung zu Liebe ist auf seiner Tafel II, 24 aus dem g durch kleine Verlängerung des rechten Striches ein u gemacht.'

Diese Anklage wird noch bestimmter in der Anmerkung wiederholt:

> 'Hier hat also Bergk doch **vielleicht** 'die Hand des Zeichners geführt'. Der von ihm für die Herstellung der Zeichnungen **angeblich** befolgte Grundsatz 'dem Zeichner selbst zu überlassen wiederzugeben, was er zu sehen glaubt', ist offenbar nicht zu billigen.'

Hier erlaubt sich Z. eine böswillige Fälschung meiner Worte; ich sage S. 8 (50): '**in zweifelhaften Fällen** habe ich nicht sowohl die Hand des Zeichners geführt, sondern ihm selbst überlassen wiederzugeben, was er zu sehen glaubte'. Ich spreche von bestimmten Fällen[1]);

1) Was ich unter zweifelhaften Fällen verstehe, mögen beispielsweise Nr. 61 verglichen mit der Abbildung T. I, Nr. 15 und Nr. 110 Z. 3 mit T. II, Nr. 30 verdeutlichen, wo die Copie mit meiner Lesart



indem Z. diese Wörte unterschlägt, will er die Vorstellung erwecken, ich hätte den Zeichner gar nicht controlirt, dann wären die Abbildungen werthlos, und diese Sorglosigkeit verdiente eine ernste Rüge, oder vielmehr, denn Z. sagt 'angeblich', ich hätte den Zeichner angehalten, genau das wiederzugeben, was ich auf den Geschossen fand, lehne aber jeden Antheil meinerseits ab, um so den trügerischen Schein einer ganz getreuen Copie zu erwecken. Indem ich eine neue Abbildung der beiden Bonner Exemplare nach einer Photographie (T. III, 1. 2) vorlege und dieselbe mit der früheren Zeichnung T. II, n. 24 zu vergleichen bitte, kann sich jeder selbst überzeugen, ob hier eine Fälschung vorliegt.[1])

Ich denke, der Vorwurf bewusster Unwahrheit fällt auf den zurück, der eine so unmotivirte und schmähliche Insinuation gegen Andere ausspricht. Zangemeister wirft mir nicht einen Irrthum, eine *culpa*, sondern einen *dolus* vor. Im bürgerlichen Leben giebt es Schutz gegen so ehrenrührige Anschuldigungen; auf wissenschaftlichem Gebiete, wo die Gerichte incompetent sind, ist man den schnödesten Injurien jedes frechen Gesellen ausgesetzt, ohne dass man sich dafür Genugthuung verschaffen kann. Neu ist nur, dass eine gelehrte Innung, wie die Berliner Academie, uneingedenk der Tradition aus jener Zeit, wo die besten Männer unsrer Nation dieser Körperschaft angehörten, sich zum Organ eines so unehrenhaften Gebahrens hergiebt, und so die einreissende Verwilderung, der sie entgegenzutreten berufen war, ihrerseits fördert. Ueber Z. wundere ich mich nicht, er traut eben jedem Anderen das zu, dessen er selbst fähig ist, ebensowenig über die Keckheit, mit der er in demselben Augenblicke, wo er meine Worte fälscht, für seine Angaben Glauben verlangt. Wenn Z. den Grundsatz ausspricht, 'es ist

---

nicht übereinstimmt. Man mag eine Gewissenhaftigkeit, die solchen Widerspruch nicht scheut, pedantisch schelten, aber nur ein schamloser Verläumder kann mich diesen lautredenden Thatsachen gegenüber zugleich der Fälschung und der Lüge bezüchtigen.

1) Die Zeichnung Nr. 24 giebt das erste der hier photographirten Exemplare wieder, das zweite Exemplar habe ich hinzugefügt, weil es die Lesung Zangemeisters zu unterstützen scheint, doch verweise ich auf das zu Nr. 101. 102 Bemerkte.

Pflicht des Herausgebers dafür zu sorgen, dass gerade **seine** Lesungen von dem Zeichner genau wiedergegeben werden: denn wer von den Inschriften mehr versteht, liest dieselben auch besser', so ist damit eingestanden, dass unter seiner Aufsicht angefertigte Zeichnungen auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen können.

Mehr harmlos ist ein anderer Fall. Ich habe zum ersten Male unter Nr. 109—111 drei Exemplare einer bisher unbekannten dreizeiligen Aufschrift veröffentlicht mit der Bemerkung, dass ich auf eine Erklärung verzichte. Zangemeister theilt S. 475, um zu beweisen, dass es unter den Aufschriften auch solche gebe, die nicht lateinisch sein dürften, Exemplare derselben Marke aus der Pariser Sammlung mit: 'Diese **bisher ganz unbekannten** Legenden verdächtigen zu wollen, wird schwerlich Jemandem in den Sinn kommen: obendrein ist die n. 427ff. (TΔSEN | VETOMES | IICO⌐N **jetzt** durch die drei von Bergk publicirten Stücke als antik bestätigt, und zwar stimmen die Maasse von Bergk III, 30 genau mit denen von 427 ff., so dass diese Stücke alle auf einen Stempel zurückgehen müssen. Bergk aber würde genöthigt sein, auch seine Stücke für unächt zu halten'. Ich habe die Marke im J. 1874 publicirt; als das Jahrbuch erschien, kannte Z. die Pariser Sammlung wohl nur aus Desjardins erster Serie, wo diese Marke gar nicht vorkommt; Z. veröffentlicht seine Exemplare im Juli 1875, und obwohl er meine Publication anführt, nimmt er doch für die seinige die Priorität in Anspruch. Z. kann in diesem Falle sich überhaupt kein Verdienst zueignen: denn sämmtliche Exemplare sind bereits von Desjardins publicirt, 5 Stück n. 426—430 im 4. Heft (1875), ein Exemplar n. 222 am Schluss des 3. Heftes (1874), und Desjardins selbst entschuldigt seine erste fehlerhafte Lesung damit, dass er damals nur eben dieses eine Exemplar gekannt habe[1]).

Das weitere Gerede Zangemeisters ist mir völlig unverständlich: wer dies liest, könnte glauben, ich hätte Inschriften, die entweder unverständlich oder nicht in lateinischer

---

1) Ich konnte, wie schon gezeigt, weder das 3. noch viel weniger das 4. Heft von Desjardins bei meiner Kritik kennen.

Sprache abgefasst sind, für verdächtig erklärt: es soll dies vielleicht zu den 'Präsumptionen' gehören, die mir Z. andichtet. Ich habe aber nirgends weder das eine noch das andere behauptet; zu Nr. 109 ff. sage ich, dass mir die Aufschrift unverständlich sei, von der Marke LVFVIASIA Nr. 89, welche Z. nicht erklären zu können gesteht und welche eigentlich zu diesem Excurse den Anlass gegeben zu haben scheint, bemerke ich, dass sie wahrscheinlich nicht in lateinischer Sprache, sondern in einem Localdialect abgefasst sei, und gebe versuchsweise die Erklärung *luf(era) via sia(t)* d. h. frei sei der Weg. Ebenso weise ich Nr. 72 ein epichorisches Alphabet nach, was eine besondere Mundart voraussetzt. Mir ist es nicht entfernt in den Sinn gekommen, diese und ähnliche Inschriften zu verdächtigen. Den Schluss, den Z. zieht, weil die drei Exemplare der Bonner Sammlung Nr. 109—111 antik sind, müssten auch die Pariser Stücke für unverdächtig gelten, da alle Exemplare mit demselben Stempel geprägt seien, erkenne ich nicht als bündig an: mir wenigstens flössen die betreffenden Pariser Exemplare ihrer Mehrzahl nach kein besonderes Vertrauen ein.

Vielleicht wird Z. einwenden, ich hätte seine Aeusserung missverstanden, er wolle sagen, eine unbekannte Aufschrift, eine völlig neue Marke könne nicht gefälscht sein, weil der Fälscher dafür kein Vorbild gehabt habe. Freilich konnte der Fälscher, durch dessen Vermittelung n. 222 am 16. Juli 1874 in Paris anlangte[1]), dem bald nachher die übrigen Exemplare dieser Marke gefolgt sein werden, die von mir in den Jahrbüchern Nr. 109—111 publicirten Exemplare nicht kennen. Ich habe aber in meiner Kritik wiederholt bemerkt, dass die moderne Fabrik sich nicht sowol in freien Erfindungen versucht, sondern an das Vorhandene anlehnt, dass sie z. B. ganz ähnliche Exemplare bisher unbekannter Geschosse, wie die Bonner Sammlung besitzt (S. 71), dass sie endlich manche ganz unbekannte Marke zu ihren Zwecken benutzt (S. 71). Ich kann also eine solche Ausrede nicht gelten lassen.

1) Gerade dieses Exemplar ist am wenigstens verdächtig, es kann recht wohl ächt sein.

Auf die Schwierigkeit der Entzifferung dieser *glandes inscriptae* habe ich S. 42. 49 hingewiesen; wer sich damit beschäftigt, wird mehr oder weniger Irrthümer seiner Vorgänger berichtigen, aber er sollte auch eingedenk sein, dass er selbst einer ähnlichen Controle von Seiten seiner Nachfolger ausgesetzt ist. Je mehr Bleigeschosse einer untersucht hat, desto sicherer wird der Blick: wem zahlreiche und wohlerhaltene Exemplare derselben Marke vorliegen, kann leichter die richtige Lesart feststellen, als sein Vorgänger, dem vielleicht nur ein Stück mit unleserlicher Aufschrift zur Hand war. Zangemeister ist in der glücklichen Lage eine Sammlung, die an Zahl der Stücke und Mannigfaltigkeit der Stempel alle anderen übertrifft, zu untersuchen: aber das Selbstgefühl, mit dem er auftritt, steht ihm nicht gut; er soll ja erst zeigen, was er auf diesem Felde leisten kann. Die Proben wenigstens, welche der vorliegende Bericht giebt, berechtigen nicht gerade zu hohen Erwartungen.

Die Marke OPꟷRVA, wie ich Nr. 101. 102 lese, bespricht Z. S. 474 und verheisst eine sichere und endgültige Lösung des Räthsels zu geben, da alle bisherigen Versuche die Inschrift zu lesen, verfehlt seien. Z. liest OPꟷRGA, aber diese Lesung ist nicht neu, es ist, um mich so auszudrücken, die *Vulgata:* alle meine Vorgänger haben hier G gefunden, womit auch die Abbildung bei de Minicis stimmt. Ich habe 4 Exemplare dieser Marke in Händen gehabt, darunter ein schlecht erhaltenes, Zangemeister 14 Stück, er ist also mir gegenüber im Vortheil. Wenn derselbe von einer oben offenen Form des G redet, so zweifle ich, ob eine solche Form wirklich im Gebrauche war[1]): auf Schleuderbleien mag sie sich finden, indem entweder der Buchstabe oben beschädigt ist oder der Stempel sich nicht vollständig abdruckte, was beides häufig vorkommt, und auch hier will ich diese Möglichkeit nicht in Abrede stellen. Ein unversehrtes G, wie auf der Zeichnung bei de Minicis, hat offenbar keines von den 14 Exemplaren. Für G lässt sich geltend

1) Das G ist auch auf diesen Geschossen, wo es sich vollständig erhalten hat, nicht oben, sondern an der rechten Seite nach oben zu offen, wie in LEG Nr. 61 (Taf. I, 15), und ähnlich wird es sich mit den von Z. angeführten Beispielen verhalten.

machen, dass auf den Bonner Exemplaren der linke Strich am oberen Ende eine leise Neigung nach rechts zeigt, allein die gleiche Form hat das V der Marke AVX Nr. 22, T. III, 3, und eben dies bestimmte mich die Lesung OPꓕERVA vorzuziehen [1]). Die Erklärung, welche Z. von seiner Lesart giebt: *op terga* 'gegen, auf die Rücken (der Feinde)' ist ebensowenig neu und eigenthümlich, denn sie findet sich bereits bei Desjardins n. 369, nur hat sie den Fehler sprachwidrig zu sein. Der römische Schleuderschütze würde in diesem Falle *feri terga* oder vielmehr *tergum* gesagt haben: auch ist die Erwähnung des Rückens überhaupt nicht passend, da dieser Körpertheil verhältnissmässig am wenigsten empfindlich ist, während *os feri (or fri)* ganz angemessen war. Wollte man den Gegner als Feigling bezeichnen, dann zog der rohere Soldatenhohn vor *pete culum* zu sagen. Wenn diese Marke wirklich *opterga* lautet, dann muss man darin einen eigenthümlichen Ausdruck der Soldatensprache = *obverte tergum*, wie im Griechischen νώτιζε oder νωτίζου, d. h. fliehe finden [2]). Man sieht aus diesem Beispiele, wie wenig Z.'s Verheissungen sich erfüllen.

Z. berichtigt S. 473 einen Irrthum von mir, indem ich Nr. 6 ·>IΠΑΑΠ·> das ·> als ein Ornament fasste: der Irrthum entstand daher, weil ich, wie ich ausdrücklich bemerke, zuerst nur Nr. 7 ·>Π·> kannte und nur vermuthungsweise auf den Namen des Paapius rieth. Das Verdienst dieser Berichtigung kann übrigens Z. kaum für sich in Anspruch nehmen, da schon Desjardins die Marke richtig liest.

Wie wenig Verlass auf die Lesungen Zangemeisters ist, zeigt die oben berührte dreizeilige Inschrift Nr. 109—111. Nach Z. lautet die dritte Zeile, welche auf 3 von den 6 Pariser Exemplaren vorhanden ist,

IICO〃N

allein CO steht entschieden nicht auf diesem Stempel, son-

---

1) Desjardins hat n. 77 ein Exemplar mit der Aufschrift ALFVIL ɔc OPꓕERVA. Hier hat das V in FVIL ganz die gleiche Gestalt, nur ist es auf der linken Seite beschädigt J.

2) Das Zeitwort *obtergare* liesse sich mit *adpectorare* zusammenhalten.

dern wie alle drei Bonner Exemplare, obwohl sonst keineswegs gut erhalten, beweisen ER; so liest auch Desjardins überall in Uebereinstimmung mit seinen Zeichnungen. Nach den Bonner Exemplaren lautet die Zeile

IIERIVM oder IIERMM

doch ist es hier gerathen von jedem Erklärungsversuch abzustehen. Aber so viel ist gewiss, Zangemeisters Angaben sind nur mit Reserve aufzunehmen: er versichert, unsere Kenntniss dieser Denkmälerclasse sei über die ersten Anfänge noch nicht hinaus: dies ist subjectiv vollkommen zutreffend; Z. befindet sich im Zustande des Lernens, mag er auch noch so sehr den hochmüthigen schulmeisternden Ton anstimmen.

Meine Kritik der 111 Pariser Exemplare, wenn sie auch begreiflicherweise mit Misstrauen oder Missfallen aufgenommen ward, hat doch schliesslich für die Meisten, welche direct oder indirect an dem Handel betheiligt waren, einen befriedigenden Ausgang herbeigeführt. Die Herren Feuardent und Rollin haben ihre Bleieicheln um gutes Geld an die Preussen verkauft, Desjardins glaubt, seine wissenschaftliche Reputation sei gerettet, weil die Aechtheit der Pariser Sammlung von der Berliner Academie anerkannt ist, die französischen Epigraphiker sind der unangenehmen Pflicht überhoben, ihren Collegen durch Aufdeckung der Wahrheit blosszustellen, Mommsens Gehülfen erhalten lohnende Beschäftigung, nur Mommsen selbst fühlt sich offenbar recht unbehaglich; diese mörderischen Geschosse kommen ihm gar unheimlich vor. Mommsen, der nicht blos Epigraphiker, sondern auch Philolog und Historiker ist, fühlt sich durch das Gutachten seines Collegen, so zuversichtlich auch derselbe für die Aechtheit und Integrität aller einzelnen Stücke der fraglichen Sammlung plaidirt, nicht befriedigt: er weiss zu gut, dass bei der Entscheidung solcher Fragen nicht blos das paläographische, sondern auch das sachliche Moment gebührende Beachtung verdient. Das Gericht zieht wohl auch, wenn eine Klage wegen Urkundenfälschung vorliegt, einen Schreiblehrer als Sachverständigen zu, aber überlässt ihm nicht das Endurtheil zu fällen. Ausserdem bereitet noch ein anderer Umstand Mommsen Verlegenheiten. Ich habe offen, aber wahrheits-

getreu und in maassvoller Weise die falsche Methode, welche Mommsen in der Kritik dieser Denkmäler befolgt, dargelegt: da er weder gegen den sachlichen Inhalt noch gegen die Form meiner Kritik etwas Begründetes vorbringen kann, verbirgt er seine Empfindlichkeit unter tiefem Schweigen, und zieht er vor seine Sache durch einen Dritten führen zu lassen: aber er fühlt auch, dass dieser Angriff nicht nur auf meine wissenschaftliche Befähigung, sondern auch auf meine Ehrenhaftigkeit missglückt ist, und dass er selbst zu seiner litterarischen Niederlage noch eine moralische hinzufügt. Das Zugeständniss Mommsens, dass er fortan auf diesem Gebiete sich von unkritischer und hyperkritischer Leichtfertigkeit fernhalten werde, mag einigermaassen als Sühne des Unrechtes gelten, wenn es auch in so zweideutiger Form ausgesprochen ist, dass Uebelwollende darin eher eine Anklage Anderer finden werden.

---

# Römische Schleudergeschosse.

---

Unter den Wurfwaffen nimmt die Schleuder im Alterthume schon frühzeitig eine hervorragende Stelle ein: noch sind uns zahlreiche Schleudergeschosse der Griechen und Römer erhalten, welche von jeher die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten wie der Dilettanten auf sich gezogen haben. Ueber die griechischen Schleudergeschosse verdanken wir W. Vischer eine gedrängte aber inhaltreiche Abhandlung[1]), welche alles Wesentliche übersichtlich zusammenfasst und als Beigabe die Beschreibung einer Anzahl unedirter Schleudergeschosse, grossentheils attischen Fundortes, enthält. Für die römischen Schleuderbleie ist die Arbeit von de Minicis[2]) als grundlegend zu betrachten. Es ist dies nicht nur die erste vollständige Sammlung des reichen Materiales, deren Brauchbarkeit durch grossentheils getreue Nachbildungen erhöht wird, sondern der Verfasser hat auch, indem er sorgfältig den Fundort verzeichnet, dieses Material zu ordnen gesucht und die einzelnen Geschosse bestimmten Kriegen zugetheilt[3]). Daran schliessen sich die Arbeiten von Ritschl

---

1) Antike Schleudergeschosse, beschrieben von W. Vischer. Basel 1866. Zangemeister erwähnt eine Abhandlung Vischers vom J. 1871, die mir unbekannt ist. In Akarnanien sollen sich öfter in Gräbern Bleigeschosse finden, wie Heuzey Mont Olympe S. 395 berichtet.

2) *Sulle antiche ghiande missili e sulle loro iscrizioni* in den Abh. der Päpstlichen Academie Bd. XI, S. 189—256. (Rom 1852). Die eigene Sammlung von de Minicis befindet sich nach der Angabe Fabretti's in Fermo. Die Abhandlung des Engländers Th. Yates 'über antike Schleuderspitzen' kenne ich nur aus Gerhards archäolog. Anz. 1850, S. 219.

3) Die Arbeit von de Minicis ist nicht frei von manchen Schwächen, aber Mommsens Urtheil *(accurata doctrina nulla)* ist zu hart. Ritschl im Rhein. Mus. XIV, 285 und 290, klagt über einzelne paläographische Ungenauigkeiten bei de Minicis, und führt namentlich das

und Mommsen an. Ritschl hat allerdings zum grossen Theil nur die Abbildungen bei de Minicis reproducirt, öfter jedoch auch neue nach den Originalen des Kircherschen Museums in Rom[1]) gefertigte Zeichnungen mitgetheilt. Mommsen vervollständigt nicht nur das Verzeichniss der Schleuderbleie, obwohl eine genaue Benutzung öffentlicher und privater Sammlungen sicherlich erhebliche Nachträge liefern dürfte, sondern hat auch zum ersten Mal unternommen, diese Classe von Inschriften nach den Grundsätzen methodischer Kritik und Exegese zu behandeln[2]), indess ist das hier geübte kritische Verfahren nicht immer glücklich[3]).

Die Lesung dieser Inschriften ist schwierig, zumal wenn man nur ein einziges, noch dazu schlecht erhaltenes Exemplar

---

Geschoss bei de Minicis n. 62 an, indem er behauptet, eine neue Copie bestätige das geschlossene P in PR. PIL nicht, allein das neue Exemplar, welches ich unter Nr. 95 publicire, bestätigt diese Form, ja sogar das Facsimile Ritschl's (T. IX n. 96), obwohl die Buchstaben dieses Exemplars theilweise verschliffen sind, stimmt damit. Ich muss übrigens bemerken, dass ich die Abhandlung von Delfico: *sopra le ghiande missili* (Neapel 1826), auf welche de Minicis wiederholt Bezug nimmt, nicht habe einsehen können; ich weiss also nicht, in wie weit dieser Gelehrte schon der sachgemässen Anordnung, die de Minicis getroffen, vorgearbeitet hat.

1) Ritschl *priscae Latinitatis monumenta epigraphica* (Taf. VIII und IX).

2) Mommsen *corpus inscr. Latinarum* T. I, S. 188—194, dann in den Nachträgen 559. 560.

3) Ueber Mommsens Arbeit habe ich mich, wie jeder unparteiische zugeben wird, im Nachfolgenden mit möglichster Schonung ausgesprochen: Alles, was Mommsen betrifft, steht wörtlich so in der ersten Ausgabe meiner Abhandlung; ich habe weder sachlich irgend etwas zurückzunehmen, noch konnte mich Mommsens Auftreten in dieser Sache bestimmen, an dem rücksichtsvollen Tone das Geringste zu ändern. Ungleich schärfer urtheilte fast zu derselben Zeit Desjardins S. 3: '*l'étude que nous avons faite des balles d'Ascoli nous a permis de constater dans la série des monuments analogues du Corpus, des omissions si nombreuses, des erreurs si graves, une telle négligence, et pour tout dire, en un mot, nous avons trouvés si bien fondée la defiance, que M. Mommsen avait de lui même et de ceux qui s'etaient occupés avant lui de cette étude, 'caveo mihi aliisque', que nous n'hésitons pas a déclarer, que cette série est à refaire en entier; il n'est peut-être pas en effet un seul de ces monuments qui ait été publié exactement, comme on va s'en convaincre bientôt.*'

vor sich hat; daher konnten mancherlei Missgriffe nicht ausbleiben. Indem Mommsen, der nur wenige Exemplare selbst untersucht hat, den Angaben seiner Vorgänger misstraut, ist er nur zu sehr geneigt, mehr oder minder grobe Lesefehler vorauszusetzen und die verschiedenartigsten Marken auf eine einzige zurückzuführen. Allein die Gleichheit einzelner Worte, oder die blosse Aehnlichkeit der Buchstaben reicht nicht aus, um sofort eine Aufschrift mit anderen Marken zu identificiren. Ebenso verdächtigt Mommsen ohne rechten Grund die ausdrücklichen Angaben über den Fundort[1]). So geht seine Kritik nicht selten über die Grenzen des Erlaubten hinaus und greift fehl. Andererseits folgt Mommsen allzu bereitwillig den Früheren in ihren falschen Erklärungen, und dies veranlasst ihn, eine Menge Geschosse kurzer Hand zu verdächtigen oder geradezu als moderne Fälschungen zu beseitigen.

Einige Beispiele mögen Mommsens Verfahren veranschaulichen, zu anderen Berichtigungen wird sich im Verlaufe dieser Untersuchung mehrfach Gelegenheit darbieten. Mommsen stellt unter n. 650 eine Anzahl Geschosse zusammen, deren Aufschriften er sämmtlich auf eine Marke zurückführt, indem er in den abweichenden Angaben nichts als verschiedene Lesarten findet, und kommt schliesslich doch zu keinem bestimmten Resultat; denn er lässt es unentschieden, ob die Aufschrift F e r i P o m p (e i u m) oder F e r i R o m a (n o s) lautete. Es sind aber hier vier ganz verschiedene Stempel zusammengeworfen:

FERI POMPEIVM

---

1) Mir wenigstens erscheinen die Angaben über den Fundort bei de Minicis und anderen älteren Forschern im Allgemeinen durchaus glaubwürdig; die Absicht zu täuschen liegt jenen ehrenhaften Männern fern, wohl aber können sie ein und das andere Mal durch falsche Berichte Anderer irre geleitet worden sein. Wer ohne Weiteres diese Angaben verdächtigt, möge bedenken, dass er damit die Grundlage, auf welcher die Anordnung und das richtige Verständniss dieser Denkmäler beruht, in Frage stellt. Dagegen den Mittheilungen, welche gegenwärtig Händler und Sammler über den Ursprung ihrer Exemplare machen, darf man nichts weniger als unbedingt Vertrauen schenken.

auch abgekürzt und auf zwei Seiten des Geschosses vertheilt, s. Nr. 26—28 der vorliegenden Sammlung[1]);

FERI ɔc COMA

auf die beiden Seitenflächen des Bleies vertheilt, s. Nr. 34—36, oder auch abgekürzt auf einer Zeile Nr. 38;

FRI
TOMR

in zwei Zeilen unter einander, s. Nr. 31. 32; und:

FERI ɔc MAQ

auf zwei Seiten vertheilt, Nr. 33[2]). Auf diese verschiedene Vertheilung der Inschrift, welche zwar nicht immer, aber doch meist auf Verschiedenheit der Marke schliessen lässt, hat Mommsen gar nicht geachtet.

Ein Stempel mit der Aufschrift

FERI ROMA

wie die Früheren annehmen und auch Mommsen, obwohl zweifelnd, zugesteht, ist nicht nachweisbar[3]), auch erscheint

---

1) FERI ɔc POMP findet sich nach O. Jahn auf einem Blei in Wien. Wenn ich früher hinzufügte: 'oder in zwei Zeilen geschrieben', so beruhte dies auf der irrigen Vorstellung, als ob auf Nr. 30 (F)RI | (P)OMPEI stehe.

2) Früher kannte ich diese Marke nur aus der Abbildung bei de Minicis 4 (Ritschl VIII, 8), bemerkte aber, es sei ganz willkührlich, wenn hier Mommsen eine verstümmelte Aufschrift finde ///MAQ; denn die Aufschrift sei vollständig, für zwei Buchstaben am Anfange sei kein Raum vorhanden, wie eben die Abbildung zeige; denn de Minicis selbst ist in dieser irrigen Auffassung vorangegangen. Er stellt S. 202 mit dem vermeintlichen Stempel

FERI ROMA

sein Blei

FERI..MAQ

zusammen indem er den letzten Buchstaben für ein blosses Ornament hält. Jetzt besitzt auch die Bonner Sammlung ein Exemplar dieses Stempels.

3) Die Marke FERI ɔc ROMA, welche ich als nicht vorhanden bezeichnete, erscheint jetzt allerdings in einer Reihe von Exemplaren bei Desjardins, allein ich zweifle nicht, dass auf n. 12. 14 (falls dies

eine solche Aufschrift schon wegen ihrer vagen Allgemeinheit wenig angemessen, wenn man den mehr oder weniger concreten Charakter der übrigen Inschriften auf Schleudergeschossen damit zusammenhält. Mommsen hat zwar Recht, wenn er die Erklärung seiner Vorgänger, die Roma als Vocativ fassten, verwirft und es vorzieht feri Roma(nos) zu ergänzen, aber er irrt wiederum, wenn er damit den Zuruf feri der römischen Soldaten, die einander ermunterten, tapfer auf den Feind loszuschlagen (Plutarch Marcell. 8) vergleicht; denn das feri dieser Inschriften ist überall als Anrede an das Wurfgeschoss zu fassen, s. zu Nr. 54. 55.

Wie leicht Mommsen sich mit den Angaben seiner Vorgänger abfindet, wenn sie mit seinen Ansichten nicht stimmen, zeigt n. 654. Der Stempel dieses Geschosses ist nach de Minicis 27 und Ritschl VIII, 22 (nach einer neuen Copie) ganz übereinstimmend:

CTAL

und die abweichende Lesung von Lipsius CAL, wenn dieser überhaupt denselben Stempel copirte[1]), kommt gar nicht in Betracht, da jene Marke in 8 Exemplaren im Kircherschen Museum vorhanden ist, also ein Fehler beider Copien, welche die Ligatur von A mit T bezeugen, nicht angenommen werden darf. Mommsen zieht es vor CAL zu lesen und auf die Gallier zu beziehen[2]), indem er das folgende Blei n. 655:

---

Stück überhaupt hierher gehört, da ich nicht weiss, ob die Stempel gleichzeitig aufgeprägt sind), n. 15 (wie es scheint, war hier derselbe Stempel auch auf den Seitenflächen wiederholt), n. 113 und 224 vielmehr COMA zu lesen ist (ebenso wohl auf n. 11). In n. 3 und 4 ist, obwohl ich auf die Verschiedenheit der Schrift kein allzu grosses Gewicht lege, die Zusammengehörigkeit dieser Stempel zweifelhaft, ausserdem auf n. 3 ROMA nicht einmal deutlich zu lesen. Auf n. 112 ist ROMA, wenn richtig gelesen, ein älterer Stempel; auf n. 223 ist COMA zweimal mit ROMA verbunden, und liegt hier sichtlich eine Umstempelung vor. — Dass ROMA zu den verdächtigen Stempeln der Pariser Sammlang gehört, ist oben S. 15 bemerkt.

1) Dass diese Lesung richtig ist und Lipsius in der That einen anderen Stempel vor Augen hatte, beweist Nr. 67 der Bonner Sammlung, wo ich andere Exemplare angeführt habe.

2) Dafür liesse sich allenfalls das Emblem der Rückseite ein Schwert (nicht Blitz, wie Mommsen angiebt) geltend machen; doch

**L · CAL**

durch *legio Gallica* erklärt, was ganz unsicher ist; war dies ein Legionsstempel, so könnte man ebenso gut an *legio galerita* u. A. denken; es kann aber auch ein Eigenname, wie L. Gallus oder Galba sein. Man muss also hier drei verschiedene Marken **CAL**, **CĀL** und **L · CAL** annehmen.

Gar seltsam ist der Widerspruch, in den sich Mommsen verwickelt; während er den Angaben seiner Vorgänger über Thatsächliches entschiedenes Misstrauen entgegensetzt, schenkt er ihren irrigen Deutungen williges Gehör und gründet darauf seine Kritik. De Minicis und Andere finden auf diesen Geschossen vielfach die Zunamen der Legionen, die sie erst in der Kaiserzeit führen; statt diese Erklärungen als verfehlt abzuweisen, verdächtigt Mommsen die Inschriften selbst. Ein Perusinisches Blei (n. 694, de Minicis 55) hat die Aufschrift:

**LVM**
**TRASE** (umgekehrt)

hier glaubt de Minicis die 5. Macedonische Legion und den Namen des Flusses Trasimenus zu erkennen. Und doch war es nicht schwer, das Rechte zu treffen: die erste Zeile ist offenbar unvollständig, wir haben hier nur einen Beleg des gemeinen Soldatenwitzes:

(cu)**LVM**
**TRASE**(i) (umgekehrt) [1]

*trasei* ist *transi; transire* in der Bedeutung durchbohren findet sich nicht nur bei Dichtern, sondern später auch in der Prosa. Lucret. VI, 228 gebraucht es vom Blitze, und die Bleieichel ist ja nichts anderes als ein Analogon des

---

kommt dieses Symbol, wie vorliegende Sammlung beweist, auf den verschiedensten Geschossen vor.

1) Oder vielmehr, indem man die Aufschrift umkehrt, *trasei culum.* Auch Desjardins S. 8 erkannte richtig, dass Z. 1 *(cu)lum* ergänzt werden muss, wollte aber Z. 2 den Namen des Octavianus herstellen, während er später zu n. 326 *peto culum Trasemeni* liest, und auf anderen Exemplaren den Namen des T. Afranius aus dem Marserkriege findet. Ein andres Exemplar dieser Marke habe ich unter Nr. 97 nachgewiesen.

des Blitzes, s. zu Nr. 56 ff. Die *leg(io) VI f(errata)* n. 659, die *l(egio) XII ful(minata)* n. 660, sowie die *leg(io) XVIII fir(ma)* n. 662, welche unseren Kritikern gerechte Bedenken einflössen, braucht man nur dieser Zunamen zu entkleiden und dafür *ful(men)* oder was gleichbedeutend ist, *fir* zu erkennen, s. zu Nr. 56 ff., so verschwindet jeder Grund zur Verdächtigung[1]).

Nichts berechtigt diese und andere ähnliche Aufschriften auf Schleudergeschossen als Fälschungen zu betrachten[2]), obwohl auch auf diesem Gebiete sich wie anderwärts der Betrug aus Gewinnsucht oder anderen unlauteren Motiven versucht haben mag. Schon der vorsichtige de Minicis äussert Zweifel über die Aechtheit eines der von ihm untersuchten Schleuderbleie[3]), allerdings ohne Gründe anzugeben; indess

---

1) Eine andere Bewandtniss wird es mit dem in den Abbruzzen gefundenen Geschoss bei Mommsen 664 (de Minicis 11, Ritschl VIII, 17):

**L · XXX**
**VV**

haben: man erkennt darin die *legio Ulpia Victrix*, dann läge freilich eine offenbare Fälschung vor. Allein VV ist vielleicht nur Rest eines älteren Stempels, oder es ward, da die Prägung nicht recht gelungen war, derselbe Stempel von Neuem abgedrückt, was öfter vorkommt, so dass VV nichts anderes als XX(X) bedeutet. Doch kann auch das Exemplar Desj. 204 identisch sein:

**L · XXX**
**IS**
**CVV**

2) Mommsen geht sogar so weit in seiner falschen Kritik, dass er n. 656 (s. seine Bemerkungen zu n. 660) **LII ITAL** für verdächtig erklärt, obwohl hier gar kein Zuname sich findet, sondern die Legion als zweite italische *(Italica* oder *Italicorum)* bezeichnet wird. Mommsens Verfahren wird nur dadurch einigermaassen entschuldigt, dass er nach seiner eigenen Versicherung kein einziges von den Geschossen aus dem Bundesgenossenkriege gesehen hat: '*mihi qui harum nullam viderim nihil fere relictum fuit, nisi molestum negotium dubitationis profitendae*'. (S. 189, B.)

3) De Minicis S. 253, Anm. 4 (Taf. I soll die Abbildung enthalten, die aber auf dieser Tafel im Exemplar der hiesigen Bibliothek nicht steht, Ritschl hat sie wiederholt VIII, 33), Mommsen 680:

**· D · I · S · F ·**

das Urtheil eines eifrigen Sammlers und kundigen Liebhabers verdient immer Beachtung. Ich mache namentlich darauf aufmerksam, dass in der Sammlung Campana (s. Mommsen Nachtr. n. 1515 S. 560) sich ganz derselbe Stempel findet; dies scheint den Verdacht, den Mommsen in den Nachträgen gegen die meisten Geschosse dieser Sammlung ausgesprochen hat, zu unterstützen. Die Fassung der Inschriften ist eigenthümlich, sie bestehen in der Regel nur aus einzelnen Buchstaben oder Zahlzeichen: indess kommt eine Anzahl ähnlicher Exemplare auch bei de Minicis vor; es könnte bei einem besonderen Anlasse gerade diese Art der Bezeichnung aufgekommen sein. Hier kann nur eine sorgfältige Prüfung der betreffenden Exemplare selbst entscheiden; ich vermag ebenso wenig ihre Aechtheit zu vertheidigen, als mich der Verdächtigung Mommsens anzuschliessen. Zum Glück kommt nicht viel darauf an, denn die Aufschriften sind für uns unverständlich, können daher keinen sonderlichen Schaden stiften.

---

Eine Sammlung neu aufgefundener Schleudergeschosse hat mich zu einer Revision dieser Klasse von Denkmälern veranlasst, deren Nothwendigkeit ich schon längst erkannt hatte, die sich aber ohne Autopsie nicht ausführen liess. Dass durch den neuen Fund jene Irrthümer beseitigt werden, ist schon als ein erheblicher Gewinn zu betrachten, aber auch ausserdem wird sich manches interessante Ergebniss herausstellen, und ich darf wohl hoffen, dass Andere zu einer erneuten Untersuchung der bereits bekannten, sowie zur Veröffentlichung der noch unedirten römischen Schleudergeschosse angeregt werden[1]).

1) Es finden sich auch Schleudergeschosse mit etruskischer Aufschrift bei Micali, de Minicis und Fabretti, eines in der Sammlung des Herrn Meester de Ravestein (doch wird im Catalog die Inschrift nicht mitgetheilt). Da ich kein Exemplar dieser Classe selbst gesehen habe, konnte ich mich nicht entschliessen darauf Rücksicht zu nehmen, obwohl dieselben schon um ihres höheren Alters willen besondere Beachtung verdienen.

Den werthvollsten Theil dieser Sammlung hat Herr Prof. aus'm Weerth auf seiner Reise durch die Mark Ancona und die angrenzenden Bezirke in Camerino erworben, später dieselbe durch Ankäufe in Ancona und in Mainz (von Herrn Ihering 22 Stück)[1]) vermehrt. Die meisten der zuerst erworbenen Wurfgeschosse sind nach der Mittheilung des früheren Besitzers am Tronto gefunden worden, womit auch das Ergebniss unserer Untersuchung stimmt. Genauere Angaben über den Fundort der einzelnen Schleuderbleie waren leider nicht zu erlangen; nichts desto weniger liess sich in sehr vielen Fällen die Zugehörigkeit feststellen. Es sind 142 Stück[2]), davon gehören 3 (n. 1—3) dem Sklavenkriege in Sicilien, 75 (n. 4—78) dem Bundesgenossenkriege, 22 (n. 79—100) der Belagerung von Perusia an; von den übrigen (n. 101—142) liess sich die Herkunft nicht mit voller Sicherheit ermitteln. Nur 5 Exemplare sind ohne Aufschrift, ein Blei ist unbeschrieben, hat aber dafür auf beiden Seiten Embleme; ein Geschoss hat eine griechische, zwei oskische, alle übrigen lateinische Beischriften, wovon manche Localdialecten angehören, eines auch durch eigenthümliche Schrift sich auszeichnet. Die Bedeutung dieser Sammlung ergiebt sich schon daraus, dass unter den zuerst publicirten 96 Wurfgeschossen mehr als 40 sich befanden, die bisher völlig unbekannt waren, und unter diesen nehmen besonders die, welche sich auf den Bundesgenossenkrieg beziehen, unser Interesse in Anspruch[3]).

Wer Inschriften antiker Schleuderbleie gesehen hat, wird die Schwierigkeiten der Entzifferung beurtheilen können, zu-

1) Diese meist sehr abgenutzten und ebendaher schwer zu lesenden Exemplare habe ich schon in einem Nachtrage meiner Abhandhandlung (Nr. 96—118 der 1. Ausg.) publicirt.

2) Dazu kommen noch 3 Schleuderbleie aus Cumae (Nr. 143—45).

3) Ausserdem habe ich in Frankfurt in der Sammlung des Herrn Milani eine Anzahl römischer Schleudergeschosse (25 Exempl.) untersucht, sowie andere, welche in neuester Zeit für das königliche Museum der Alterthümer zu Wiesbaden (6 Exempl.) und für das römisch-germanische Museum zu Mainz (10 Exempl.) angekauft waren oder sich im Besitze des Herrn Ihering zu Mainz befanden, verglichen. Diese Exemplare sind sämmtlich von einem Kunsthändler in Mailand erworben.

mal wo wie hier unedirte Exemplare zum Vorschein kommen; denn bei schon bekannten Marken können selbst die Irrthümer der Vorgänger gute Dienste leisten. Diese Unsicherheit steigert sich bei den umgestempelten Exemplaren: denn die frühere mehr oder minder unkenntliche Aufschrift lässt sich nur mit einer Palimpsesthandschrift vergleichen, wo man auch bei wechselnder Beleuchtung an dem einen Tage diese, an dem andern jene Schriftzüge zu erkennen glaubt. Wer die von mir beschriebenen Bleigeschosse von neuem untersucht oder gleiche Exemplare nachzuweisen vermag, wird sicherlich manches zu berichtigen finden[1]). Nicht minder unsicher ist die Erklärung dieser Inschriften, vieles wird hier wohl stets problematisch bleiben, oft habe ich es vorgezogen, auf jede Deutung zu verzichten. Abbildungen der wichtigsten neu aufgefundenen, wo es nöthig schien auch der älteren Marken sind beigefügt; in zweifelhaften Fällen habe ich nicht sowohl die Hand des Zeichners geführt, sondern ihm selbst überlassen wiederzugeben, was er zu sehen glaubte.

---

Der den Griechen angeborene künstlerische Trieb äussert sich auch bei der Anfertigung dieser unscheinbaren Wurfgeschosse; meist ist das Schleuderblei mit einem passenden Emblem ausgestattet[2]), wie der Blitz, ein Skorpion oder eine Schlange (vergl. Vischer S. 8), wenn auch die Ausführung manchmal ziemlich roh erscheint. Die römischen Geschosse veranschaulichen seltener auf diese symbolische Weise den

---

1) Ich habe die Exemplare der Bonner Sammlung jetzt wiederholt geprüft, und meine früheren Lesarten mehrfach corrigirt, weiss aber recht wohl, dass Andere noch gar manches berichtigen werden. Am schwierigsten ist die Deutung cursivartiger Schriftzeichen, wie sie einigemal auf Marken aus dem Perusinischen Kriege vorkommen. Diese vieldeutigen Charaktere machen auch anderwärts den Epigraphikern Noth; über die Schweizerische Inschrift (Mommsen inscr. Helv. 273) hat man allerlei abenteuerliche Vermuthungen aufgestellt, aber nicht erkannt, dass nur die bekannten Verse aus Virgil (Aen. XI, 1. 2.) *Oceanum interea surgens* etc. copirt sind.

2) Semper (die bleiernen Schleudergeschosse der Alten, Frankfurt 1859) giebt auf Taf. I. n. 3 die Abbildung eines griechischen Geschosses im brittischen Museum, welches ein bärtiges Männergesicht zeigt.

Zweck der Waffe; denn die Rückseite ist, wofern sie nicht ebenfalls beschrieben ist, meist glatt; doch ist auch hier manchmal ein schickliches Emblem angebracht, der Blitz, das Zeichen des Keiles, welches ganz gleiche Bedeutung hat, oder ein kurzes Schwert[1]). Beachtenswerth ist, dass dieser Bilderschmuck fast nur auf Schleudergeschossen aus dem Marsischen Kriege vorkommt. Eine inschriftliche Zugabe findet sich in der Regel auch auf den griechischen Schleudergeschossen, aber die römischen Denkmäler dieser Gattung zeichnen sich durch reiche Mannigfaltigkeit der Aufschriften sehr vortheilhaft aus, und diese haben ebenso für die historische Kunde, wie für die Erforschung der Sprache Interesse; den ersten Gesichtspunkt hat man schon früher gebührend gewürdigt, während der andere bisher keine Berücksichtigung gefunden hat. Die öfter umfangreiche Inschrift ist nach Umständen auf 1, 2 oder 3 Zeilen vertheilt, nicht selten ist auch die Rückseite beschrieben, und zwar hängen die Aufschriften beider Seiten eng zusammen[2]). Natürlich finden

1) Neu und eigenthümlich ist die zweimal in dieser Sammlung vorkommende Darstellung eines Fisches (Delphin) Nr. 10 u. 136. Ebenso einigemale bei Desjardins: hier findet sich auch noch ein anderes Beizeichen, n. 162 in Verbindung mit der Marke V . FAB . M (s. Nr. 68. 69), worin die lebhafte Phantasie der Herausgeber '*soleil levant*' erblickt, es wird eine Muschel sein, wie sie auf den Münzen der Vestiner, sowie von Sena, Luceria und Venusia vorkommt, möglicherweise hat die Wahl gerade dieses Emblems auf ein Stadtwappen Bezug. Pfister (über röm. Schleudergeschosse, in den Berichten des histor. Vereins für Mittelfranken, Ansbach 1864) beschreibt ein römisches Blei mit dem Namen des Q TITI · LV ·, wo auf der Rückseite ein Medusenhaupt dargestellt ist und 'die Enden der Haarlocken Schlangenköpfe andeuten sollen'.

2) Nur das Geschoss aus der Sammlung Campana (Mommsen Nachtr. 1509) macht scheinbar eine Ausnahme:

PVOMIS<br>OMNIA ↄc AVR<br>VDRV<br>MALO

(Derselbe Revers, wie es scheint, auch bei Desjardins n. 430 auf einem durch seine ungewöhnliche Grösse ausgezeichneten Blei.) Die Rückseite enthält hier wohl die Antwort, mit *aurudru(m)* wird ein gewöhnliches Brechmittel (die Lesart ist jedoch schwerlich richtig) bezeichnet sein, welches der Empfänger dem tödtlichen Blei vorzieht. Es ist dies

sich auch einzelne Schleuder-Geschosse ohne Bild und Schrift[1]).

Die Schleuderbleie wurden in Formen, wie es scheint von Thon oder von Stein gegossen, die Aufschriften, wie die symbolischen Beizeichen mit Hülfe eines Metallstempels hergestellt[2]); die bei wohl erhaltenen Exemplaren meist scharfgeschnittenen Formen der Buchstaben kennzeichnen sehr bestimmt dieses Verfahren, welches manche Vortheile darbot: denn man konnte so mit Leichtigkeit dem Geschosse die gehörige Form wiedergeben und die beschädigte Marke erneuern. Daher hat man von der Umstempelung den ausgedehntesten Gebrauch gemacht: war die Prägung nicht recht gerathen, so ward sie wiederholt, daher kommt öfter auf einem Blei derselbe Stempel vor[3]). Abgenutzte und beschä-

---

eine Art Dialog, eine dramatische Scene aus dem Soldatenleben, wie die Aufschriften von Trinkgefässen u. s. w. Gespräche im Wirthshaus vorführen. Uebrigens ist das Geschoss vielleicht aus zwei verschiedenen Hälften zusammengelöthet.

1) Die alte Zeit mag sich mit dem nothwendigsten begnügt und auf jede weitere Ausstattung der Geschosse verzichtet haben, und wie so häufig nach dem natürlichen Kreislauf der Dinge das Ende zum Ausgang zurückkehrt, so mögen die späteren Jahrhunderte sich auch in dieser Einfachheit mit den Anfängen berühren. Bleigeschosse ohne Bild und ohne Schrift finden sich in der Bonner Sammlung 5 Stück, eines oder das andere bei Herrn Ihering in Mainz; griechische Bleie dieser Art aus Cumae hat Herr Prof. aus'm Weerth aus der Sammlung der Fürsten von Wittgenstein erworben. Von Geschossen ohne Schrift aber mit Emblem (Schwert) besitzt das Museum zu Mainz 2 Exemplare, Nr. 136 der Bonner Sammlung hat auf der Vorder- und Rückseite ein Bild. Wenn Wilmanns Exempla inscr. Lat. II. S. 238 bemerkt: *glandium pleraeque inscriptionibus omnino carent*, so dürfte dies mit den Beobachtungen Anderer nicht eben stimmen. Manchmal ist übrigens wohl nur Bild und Schrift gänzlich verloschen, sodass das Geschoss schmucklos erscheint.

2) Früher glaubte ich, man habe sich theilweise auch bei der Herstellung der Aufschriften und Embleme des Gusses bedient; einzelne Marken aus dem Perusinischen Kriege, wie Nr. 88, aber auch ältere, wie das eine Exemplar von **FRI TOMR** Nr. 31. 32, machten diesen Eindruck. Aber ich habe mich später überzeugt, dass bei den mir vorliegenden Stücken ausschliesslich die Prägung angewandt wurde. Zangemeister bezeugt dasselbe hinsichtlich der Pariser Sammlung.

3) So ist auf Nr. 6 der Name des Paapius, auf Nr. 27 der des Pompejus wiederholt.

digte Geschosse, sowohl eigene als auch feindliche wurden neu gestempelt, nicht nur während des Krieges[1]), sondern man hat auch zuweilen ein altes Blei nach Verlauf von einem Menschenalter und mehr mit einer neuen Marke versehen[2]). Ja sogar alte Stempel hat man wieder vorgeholt, wenn sie noch brauchbar waren und die Aufschrift für die Gegenwart passend erschien[3]). In der Regel haben sich noch Reste des älteren Stempels erhalten, die an den flachen, breitgedrückten Buchstaben kenntlich sind, zuweilen ist nur noch ein leichter schattenhafter Umriss der früheren Schriftzeichen sichtbar[4]). Dieses Verfahren, alte Geschosse umzustempeln, wofür vorliegende Sammlung zahlreiche Belege bietet, hatte man bisher nicht erkannt. Jetzt veranschaulichen die Abbildungen der von Desjardins beschriebenen Pariser Collection die Umprägung alter Bleigeschosse in der allerweitesten Ausdehnung, aber abgesehen von den Täuschungen, denen sich die lebhafte Phantasie des Herausgebers hingab, liegen hier nicht wenige handgreifliche Falsificate vor; denn die Falschmünzer von Ascoli haben eben vorzugsweise sich darauf verlegt alte Bleie neu zu stempeln.

Auch eine andere Beobachtung ist bisher Allen entgangen. Es kam öfter vor, dass man ein beschädigtes Geschoss ausbesserte oder aus zwei Bruchstücken ein neues anfertigte, und zwar verwendete man zu diesem Zwecke ebenso

1) Besonders im Bundesgenossenkriege geschah dies ganz gewöhnlich, wie zahlreiche Beispiele bezeugen. Aber auch den Griechen war diese Sitte nicht fremd. Vischer hat n. 5 ein attisches Geschoss, wo zwei Eulen durch einen Nachstempel in einer vertieft eingeschnittenen Fläche eingeprägt sind, offenbar ein fremdes Geschoss, was die Athener wieder verwendeten; die Rückseite zeigt eine fast ganz verwischte Aufschrift, die ebenso gut lateinisch wie griechisch sein kann.

2) Die Marke Nr. 89 ist bei der Belagerung von Perusia auf ein Blei aus dem Marsischen Kriege aufgeprägt worden. Vergl. auch Nr. 97. In den Militärwerkstätten befanden sich Vorräthe alter gebrauchter Geschosse, welche man später wieder herstellte.

3) So wird der Stempel aus dem Marsischen Kriege **FVGITIVI PERISTIS** vor Perusia wieder benutzt, s. Nr. 74.

4) Sicherlich wird sich bei erneuter Untersuchung der in unseren Museen befindlichen römischen Geschosse diese Beobachtung bestätigen; denn bei flüchtigem Betrachten entziehen sich diese Spuren der Aufmerksamkeit.

eigene wie feindliche Bleie. Manchmal mag ein Schleuderschütze aus Noth oder zum Spott und Hohn der Gegner diese Operation selbst vorgenommen haben[1]), aber auch in den Militärwerkstätten wurden einzelne Geschosse geflickt und neu gestempelt[2]).

Die Schrift ist erhaben[3]) und die Form der Buchstaben, besonders aus dem Bundesgenossenkriege, meist gross und kräftig; nur auf den perusinischen Geschossen finden sich zuweilen flüchtige Züge, welche der Cursivschrift nahe kommen, jedoch erscheinen daneben auf demselben Blei auch regelrechte Buchstabenformen, wie auf Nr. 88. Wenn der Schriftcharakter des Averses und Reverses zuweilen von einander abweicht, so deutet dies an, dass man einen schon vorhandenen Stempel mit einem neuen vereinigte[4]); aber nur selten, ausser wo die Rücksicht auf den beschränkten Raum maassgebend war, finden sich auf derselben Legende grössere

1) In diese Kategorie gehört wohl Nr. 47, welches dieses Verfahren am deutlichsten veranschaulicht, desgl. Nr. 28.

2) So das oskische Blei Nr. 6 mit dem Namen des Paapius; Nr. 96, wo der Avers der Marke des Maenius mit der Hälfte eines anderen gleichfalls gestempelten Bleies verbunden und auf den Namen des Scaeva umgeprägt ward. Dagegen Nr. 136 gehört nicht hieher, das Blei war breitgedrückt, der Lappen ward umgeschlagen, als man das Geschoss neu stempelte, und sieht daher einem geflickten Exemplar ähnlich. Ebenso sind wohl auch Nr. 36 und 40 zu beurtheilen.

3) Nach Pfisters Bericht ist die Inschrift seines Bleies **Q · TITI · LV** mit vertieften Buchstaben eingeschnitten; wenn er sich aber auf ähnliche Beispiele bei de Minicis beruft, so ist dies irrig. Wohl aber besitzt Herr Milani in Frankfurt ein Blei, wo auf der Vorder- und der Rückseite **ROMA** tief eingeschnitten ist; die Schrift ist jedoch erhaben. Aber das Geschoss erscheint trotz dieses abweichenden Aussehens durchaus unverdächtig, ein römischer Soldat hat einmal eigenhändig die Marke hergestellt, wie die Schleuderchützen auch sonst öfter von dem Messer Gebrauch gemacht haben, besonders um die Geschosse an den Enden zuzuspitzen: ebenso finden sich öfter willkührliche Einschnitte.

4) Stempel wie **FERI** oder **PET** konnte man mit einem beliebigen Revers verbinden, und dies ist auch geschehen; daher z. B. Nr. 4. 5 **FERI** ↄc **MVT** und Nr. 79. 83—86 (**PET**, auf dem Revers der Name Octavians) der Avers sich durch grössere Schriftzüge vom Revers unterscheidet.

neben kleineren Buchstaben, wie Nr. 117 [1]). Rückläufige Schrift kommt mehrfach vor, wie Nr. 52, ferner 56 ЯIꟻ, desgl. TAH bei de Minicis, ebenso die furchenförmige Schreibart, wo auf eine rechtsläufige Zeile eine linksläufige folgt, wie Nr. 73. Es geschieht dies regelmässig bei den gemeinen soldatischen Spässen: *culum* und *landicam* werden offenbar absichtlich durch die rückläufige Schrift ausgezeichnet, welche sonst der Epoche des Bürgerkrieges fremd ist; s. Nr. 83—86, Nr. 97, sowie Mommsen 1507 und 1508 (Nachtr., nur muss man die Schrift in die rechte Lage bringen); eine Ausnahme macht jedoch die Marke Nr. 88. Wenn hier und da ein einzelner Buchstabe verkehrt erscheint, so hat dies die Nachlässigkeit des Stempelschneiders verschuldet, wie z. B. Nr. 86.

Als entschieden irrig ist die Vorstellung zu betrachten, als wären diese Inschriften theilweise mit einem Griffel ausgeführt worden [2]); das Material ist viel zu spröde, um die Anwendung eines gewöhnlichen Schreibinstrumentes zu gestatten, auch würde dann die Schrift nicht erhaben, sondern vertieft erscheinen. Zu dieser irrigen Vorstellung haben wohl nur einzelne Abbildungen bei de Minicis Anlass gegeben, welche offenbar kein getreues Facsimile bieten, sondern de Minicis theilt sie in der Copie mit, welche er von Anderen erhalten hatte [3]). Diese Aufschriften sehen allerdings mit ihren dürftigen Schriftzügen aus, als wären sie mit einem Griffel eingeritzt.

Schliesslich sei hier noch das Resultat einer chemischen Untersuchung mitgetheilt, welches Herrn Geh. R. Prof. Kekulé, der zwei Geschosse (Nr. 36 aus dem Bundesgenossenkriege

1) Durch den Gebrauch der Geschosse sind einzelne Buchstaben nicht selten beschädigt oder gänzlich verwischt: manchmal mag schon beim Prägen ein Buchstabe oder eine Zeile nicht zu ihrem Recht gekommen sein, oder auch der Stempel selbst war schadhaft, vgl. Nr. 79.

2) Mommsen sagt S. 188: '*ut vel ipsa glans, vel quod etiam commodius erat, forma stilo inscriberetur*'. G. Wilmanns Exempla Inscr. Lat. II, S. 238 wiederholt dies: '*glandes litteras habent aut ipso plumbo stilo inscriptas aut prominentes*'.

3) Auffallend ist jedoch, dass de Minicis auch das Geschoss seiner eigenen Sammlung (Taf. III, 55) in dieser Weise reproducirt. Ritschl hat diese und ähnliche Copien, da sie für die Paläographie unbrauchbar sind, nicht wiederholt.

und ein anderes aus Cumae) untersucht hat, verdankt wird: 'Beide Geschosse bestehen aus weichem Blei; sie enthalten weder Arsen noch Antimon; es ist also sicher, dass die Alten keines der beiden Elemente zugesetzt haben, so wie man es jetzt thut, um das Blei für Schrot und für gewisse Kugeln zu härten. Beide Geschosse enthalten zwar wenig, aber doch nachweisbare Spuren von Silber, so dass man annehmen kann, das Blei sei so, wie es aus dem Erz gewonnen wurde, direct verarbeitet worden.'

---

Wenn wir absehen von einer Bleieichel, welche in Frankreich bei Sens (Agedincum) gefunden wurde, das einzige derartige Zeichen der Erinnerung an die langjährigen Feldzüge Cäsars in Gallien[1]), und von einem anderen Blei, in Spanien auf dem Schlachtfelde von Munda (im J. 709 d. St. Rom) gefunden[2]), so gehören sämmtliche bisher bekannte römische Schleudergeschosse drei verschiedenen Kriegen an, dem Sklavenkriege in Sicilien im J. 621, dem Bundesgenossenkriege im J. 664 u. f. und der Belagerung von Perusia im J. 713 und 714.

Bei Belagerungen leisteten die Wurfwaffen die besten Dienste; gewöhnlich machten beide Theile davon ausgiebigen Gebrauch[3]). Hier entwickelte sich, indem man längere Zeit einander gegenüber stand, ein förmliches Wortgefecht, eine

---

1) Das Blei trägt den Namen des bekannten Legaten Caesars **T.LABIENVS** und befindet sich im Museum von St. Germain, siehe Napoleon Gesch. Caesars II, S. 275 d. deutsch. Bearb.

2) Mit dem Namen des jüngeren Pompejus **CN.MAG ↀ IMP**, s. Mommsen 681.

3) Dass die Belagerer beim Gebrauch der Wurfgeschosse im Vortheil waren, bemerkt Quadrigarius bei Gellius IX, 1. Im Allgemeinen sollte man erwarten, mehr Geschosse der Belagerten als der Belagerer zu finden; denn die, welche in eine Festung geworfen wurden, mögen z. Th. schon von den Belagerten gesammelt und wieder verwendet worden sein; auch war ein bewohntes Terrain für die Erhaltung dieser Reliquien weniger günstig, als das freie Feld. Doch wirkten im einzelnen Falle besondere Verhältnisse ein; in Perusia wird L. Antonius, dessen Stärke hauptsächlich in fechtkundigen Gladiatoren bestand, von den Wurfwaffen nur mässigen Gebrauch gemacht haben, worauf schon Mommsen aufmerksam macht.

Art Correspondenz vermittelst der Bleigeschosse; der den Soldaten eigenthümliche Humor und Spott bricht hier nicht selten hervor, aber sehr bezeichnend ist, dass rohere Scherze und gemeiner Hohn sich erst im Bürgerbriege bei der Belagerung Perusias zeigen[1]). Selbst zu geheimem oder verrätherischem Verkehr wurden beschriebene Wurfgeschosse benutzt, s. zu Nr. 109; die freie Strasse durch die Luft vermittelte den Verkehr zwischen den Belagerten und der Aussenwelt. Aber auch in der offenen Feldschlacht wurden Schleudertruppen mit Vortheil verwendet. Doch versahen diesen Dienst meist Hülfstruppen oder geworbene Söldner, daher genossen auch die Schleuderschützen nur geringe Achtung[2]).

Historische Zeugnisse dienen zur erwünschten Bestätigung. Valerius Maximus erzählt, wie im Sklavenkriege der Consul Calpurnius Piso die Feigheit des Anführers einer Reiterabtheilung bestrafte; C. Titius wurde für ehrlos erklärt, den Reitern ihre Rosse genommen und sie zu den Schleuderern versetzt[3]). Die Verwendung der Schleudertruppen im Bundesgenossenkriege bezeugt Sisenna[4]), und die Italiker,

1) Wie das mehrfach variirte *pete culum* oder *pete landicam Fulviae:* denn die Beischrift eines Bleies aus dem Italischen Kriege (Mommsen 665) *eme malvam malam* steht nicht auf gleicher Stufe. Desjardins glaubt freilich auch auf Geschossen aus dem Marsischen Kriege Aehnliches zu finden, aber dies beruht, so viel ich sehe, überall auf Irrthum.

2) Daher kam es öfter vor, dass römische Bürger zur Strafe zu den Schleuderschützen versetzt wurden. Im Kriege mit Pyrrhus wurden die Reiter, welche in Kriegsgefangenschaft gerathen waren, zum Fussvolke versetzt, die Fusssoldaten mussten als Schleuderer dienen. Valer. Max. II, 7, 15 *(in funditorum auxilia transcripti)*.

3) Valer. Max. II, 7, 9: *turmas equitum, quibus praefuerat, ademptis equis in alas funditorum transscripsit.* Es waren wohl bundesgenössische Reiter, denn nach Anleitung der Epitome ist zu schreiben: *C. Titius equitum praefectus sociorum.* Man könnte versucht sein, das von Pfister publicirte Blei mit der Aufschrift Q · TITI · LV eben auf diesen Titius zu beziehen; denn wenn er auch bei Valerius M. und Frontin. Strat. IV, 1, 26 das praenomen C. führt, so wäre doch die Annahme eines Schreibfehlers nicht zu kühn. Allein die Strafe, welche Piso über jenen Titius verhängte, schliesst die Belassung des Commandos über seine zu Schleuderern degradirten Reiter aus.

4) Sisenna bei Nonius u. *funditores* S. 553. In einzelnen Landschaften Italiens mag seit alter Zeit diese Kampfweise besonders üblich

denen es besonders anfangs an dem nöthigen Kriegsmaterial fehlen mochte, griffen wohl selbst zu dem einfachsten und primitivsten Wurfgeschosse, dem Feldsteine[1]). Ebenso wird bei der Belagerung von Perusia der Gebrauch der Bleigeschosse erwähnt[2]).

---

## Sklavenkrieg in Sicilien.

### 1. (1.)

**PISO**

Der Name nimmt nicht die Mitte der Fläche, wie sonst üblich ist, ein; wahrscheinlich folgte noch **COS**, durch die Beschädigung des Bleies an dieser Stelle sind diese Buchstaben getilgt. Ein solches Exemplar verzeichnet K. W. Nitzsch die Gracchen S. 294 **PISO COS**, und wenn auf anderen Exemplaren **COS** auf der Rückseite erscheint, ist dies kein Grund, mit Mommsen die allerdings nicht ganz deutliche Angabe von Nitzsch anzuzweifeln. Auf vorliegendem Blei ist übrigens **PISO** ein Nachstempel. Die anderen drei Seiten zeigen noch Reste des früheren Stempels, **COS OL** mit kräftigeren grossen Buchstaben, **P**(i)**SO** gleicht dem Avers[3]).

**PISO**

---

**OL**

---

**COS**

---

**P SO**

das S am Ende der 3. Zeile ist grossentheils verwischt, das O am Schluss der 4. undeutlich. — Ein Blei mit dem Namen des Piso findet sich auch in Berlin, s. Friedrichs antike Bildwerke II, 241.

---

gewesen sein; Virgil Aen. VII, 686 sagt von den Hernikern und benachbarten Stämmen: *pars maxima glandes liventis plumbi spargit.*

1) Sisenna bei Macrob. Sat. VI, 4, 15: *Marsi . . . . saxa certatim lenta* (lies *amento aut*) *manibus proiiciunt in hostes* und bei Nonius u. *tela* S. 448: *manualis lapides dipertit, propterea quod is ager omnis eiusmodi telis indigebat.* Dass übrigens auch die Römer den Steinwurf nicht verschmähten, zeigt Sallust. Jug. 57.

2) Appian de b. civ. V, 36.

3) Früher las ich **COSO** statt **P SO**.

2. (2.) 3.

**PISON**

Auf einem Exemplar auf der Seitenfläche Spuren einer verwischten Aufschrift E P (?). Diese beiden Schleuderbleie zeichnen sich vor allen anderen durch ihr geringes Caliber aus; auch die Schriftzüge sind kleiner als auf Nr. 1, aber ähnlich. Ein ähnliches Exemplar de Minicis 81, und zwar in der Nähe von Agrigent gefunden; dies ist wichtig, ohne dieses Zeugniss konnte man geneigt sein, diese Marke einer späteren Zeit zuzuweisen und auf einen anderen Piso zu beziehen. Andere Exemplare bei Desjardins n. 57. 332, PISO n. 329. 330, abweichend n. 171 L PISO·, z. Th. umgestempelte Exemplare, die einer genaueren Untersuchung bedürfen. Die einfachste Erklärung ist Pison(is), wie auch auf griechischen Geschossen der Genitiv Μικύθου, Ζωΐλου üblich ist. Mommsen nimmt auch hier ohne allen Grund einen Lesefehler statt PISO an. — Bisher sind aus diesem Kriege römische Geschosse nur mit dem Namen des Consuls Piso aufgefunden worden.

---

## Bundesgenossen-Krieg.

Der hartnäckige Kampf zwischen Rom und den aufständischen Italikern hat eine ganz andere Bedeutung als der Sklavenkrieg oder die Belagerung Perusias. Mommsen hat in 37 Nummern (von denen manche durch zahlreiche Exemplare vertreten sind) die bisher bekannten Schleudergeschosse aus diesem Kriege zusammengestellt, die schon durch ihre verhältnissmässig grosse Zahl die erste Stelle unter den Denkmälern dieser Kategorie einnehmen, und auch darum unser Interesse in Anspruch nehmen, weil sie uns einigermaassen einen Einblick in das reiche Leben der italischen Stämme gewähren, welche nach diesem letzten Versuche, ihre eigene Art und Selbständigkeit zu behaupten, fortan der einförmigen, Alles nivellirenden römischen Civilisation unterliegen. Die meisten Geschosse sind bei Asculum, oder doch im Gebiet der Landschaft Picenum gefunden, eine bei Firmum, andere in den Abbruzzen ohne nähere Angabe des Fundortes (s. Mommsen 655, 662, 664, 673, zweifelhaft bei 686). Mommsen führt

daher sämmtliche Geschosse auf die langwierige Belagerung von Asculum und die Kämpfe in der Nähe dieser Stadt zurück.

Es war der letzte Versuch, den die Italischen Stämme machten, um ihre Selbständigkeit gegenüber der Herrschaft Roms zu behaupten, aber trotz der grössten Anstrengungen und der verzweifelten Gegenwehr unterlag auch diesmal zuletzt der italische Stier dem römischen Wolfe. In Asculum brach der Aufstand aus; diese schon durch ihre natürliche Lage überaus feste Stadt (Strabo V, 241) war ein Hauptbollwerk der Italiker; die umliegende Landschaft Picenum leistete den hartnäckigsten Widerstand und war der Schauplatz blutiger Kämpfe. Hier führte Cn. Pompejus gegen die Italiker unter Iudacilius dem Asculaner, T. Afranius und P. Ventidius den Oberbefehl. Mit dem Falle Asculums, welches lange Zeit von den Römern belagert wurde, war hier das Schicksal des Krieges entschieden. Es ist begreiflich, dass vorzugsweise in der unmittelbaren Nähe jener Stadt Schleudergeschosse und zwar römische wie italische gefunden wurden.

Allein der Aufstand war nicht auf auf Picenum beschränkt, sondern griff rasch um sich; bald stand fast ganz Mittel- und Süditalien gegen die Römer in Waffen; dieser Krieg verbreitet sich über einen weiten Raum[1]), und ist, obwohl er nicht viel länger als zwei Jahre währte, reich an wechselvollen Ereignissen, da von beiden Seiten mit dem Aufgebot aller Kräfte gekämpft wurde. Zahlreiche Städte wurden belagert und erobert, viele grössere Schlachten und unzählige kleine Gefechte geliefert: für Verwendung der

1) Selbst Latium blieb von den Leiden dieses verheerenden Krieges nicht verschont; bei Sora im ehemaligen Volskergebiete kämpfte eine römische Abtheilung unter Herennius (s. Servius z. Aen. IX, 590); denn auch Latiner hatten sich zum Theil dem Aufstande angeschlossen, s. Florus III, 18, wo jedoch der Name der Picenter ausgefallen scheint: *Pompaedius Marsos et Latinos, (Picentes) Afranius.* Lückenhaft ist auch die Aufzählung der von den Italikern zerstörten Städte, die Florus wohl im Anschluss an Livius (s. Epit.) giebt; der Name Picentia, den man hier eingeführt hat, ist ganz ungehörig; es ist zu lesen: *(omniaque inde a) Picentium finibus ferro et igni vastantur.* Dagegen ist der Ausdruck des Obsequens 55: *ubique in Latio clades accepta* im weitern Sinne zu fassen.

Schleudertruppen bot sich überall Gelegenheit dar. Man sollte daher erwarten, dass nicht nur in Picenum, sondern auch anderwärts der Boden unmittelbare Zeugen jener Kämpfe verberge, und diese Erwartung ist nicht getäuscht worden[1]).

Durch die neuen Funde, über die ich hier berichte, hat nicht allein die Zahl der Bleigeschosse aus dem Bundesgenossenkriege einen erheblichen Zuwachs erhalten, sondern indem auf den Beischriften berühmte historische Namen erscheinen, nehmen diese unscheinbaren Reliquien einer wichtigen Epoche aus der Geschichte Italiens unser Interesse in erhöhtem Maasse in Anspruch. Von römischer Seite begegnen uns hier zum ersten Male die Namen des C. Marius, Cn. Pompejus[2]) und des Redners M. Antonius; von den Italikern die beiden hervorragendsten Führer Paapius Mutilus und Pompaedius Silo nebst Pontius Telesinus und P. Ventidius: ausserdem aber noch mancher unbekannte Name aus den Reihen der Römer wie ihrer Gegner. C. Marius hat zwar ein Commando bei der Nordarmee, steht aber hauptsächlich den Marsern unter Vettius Cato, Herius Asinius und Pompaedius Silo gegenüber[3]). Diesem Kriegsschauplatze gehören also die Schleuderbleie mit dem Namen des Marius und Silo an. Von den Operationen auf dem südlichen Kriegstheater legt zunächst eine römische Marke in 2 Exemplaren Zeugniss ab, da dieselbe für keinen geringeren, als den Ober-

1) Wenn in neuester Zeit bedeutende Funde von römischen Schleuderbleien bei Asculum oder doch im Gebiete von Picenum gemacht sein sollen, so sind dieselben wohl grossentheils zurückzuführen auf die Entdeckung einer römischen Giesserei in Asculum, s. Vorw. S. 17. In dieser Werkstatt war ein grosser Vorrath alter unbrauchbarer Geschosse aufbewahrt, darunter befanden sich zahlreiche Geschosse, welche während des Bundesgenossenkrieges in den verschiedensten Theilen des mittleren Italiens verwendet worden waren, andere gehören der Belagerung von Perusia, manche vielleicht anderen Kriegsschauplätzen an. Es wäre also ganz verfehlt, wenn man die reiche Mannichfaltigkeit von Marken ohne Weiteres auf die Belagerung von Asculum oder die Kämpfe in Picenum zurückführen wollte.

2) Erst jetzt ist das Vorkommen dieses Namens auf Schleudergeschossen, was bisher nur unsicher bezeugt war, ausreichend documentirt.

3) Appian I, 43, 44.

befehlshaber der Südarmee der Aufständischen, für Paapius Mutilus bestimmt war; die gehoffte Wirkung haben diese Geschosse allerdings nicht gehabt, denn der tapfere Mann gab sich etwa zehn Jahre später, als ihm kein Ausweg mehr blieb, in Teanum selbst den Tod[1]). Dazu ist nachträglich ein italisches Geschoss mit dem Namen des Paapius gekommen, das erste mit oskischer Aufschrift, wie man es bei der Südarmee der Aufständischen erwarten durfte[2]). Die Geschosse mit dem Namen des Pontius Telesinus mögen dem Ende des Krieges angehören.

4. (3.) 5. Abgeb. n. 1.

**FERI ꟼC MVT**

Auf dem 2. Exemplar ist F beschädigt, ebenso M, welches einem Λ ähnlich sieht, und T. Beide Exemplare sind mit demselben Stempel geprägt. Auf den Seitenflächen Spuren einer älteren Aufschrift, auf Nr. 4 ist noch M, auf Nr. 5 R sichtbar. Ich lese *feri Mutilum*, denn unzweifelhaft ist dieses römische Bleigeschoss gegen Paapius Mutilus aus Samnium gerichtet; er war nächst Pompaedius Silo der hervorragendste Leiter des Aufstandes und führte das Commando auf dem südlichen Schauplatze des Krieges; auf den Münzen der Bundesgenossen mit oskischer Aufschrift wird er als *imperator* bezeichnet (*G. Paapii G. Mutil embratur*, s. Momm-

1) Granius Licinianus S. 38: *Papiusque* (die Hdsch. *Papirius*) *Mutilus inde fugiens, quom ne ab uxore quidem Bassia noctu Teani reciperetur, quod erat in proscriptorum numero, usus est pugionis auxilio.* Folglich kann der Statius, der nach Appian IV, 25 (Στάτιος δὲ ὁ Σαυνίτης, πολλὰ Σαυνίταις ἐν τῷ συμμαχικῷ πολέμῳ κατειργασμένος) wegen seiner Reichthümer und edlen Geschlechts sowie wegen seiner Kriegsthaten römischer Senator ward und später im Bürgerkriege proscribirt in seinem brennenden Hause umkam, nicht Paapius sein; es ist wohl Τρεβάτιος zu lesen; denn Ἐγνάτιος, eine ebenso leichte Aenderung, ist unzulässig, da dieser im Italischen Kriege seinen Tod fand, s. Liv. Epit. LXXV.

2) Ich hatte schon vorher vermuthungsweise in dem Π von Nr. 7 den Anfangsbuchstaben des obersten Feldherrn der Italiker erkannt (denn an ein römisches Geschoss zu denken, verbietet schon die Form des Π; wenn dieselbe auf Münzen von Paestum mit römischer Aufschrift vorkommt, so hat dies guten Grund), und diese Deutung ist vollkommen durch das neu aufgefundene Geschoss bestätigt.

sen Röm. Münzwesen S. 589, Friedländer Osk. Münzen T. IX, 6 und 9).

6. (4.) Abgeb. n. 2.

Aber auch ein Geschoss von der Armee des Paapius Mutilus liegt vor, das erste, welches eine oskische Aufschrift trägt:

<·UI
———
·>ΙΠΑΑΠ·>

d. i. G. Paapi(is) G., ganz übereinstimmend mit der Aufschrift der oskischen Münzen (Friedländer T. IX, 6. 8. 9. 10. X, 21), nur ist dort der Name zuweilen vollständiger ⊢ΙΠΑΑΠ geschrieben und einigemal auch ein Punkt hinzugefügt, während das Pränomen des Vaters zuweilen fehlt[1]). Das Exemplar ist geflickt und neugestempelt, trug aber auch früher den Namen des Paapius, von dem sich noch der Anfang auf der Seitenfläche erhalten hat.

7. (5.)

Schon früher, ehe dieses Blei erworben war, hatte ich ein anderes

·> Π ·>

vermuthungsweise der Südarmee der Aufständischen zugewiesen und dabei die Erwartung ausgesprochen, dass weitere Funde sicherlich auch Wurfgeschosse mit unzweifelhaften oskischen Aufschriften zu Tage fördern würden: diese Hoffnung ist nicht getäuscht worden, und jetzt ist es nicht mehr zweifelhaft, dass diese Marke gleichfalls den Paapius Mutilus bezeichnet. Auch dies Geschoss ist umgeprägt, doch sind die Spuren des früheren Stempels ganz undeutlich.

8. (6.) Abgeb. n. 3.

**TELE**

Auf der Rückseite vielleicht früher derselbe Stempel.

---

1) Irrthümlich fasste ich früher das zwiefache ·> als Ornament auf, worin mich die Münze X, 21 ·>·ΙΠΑΑΠ<· bestärkte. Siehe Vorwort S. 36.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man dieses Geschoss auf den Samniten Pontius Telesinus bezieht, der nach dem Tode des Pompaedius Silo den Oberbefehl übernahm[1]); dann gehört das Blei in das letzte Stadium des Italischen Krieges, ja man kann ebenso gut auch an die Zeit des Bürgerkrieges denken, wo die Samniten sich an die Partei des Marius und Cinna anschlossen; Sulla hatte harte Kämpfe mit Pontius zu bestehen, bis derselbe im J. 672 in der Schlacht vor dem Collinischen Thore fiel, s. die lebendige Schilderung dieses Kampfes bei Vellejus II, 27, vergl. auch Appian I, 93, Plutarch Sulla 29, Florus III, 21. Es wird ein italisches Wurfgeschoss sein[2]). Andere Exemplare bei Desjardins, n. 317 dem vorliegenden ganz gleich, n. 318 TELES, n. 50 TELES, ebenso mit kleinerer Schrift n. 160, auf anderen (n. 64. 67. 287) ist die Marke durch einen neuen Stempel beseitigt.

9. (24.)

FERI ⊃C POMꝆ

Dieses römische Geschoss Feri Pomt(ium) in grossen kräftigen Zügen ist das Gegenstück zu dem italischen Tele (sinus). Das P lehnt sich an O an (wie C in COMA), der letzte undeutliche Buchstabe schien mir P zu sein, daher ich früher die Marke auf Pompejus bezog, es ist aber Ꝇ, wie auch sonst der letzte Buchstabe umgelegt wird, um ihn vollständig und klar darzustellen, z. B. HAꝆ. Pomptius verhält sich zu Pontius wie das römische Quinctius zu Quintius. Das stammhafte P (unrichtig betrachtet es Mommsen Unterit. Dial. 289 als phonetischen Zusatz) ward zur Erleichterung der Aussprache getilgt und dann M in N

1) Er wird von Anfang an ein Commando geführt haben, Vellejus II, 16 rechnet ihn zu den namhaftesten Häuptern des Aufstandes, auch Florus III, 18 zählt ihn gleich anfangs unter den Anführern auf: *Samnium Lucaniamque (sub signis habuit) Telesinus;* doch tritt dieser ausgezeichnete Mann erst später in den Vordergrund. Diodor XXXVII (in den Auszügen des Photius T. III, S. 70 Dind.) nennt als Anführer der Italiker, die den Krieg fortsetzten, nachdem der Aufstand niedergeworfen war: Μάρκος Ἀπώνιος (Wesseling richtig Λαμπώνιος), καὶ Τιβέριος Κλεπίτιος, ἔτι δὲ Πομπήιος (mit Wesseling ist Πόντιος zu lesen), οἱ τῶν ὑπολοίπων Ἰταλιωτῶν στρατηγοί.

2) Früher hielt ich es für ein römisches.

umgewandelt; hier hat sich der ursprüngliche Laut noch erhalten, wie in dem oskischen Zahlwort *pomtis* neben dem Eigennamen ΜΑΡΑΣ ΠΟΜΠΤΙΕΣ.

10. (7.) Abgeb. n. 4.

SAM · REBEL · ⊃C Fisch.

Das L ist undeutlich, das Emblem der Rückseite kehrt wieder auf dem Blei Nr. 136. Ich halte dieses Geschoss für ein römisches und lese *Sam(nites) rebel(les)*, wobei man *feri* oder *pete* zu ergänzen hat. Dieses Wurfgeschoss mag den vorigen gleichzeitig sein, also entweder in die letzte Zeit des Italischen Krieges fallen, wo, nachdem der grösste Theil der Aufständischen sich der römischen Herrschaft wieder unterworfen hatte, die Samniten allein noch den Kampf fortsetzten, oder dem Ausgange des Bürgerkrieges angehören: vierzigtausend tapfere Samniten bedrohten Rom, mit leidenschaftlicher Erbitterung ward von beiden Seiten gefochten, bis die Entscheidungsschlacht unter den Mauern der Stadt die Gefahr abwandte. Vellejus hat uns die Worte aufbewahrt, mit denen Telesinus die Seinen zum Kampfe anfeuerte: *adesse Romanis ultimum diem, eruendam delendamque urbem, nunquam defuturos raptores Italicae libertatis lupos, nisi silva, in quam refugere soleant, esset excisa.* In jener Zeit erscheint die gereizte Stimmung, die sich in dieser Aufschrift kund giebt, vollkommen erklärlich[1]). Doch lässt sich die Aufschrift auch *Sam(nitum) rebel(lium)* erklären, dann würde das Blei den Samniten gehören, welche höhnend die Benennung, die ihnen die Römer beizulegen gewohnt waren, wiederholten.

11. (8.) Abgeb. n. 5.

C · MΛRIVS
V·CATV V

Auf der Rückseite ist das Zeichen des Keils *(forfex)* zweimal

1) Der Fisch erinnert an den Delphin, der sich öfter auf italischen Münzen mit oskischer Aufschrift, wie Aurunk. und Fistlus findet, siehe Friedländer oskische Münzen T. VIII, und die campanische Münze ebend. T. V, 1. Bekannt ist die Patronatstafel von Fundi auf einem Fisch von Bronze (C. I. L. I., n. 532). Aber auch an der Ost-

wiederholt. Das S in Marius ist undeutlich, aber doch nicht zu verkennen, daher muss der vorhergehende Buchstabe der beschädigt ist, ein V sein, sonst könnte man ihn für ein O halten. Von dem L in Catulus sind nur schwache Spuren erhalten, auf V folgte offenbar kein weiterer Buchstabe. Ich ergänze V. Catulu(m). Das Praenomen V. kennzeichnet den Catulus als Italiker[1]; wollte man V. Catulus lesen, so müsste auch C. Marius ein Italiker sein, da doch nur zwei eng verbundene Heerführer neben einander im Nominativ genannt werden konnten; allein der samnitische Feldherr heisst Marius Egnatius, wo Marius als Praenomen zu fassen ist[2]. Es kann also nur der berühmte römische Feldherr gemeint sein, ich halte daher die Lesung *C. Marius V. Catu(l)u(m)* fest[3]. Der greise Marius sendet dem feindlichen Anführer seinen Gruss in Form eines Schleuderbleies, wie nach einer bekannten Anecdote der Bogenschütze Aster,

küste Italiens ist der Delphin ein nicht ungewöhnlicher Münztypus, wie die Münzen von Sena, Hatria, Venusia, Luceria zeigen.

1) In den Listen des römischen Magistratur kommt der Vorname Vibius nicht vor, denn mit dem Consul des J. 302 P. Sestius Q. f. Vibi n. (s. die Fasti Capitol.) hat es offenbar eine besondere Bewandtniss. In Rom erscheint dieser Vorname auf Inschriften der republikanischen Zeit nur auf dem Grabdenkmal C. I. L. I, 1097 T · VEDIUS · V · F und VIB · VEDIVS, auf Inschriften italischer Municipien kommt er zwar öfter vor, aber nur einmal auf einer Inschrift von Assisium 1412 führt der Betreffende selbst diesen Vornamen (V · VOLSIENVS T · F ·), sonst immer der Vater, s. 625. 1181. 1277. 1285. 1286. 1456. Man sieht deutlich, wie unter dem Einflusse römischer Sitte dies altitalische Praenomen immer mehr zurückgedrängt wird. Bei einem Officier der römischen Armee hätte dieser Vorname nichts Auffallendes, aber neben C. Marius konnte doch nur ein höherer Befehlshaber genannt werden.

2) Als Anführer der Samniten bezeichnet in Livius Epit. LXXV; nach oskischer Weise wird also Marius Praenomen sein. Dass Egnatius nach römischer Sitte drei Namen führte, ist nicht wahrscheinlich, am wenigsten würde er sich C. Marius genannt haben, was nur zu Irrungen Anlass geben konnte. Die Vermuthung Prosper Mérimée's, Marius Egnatius sei ein Sohn des M. Marius aus Teanum gewesen, ist grundlos.

3) Anfangs glaubte ich, es sei C. Mario V. Catulu(s) zu lesen, so dass das Bleigeschoss als eine Gabe bezeichnet würde, die man dem Gegner zusendet.

als er dem König Philipp von Makedonien ein Auge ausschoss, zwar nicht gerade die Pfeilspitze mit einer Aufschrift versah, aber dazu die Worte sprach:

Ἀστὴρ Φιλίππῳ θανάσιμον πέμπει βέλος.

Ich ergänze also in Gedanken *salutat.* Wie bei Briefen die unwandelbare Ordnung beobachtet wird, dass der Absender seinen Namen voranstellt, so dass man sogar, wenn man in gebundener Rede davon abzuweichen genöthigt ist, sich entschuldigt[1]), so ist dies auch hier gewahrt; vergl. Plautus Pseud. 41: *Phoenicium Calidoro amatori suo salutem mittit,* Bacch. 733: *Mnesilochus salutem dicit suo patri*[2]).

V. Catulus wird in unseren Quellen nicht erwähnt; ausser den oberen Anführern gab es für die einzelnen Städte Befehlshaber[3]), und im Verlaufe des Kampfes tauchten natürlich auch neue Namen auf. So erscheinen auf oskischen Münzen Lucilius und Hejus[4]), offenbar höhere Anführer, so gut wie Paapius Mutilus und Pompaedius Silo. Auch auf römischer Seite werden manche Führer nur ein einziges Mal genannt[5]).

Bleigeschosse mit dem Namen **C · MARIVS** hat auch Desjardins n. 146 (in 2 Zeilen), 337. 340 und in grösserer Schrift n. 147. 338. 339.

12. (9.) Abgeb. n. 6.

Der Name des Marius erscheint auch auf einem zweiten Geschoss mit der Aufschrift

**SIL ƆC MAR**

---

1) Ausonius epist. 20, 1: *Paulino Ausonius: metrum sic suasit, ut esses Tu prior, et nomen praegrederere meum.*

2) Bei mündlicher Begrüssung steht wohl auch der Objectscasus voran, wie Plaut. Trin. 435: *erum atque servom plurimum Philto jubet salvere.*

3) Appian I, 40 unterscheidet ausdrücklich: Ἰταλοῖς δ' ἦσαν μὲν στρατηγοὶ κατὰ πόλεις ἕτεροι, κοινοὶ δ' ἐπὶ τῷ κοινῷ καὶ τοῦ παντὸς αὐτοκράτορες, von denen er 9 namhaft macht (Vellejus II, 16 nennt 7).

4) Ni. Lùvkl Mr. und Mi. Ieiis Mi. (Friedländer T. IX, 2 und S. 73, Mommsen röm. Münzw. 590.)

5) So Cornutus von Cicero, Herennius von Servius.

offenbar ähnlich zu fassen ist; hier steht dem Namen des Marius der des italischen Feldherrn, des berühmten Pompaedius Silo gegenüber. Das Geschoss kann ein italisches, aber auch ein römisches sein, je nachdem man Sil(o) Mar(ium) oder Mar(ius) Sil(onem) ergänzt; ich ziehe die zweite Fassung vor. Das Geschoss ist neu gestempelt: unter dem Namen des Marius erkennt man noch den früheren Stempel IΛҺ d. h. wohl MAR[1]). Auch unter dem Namen **SIL** stand eine ältere aber verschiedene Aufschrift von 3 Buchstaben, der mittlere war wie es scheint P.

Marius war nur im ersten Kriegsjahre 664 thätig, sein Alter und sein Gesundheitszustand erlaubten ihm nicht, ein weiteres Commando zu übernehmen, auch mochte seine Kriegführung, an der man die frühere Energie vermisste, nicht recht befriedigt haben; vergl. Plutarch Mar. c. 33, wo auch berichtet wird, dass er längere Zeit in einem verschanzten Lager dem Pompaedius Silo gegenüberstand[2]); bei diesem Anlasse wird das Schleuderblei seinen Stempel erhalten haben.

13. (10.)

ΛΛR ƆC Blitz.

An der einen Seitenfläche **LEC**, wohl Rest eines älteren Stempels.

---

1) Früher las ich VVI d. h. Ovi, wie auf einer Pompejanischen Inschrift L · Vvii, und hielt den älteren Stempel für einen italischen, indem ich bemerkte, dass man, da von anderen Buchstaben keine Spur vorhanden sei, nicht an Namen wie Luvikis (Lúvki auf oskischen Münzen der Aufständischen) oder Cluvius denken dürfe, ebensowenig an ein rückläufiges Iuventius, wie bei Orosius V, 18 ein Führer der Italiker heisst, der gegen Sulla kämpft.

2) Dass hier ab und zu die Führer wie die Soldaten aus beiden Heerlagern freundschaftlich mit einander verkehrten, erzählt Plutarch Mar. 33, vergl. auch Diodor Ex. Vat. c. 5 (T. 3, S. 130 d. Dind. Ausg.). Aehnliche Scenen, friedliche Bilder inmitten des brudermörderischen Kampfes, wiederholten sich auch anderwärts, man vgl. die Erzählung Ciceros (Philipp. XII, 11), der damals unter Cn. Pompejus Kriegsdienste that, von der Zusammenkunft zwischen Pompejus und dem Marser Vettius Cato.

14. (11.) Abgeb. n. 7.

ΛΛR ⊃C VIII

Auch dieses Blei ist umgestempelt, unter ΛΛR unsichere Spuren von Schrift, etwa NP!. Auf dem Revers ist vor der Zahl noch ein verwischtes L erkennbar.

Ich reihe diese beiden Geschosse hier ein, obgleich es nicht sicher ist, dass es römische Bleieicheln mit dem Namen des berühmten Marius sind, denn man könnte auch an den jüngeren Marius oder an die Marser denken[1]. Andere Exemplare bei Desjardins n. 13. 145 und mit verändertem Schriftcharakter 336 (MAR).

15. (12.) Abgeb. n. 8.

Ein römisches Schleudergeschoss

FRI SIL ⊃C PISAV

(der erste Buchstabe F ist beschädigt, alle übrigen unversehrt) bezeichnet den Pompaedius Silo als sein Ziel; es kann recht wohl einer späteren Zeit des Krieges angehören als das Blei Nr. 12; denn Silo, unzweifelhaft der hervorragendste Feldherr der Aufständischen und die eigentliche Seele der Bewegung, setzt den Kampf noch fort, auch nachdem seine Stammgenossen die Marser sich bereits unterworfen hatten, und fiel im dritten Jahre des Krieges in einer Schlacht: über die näheren Umstände sind wir nicht unterrichtet, da die Ueberlieferung ebenso unvollständig als widerspruchsvoll ist. Der Sinn der Inschrift ist klar: *fri Sil(onem): Pisau(ro).* Die Schützenabtheilung, der dieses Blei angehört, war in Pisaurum ausgehoben. Ich lese *fri,* nicht *(f)eri;* die römischen Colonisten zu Pisaurum in der gallischen Mark werden

---

1) Mommsen 667 wiederholt aus de Minicis 33 (Ritschl VIII, 32), ein in Picenum gefundenes Geschoss

VIII ⊃C И

was möglicherweise von Nr. 14 nicht verschieden ist, wenn man annimmt, die Zeichnung des И sei ungenau statt N. Da jedoch der Buchstabe gerade die Mitte einnimmt, spricht dies für eine selbständige Marke, vgl. Desjardins 142 N.

wie ihre Nachbarn, die Picenter, den Vocal unterdrückt haben, vergl. zu Nr. 18 und die römischen Geschosse Nr. 19. 20.

Auf dieses Geschoss kann ein anderes, welches in drei verschiedenen Exemplaren vorliegt, die Antwort der Italiker enthalten: *feri* oder *fri Pis(aurenses).*

16. (13.)

FERI PIS ↃC Blitz.

Das Blei ist neu gestempelt, trug aber früher offenbar denselben Stempel, da nicht nur FERI, sondern auch das doppelte *fulmen trisulcum* deutlich zu erkennen sind, nur sind die Buchstaben etwas kleiner.

17. (14.)

FRI · PISA

18. (25.)

FBI · PISΛ

Das F minder gut erhalten, aber doch deutlich, I S Λ oben beschädigt, daher ich früher den Namen des Pompejus zu finden glaubte. Darunter Reste eines früheren Stempels RMC, doch ist nur R deutlich.

FRI (Nr.17) wechselt mit FERI Nr. 16 und 18, denn da hier das R unten geschlossen ist, wird dadurch Bindung von E und R ausgedrückt, wie auf dem ähnlichen Exemplare unbestimmten Fundortes bei de Minicis 69 (Ritschl IX, 7) FE3I · PISΛ, was Mommsen 651 ohne Grund für verlesen statt PIC hält, Ritschl man sieht nicht ein weshalb verdächtigt. Die Vocalunterdrückung, welche ich in der Mundart der Praenestiner und Paeligner schon früher nachgewiesen habe (s. meine Abh. im Lectionsverz. v. Sommers. 1866 Halle S. VII ff.) wird auch den Picentern nicht fremd gewesen sein, vergl. den älteren Stempel von Nr. 127 OR FRI und ausserdem Nr. 31. 32. — Andere Exemplare bei Desjardins 29 FERI ↃC PIS, desgl. FRI PISΛ (oder PIS) 126. 127. 248. 49. 50. 51 (auf letzterem PISAV).

19. (100.)

**FRI PIC**

Dieses römische Geschoss, wie die Aufschrift *fri Pic(entes)* beweist, findet sich ähnlich bei de Minicis 70 (Ritschl IX, [7], Mommsen 651) **FRI PIC** und ist von n. 20 verschieden, denn für **Λ** war kein Raum. Vorliegendes Exemplar ist umgeprägt, doch sind die Spuren des früheren Stempels völlig verwischt. Die römischen Schützen werden die Redeweise der Picenter nachahmend *fri* statt *feri* gesagt haben.

20. (15.)

**FRI PICΛ**
**M**

Früher schwankte ich, ob **PICΛ** oder **PISΛ** zu lesen sei, aber C ist das Rechte. Das M hielt ich für den Rest eines anderen Stempels, wie auch Desjardins n. 267 unter **PICA** den älteren Stempel **OMA** zu erkennen glaubt. Allein das M, welches auf vorliegendem Exemplar völlig unversehrt ist, findet sich in ähnlicher Weise auch bei Desj. 263. 264 und vielleicht 266 und 116 (während einfach **PICA** auf n. 10. 115. 128. 265 (?) und 267 vorkommt). Dass auf 3 verschiedenen Exemplaren sich gleichmässig nur der eine Buchstabe M von der alten Marke erhalten haben sollte, ist nicht glaublich. Ich lese daher *fri picam*, das M ward mit Rücksicht auf den Raum in kleinerer Schrift daruntergesetzt. Das Geschoss ist gleichfalls gegen die Picenter gerichtet, welche bekanntlich ihren Ursprung auf *Picus* zurückführten, aber der Volkswitz oder der Hohn der römischen Soldaten mochte den Specht *(picus)* in die Elster *(pica)* verwandeln. Denn an *fri Pica(ntes)* ist nicht zu denken, obwohl die Griechen auch die Form Πικίαντες (Bekker An. III, 1185) gebrauchen. Die Form Ƭ, welche auch Desj. bei dieser Marke regelmässig hat (ausser 10 **FRI** und 128 **FERI**) darf man nicht als Andeutung der Ligatur FE fassen, sondern als einfaches F, wie bei de Minicis n. 70 (**FRI · PIC**) und 71 (**FRI TOMR**), dies beweist **FIR** auf einer Münze von Firmum bei Ritschl t. V, N.

Ich lasse drei andere Geschosse folgen, die nur einen Stadtnamen enthalten, womit offenbar gerade so wie in Nr. 15 die Heimath der Schleuderer bezeichnet wird.

21. (16.)

**SENA**

Die Rückseite ist glatt, dagegen auf der einen schmalen Seite finden sich fast erloschene Buchstaben, die gleichfalls den Namen SENA zeigen: das Blei ist also später neu gestempelt.

22. (17.) Abgeb. T. III, 3.

**AVX**

23. (18.)

**HAΛ**

Die beiden ersten Bleieicheln sind neu, die dritte ist schon bekannt, ein Exemplar befindet sich in der Kircherschen Sammlung (abgebildet bei de Minicis 24, nach einer neuen Zeichnung Ritschl VIII, 23) und ist dem vorliegenden Exemplar ganz gleich [1]), während auf einem anderen im Besitz von de Minicis TAH gelesen wird. Aehnliche Exemplare finden sich zu Frankfurt in der Sammlung Milani und in Mainz (dreimal mit Λ, einmal T). Es stimmt dies ganz mit den Münzen von Hatria überein, auf denen gleichfalls bald HAT bald TAH sich findet; ja selbst die kräftigen breiten Züge der Buchstaben, welche diese Münzen zeigen (s. Ritschl t. V, F, G, H, J), finden sich auch auf den Schleudergeschossen.

Die Marke SENA findet sich jetzt auch bei Desjardins n. 25 (FERI ⊃C SENA), 26 (auf der andern Seite ECAM), 27 (Rev. ΠΠΠΠ >, hier scheint der Name des Paapius ächt, die römischen Schleuderschützen haben ein oskisches Blei verwendet), 132. 133. 246. 247. — Desgleichen die Marke AVX n. 19 (nach Zangemeister steht hier und n. 6 vielmehr AVI' auf dem Blei, die Entscheidung darüber muss einem dritten Unparteiischen überlassen bleiben), 262. —

1) Mommsen sucht auch diese Aufschrift zu beseitigen, indem er, ungeachtet die Treue der Abbildung bei de Minicis durch die Vergleichung des noch vorhandenen Exemplars bei Ritschl bestätigt wird, meint, es sei dies ein Lesefehler für ITAL (n. 645).

Endlich HAK hat Desj. FERI ⊃C HAF n. 30. 31, dann HAF 238. 239.

Sämmtliche vier Städte waren römische Colonien, Pisaurum im J. 570, Sena 465, Auximum 597, Hatria gleichzeitig mit Sena (465) deducirt. In Pisaurum und Sena werden die Römer gleich im Beginn des Krieges Soldaten ausgehoben und als Schleuderer verwendet haben. Nr. 15 ist unzweifelhaft ein römisches Blei, und von Nr. 21 gilt das Gleiche. Schwieriger ist die Entscheidung hinsichtlich Nr. 22 und 23, da Auximum und Hatria im Gebiet der aufständischen Picenter lagen: denn wie in Asculum alle römischen Bürger ermordet wurden, so war wohl auch dort die Lage der römischen Colonisten gefährdet. Indess so gut wie Firmum, gleichfalls römische Colonie, sich behauptete, bis Pompejus mit einem römischen Heere in Picenum einrückte[1]), eben so gut konnten auch Auximum und Hatria sich bis zur Ankunft der Römer halten; indem man beide Städte mit einer ausreichenden Besatzung versah, konnte man Schleuderer dort ausheben, um sie im Felddienste zu verwenden. Wem dies nicht glaublich scheint, der mag beide Geschosse den Picentern zuweisen[2]).

24. (19.) Abgeb. n. 9.

VENT ⊃C M·ANT

25. (20.)

VENT P

M. Antonius kommt auf einem Schleuderblei von Perusia vor (Mommsen 688), obwohl man nicht recht einsieht, wie

1) Wenigstens wird nicht berichtet, dass Pompejus, der sich in Firmum festsetzte und gegen die Aufständischen vertheidigte, die Stadt zuvor erobert hat.

2) Die Schrift auf Nr. 21 und 22 ist wesentlich die gleiche: nur Nr. 23 HAK unterscheidet sich durch die breite Form der Buchstaben; dies ist aber für die Entscheidung dieser Frage unwesentlich, denn das römische Blei FERI MVT zeigt grosse breite Züge, das italische FERI POMPEIVM kleine Buchstaben. Eher war die in der Heimath der Schützen übliche Schreibweise maassgebend, wie eben die Uebereinstimmung der Münzen und Bleigeschosse von Hatria zeigt.



man Anlass hatte, des abwesenden Triumvirs zu gedenken: eher liesse sich die Erwähnung des P. Ventidius Bassus rechtfertigen, da er mit seinen Truppen zum Entsatz des in Perusia belagerten L. Antonius heranrückte, aber absichtlich zögerte, bis die Uebergabe der Stadt erfolgt war. Allein die Vertheilung der Namen auf Vorder- und Rückseite deutet an, dass die beiden Feldherren feindlich einander gegenüberstehen; das Schleuderblei kann also nicht dem Perusinischen Kriege zugewiesen werden, auch deuten die fetten Schriftzüge hier wie Nr. 25 vielmehr auf den Bundesgenossenkrieg hin. Die abgekürzten Namen sind offenbar nach der Analogie von Nr. 11 und 12 aufzufassen, und je nachdem man sie ergänzt, kann das Geschoss sowohl den Römern als auch den Italikern angehören; da aber Nr. 25, welches unzweifelhaft den Italikern gehört, ebenfalls den Vornamen des Ventidius auslässt und in diesem Namen die gleichen Schriftzüge zeigt, so ergänze ich: Vent(idius) M. Ant(onium). P. Ventidius schlug nach der Erzählung des Appian I, 47[1]) in Verbindung mit Iudacilius und T. Afranius den Pompejus und schloss ihn in Firmum ein; während Afranius das römische Heer in jener Stadt blokirte[2]), zogen Ventidius und Iudacilius auf andere Unternehmungen aus. Bei jenen Kämpfen gegen Pompejus in Picenum mag Ventidius dem M. An-

---

1) Bei Appian ist Οὐεντίλιος geschrieben, offenbar nur Versehen der Abschreiber, wie I, 41 Γάιος Ποντίλιος statt Ποντίδιος, denn obwohl auch in italischen Eigennamen der Lautwandel zwischen D und L nicht unbekannt ist, so bieten doch griechische Handschriften dafür keine ausreichende Gewähr. Ob in der Inschrift bei Orelli 3283 **VENTILIVS** gesichert ist, steht dahin. Nicht richtig hat man bei Appian Οὐέττιος herstellen wollen.

2) Bei Appian heisst dieser Führer der Italiker Τίτος Λαφρήνιος I, 40 und 47, bei Florus III, 18 schwankt die handschr. Ueberlieferung zwischen Afrienos (Afrienus) und Affranius, aber für Afranius spricht auch die verderbte Lesart bei Orosius V, 18: *Decem et octo millia Marsorum in ea pugna cum Franco imperatore suo caesa sunt, capta tria millia,* darin liegt nichts anderes als Afranio; denn Orosius schildert offenbar die grosse Schlacht zwischen Firmum und Asculum, in der Afranius nach Appian I, 47 fiel; damals standen nach Vellejus II, 21 60,000 Italiker 75,000 Römern gegenüber. Der Ausdruck Marser, den Orosius gebraucht, ist ungenau, wahrscheinlich gab die herkömmliche Benennung *bellum Marsicum* dazu Anlass.

tonius, dem berühmten Redner gegenüber gestanden haben, den, wie Cicero Brut. 89 berichtet, der Krieg seinem gewohnten Berufe entzog[1]). Dieser Ventidius stammt aus Asculum, denn Pompejus führte später seinen Sohn, der damals noch Knabe war, mit seiner Mutter als Kriegsgefangene im Triumphe auf.

Das erste Geschoss ist umgestempelt, auf beiden Seitenflächen zeigen sich Spuren von Schrift, doch ist auf der einen nur Λ oder V zu erkennen, die Schriftzüge der anderen scheinen kleiner gewesen zu sein. Auf dem andern Geschosse ist P (man könnte auch D finden) wohl Abkürzung für Vent(idi) p(ir); obwohl man auch an den Namen der Picenter denken könnte. Ueber *pir* s. zu Nr. 56—59 und 65.

Mit Nr. 25 vergl. Desjardins 159 VENI DC TAVRID. Nach der Abbildung sind beide Aufschriften vollkommen unversehrt, dies setzt gleichzeitige Prägung voraus. Diese Verbindung eines italischen und eines römischen Stempels (über T. Auridius s. Nr. 61—63) lässt sich nur erklären, wenn ein geflicktes Exemplar vorliegt: denn der Verdacht der Fälschung ist hier nicht angezeigt; den Stempel des Ventidius besitzt die moderne Fabrik wohl nicht, und auch die Geschosse des T. Auridius in der Pariser Sammlung erwecken nicht gerade Verdacht.

Desjardins hat eine Anzahl Geschosse mit der Aufschrift M ANTO IMP., welche derselbe auf den Triumvir bezieht, und demgemäss auf dem Revers von 209 ASIA zu finden glaubte, aber es steht nach Zangemeister L · SILVS auf dem Blei. Nr. 208. 209. 210 (mit einem älteren Stempel COMA, nicht ROMA wie D. meint) 400. 401. 402 scheinen unverdächtig, dagegen n. 403 und 409, wenn sie wirklich den älteren Stempel *Caesaris* oder *Octaviani victoria*, sowie *Asia* haben sollten, würden darauf hinweisen, dass der Stempel M · ANTO IMP sich in den Händen der Fälscher befand, und so fiele auf sämmtliche Exemplare ein ungünstiges Licht: aber Desjardins mag sich auch hier geirrt haben. Ihrem Charakter nach gehören diese Geschosse dem Bundesgenossen-

---

1) Cicero: *erat Hortensius in bello anno primo miles, altero tribunus militum, Sulpicius legatus aberat, etiam M. Antonius.*

kriege an: die Schriftzüge im Namen des Antonius auf diesen unzweifelhaft römischen Geschossen sind kleiner als auf dem italischen (s. oben Nr. 24), aber grösser als im Namen des L. Antonius auf den Bleien aus der Belagerung Perusias. M. Antonius ist also der berühmte Redner, der dem Ventidius gegenüber stand; mit Rücksicht auf seine frühere politisch-militärische Laufbahn darf man voraussetzen, dass er ein höheres Commando führte; dass er mit gutem Erfolg gegen die Aufständischen kämpfte und den Ehrentitel *imperator* erhielt, lehren eben diese Geschosse. Der auf n. 209 mit dem Namen des Antonius verbundene L. Silus wird die Schleuderschützen bei der Armee des Antonius befehligt haben: sein Name findet sich ausser n. 209 auch 193. 201. 202. 386 und 387; auf 202 verbunden mit dem Namen der XV Legion, diese wird eben unter M. Antonius Commando gestanden haben, auf n. 387 mit der L· II ITAL, diese wird der XV römischen gegenüber gestanden haben, und das Exemplar wird ein geflicktes sein, oder man muss eine Fälschung anerkennen. Dieser L. (Sergius) Silus wird ein Verwandter des L. Catilina sein; jedoch weder sein Bruder, noch der Vater, sofern derselbe, wie Mommsen vermuthet, mit dem Münzmeister M. Silus identisch ist.

26. (21.) Abgeb. n. 10.

FERIPOMPEIVM

27. (22.)

FERIPOMPEIVM

Die Inschrift des ersten grösseren Geschosses ist vollkommen deutlich und wohlerhalten (an der Seitenfläche Reste desselben Stempels FER . POI̊ . . IVM),[1] auf dem zweiten, dessen Kaliber leichter ist, sind die Buchstaben zum Theil erloschen.

1) Früher glaubte ich noch Spuren eines dritten Stempels IAVL zu erkennen, aber dies beruht auf Täuschung.

28.

ERI POMPEIV

Schriftzüge etwas abweichend. Geflicktes Exemplar. Auf der Rückseite zerquetschtes Emblem, vielleicht Blitz.

29.

POMPEI

Darüber undeutliche Spuren von Buchstaben. Dieser Stempel ist, wie die Schriftzüge zeigen, nicht identisch mit Nr. 30.

30. (23.)

PAG
OMPEI

Das P deutlich, AG unsicher, früher glaubte ich PI(R) zu erkennen. Die erste Zeile ist wohl der Rest eines früheren Stempels. — Auf einem Mainzer Blei findet sich ꟼOMPI.

Von diesen fünf Geschossen gehören die drei ersten den Asculanern an und sind für Cn. Pompejus bestimmt, der nach langwieriger Belagerung und blutigen Kämpfen endlich die Stadt eroberte und zum Lohn für diese That der Ehre des Triumphes gewürdigt wurde, die beiden anderen, welche auch einen etwas verschiedenen Schriftcharakter zeigen, werden den Römern angehören. Es ist begreiflich, dass die Geschosse der Asculaner vor allen den Namen des feindlichen Heerführers zeigen, und dass andererseits auch auf römische Bleie der Name des Höchstcommandirenden aufgeprägt ward. Die Verschiedenheit des Stempels, welche wir ebenso bei den Geschossen der Belagerten wie der Belagerer wahrnehmen, hat nichts auffallendes, da diese Bleieicheln massenhaft angefertigt wurden und wahrscheinlich verschiedenen Abtheilungen der Schleudertruppen angehören. Sämmtliche Geschosse, welche sich unter zwei verschiedene Marken vertheilen, sind neu: nur die erste Marke war nicht völlig unbekannt; aber von allen Exemplaren, welche Mommsen n. 650 zusammenstellt, und wo er selbst schwankt, ob *Feri Pomp* oder *Feri Roma* zu lesen sei, gehört kein einziges hierher, ausser das Wiener Blei, welches nach O. Jahns Angabe:

FERI ⊃C POMP

hat (ein ähnliches Exemplar findet sich nach Desjardins S. 32 auf dem Stadthause zu Ascoli), wovon wohl ein anderes bei Delfico:

FERI ⊃C POMR

nicht verschieden ist (der Lesefehler der Rückseite ist eher in dem letzten, als dem ersten Buchstaben zu suchen[1]). Auch in Berlin findet sich nach Friedrichs antike Bildwerke II, 240 die Marke FERI POMP. Desjardins hat überhaupt kein Blei mit dem Namen des Pompejus, denn n. 148 POM trug vielleicht den Namen des Pomptius Telesinus (s. oben Nr. 9), 149 und 150 glaubt Desjardins den älteren Stempel POM zu finden, mit welchem Recht, ist ganz unsicher. Dagegen kommt Gualtherus, der im Jahre 1624 zu Rom ein zu Asculum gefundenes Blei copirte, wieder zu Ehren: denn seine Abschrift stimmt vollkommen mit Nr. 26 — 28; aber man versagte seiner Angabe Glauben, weil man meinte, er habe nach der Sitte jener Zeit die Aufschrift willkührlich ergänzt.

31. (26.)

FRI
TOMR

32. (27.)

FRI
TOMR

Beide Geschosse ähnlich, aber mit verschiedenem Stempel geprägt, die Schriftzüge des einen sind kleiner und schmächtiger, die des andern schärfer und kräftiger. Auf der Rückseite Spuren eines Emblems, wie es scheint beidemal eines Delphins. Ein drittes Exemplar hat de Minicis n. 71 (Ritschl IX, 7), nur liest er TRI, auf unseren Exemplaren ist das F oben beschädigt. Andere Exemplare Desjardins n. 9. 229. 230 (auf den Rückseiten glaubt D. eine verlöschte Inschrift zu finden, wohl Täuschung), auf n. 230 F. Momm-

1) Man könnte TOMR lesen, s. Nr. 31. 32, doch spricht dagegen, dass auf dieser Marke regelmässig FRI erscheint.

sen bringt diese Marke unter Nr. 650 unter, indem er *feri Pomp* oder *feri Rom(anos)* liest; darüber verweise ich auf S. 43. Ueber den Fundort giebt de Minicis keine Auskunft; allein da bisher Feri oder FRI auf Geschossen aus dem Perusinischen Kriege nicht nachweisbar ist, so sind wir berechtigt, diese Bleieicheln dem Bundesgenossenkriege zuzutheilen. Die Vocalunterdrückung FRI findet sich gleichmässig auf italischen wie auf römischen Marken, s. zu Nr. 15 und 18. Indess gehören wohl die vorliegenden Geschosse Nr. 31. 32 den Italikern. Die Form Ŧ bei de Minicis vertritt das einfache F, s. zu Nr. 20; man darf darin ebensowenig eine Ligatur von F E als von T F finden, und darin einen lautlichen Zusatz der Volkssprache erblicken, etwa wie in PVOMIS (auf dem Campanaschen Blei bei Mommsen in den Nachtr.) sich der Lippenlaut P erzeugt hat, oder auch im Griechischen das Π in πτόλις lediglich phonetische Zuthat ist[1]).

Räthselhaft ist TOMR[2]); nach der Analogie anderer ähnlicher Aufschriften erwartet man den Namen eines feindlichen Führers: an einen römischen Namen ist schwerlich zu denken[3]), eher vielleicht an einen gallischen Häuptling. Da jedoch das Blei den Italikern in Asculum anzugehören scheint, könnte auch hier eine mundartliche Wortform (die Picenter stammen von den Sabinern ab) sich verbergen, und *fri tomr*

---

1) Die vulgäre Form πόλις hält den Hülfslaut fest, während sie das stammhafte τ fallen lässt: πόλις mit τέλλω verwandt (ursprünglich ΤΟΛΙΣ) ist das emporsteigende, der Hügel, der für die Anlage der Burg sich eignet.

2) An TOMR erinnert die mir unverständliche Marke TMR, welche bei Desjardins nicht selten vorkommt, z. B. n. 2 ROMA (auch früher war hier derselbe Stempel aufgedrückt, wie es scheint) ↄc TMR oder 23: EAR ↄc TMR. Vergl. auch 76. 106. 109.

3) Mann müsste dann annehmen, die italischen Schleuderschützen hätten den römischen Namen nach ihrer heimischen Mundart umgeformt, wie etwa Tubero: auf keinen Fall jedoch dürfte L. Tubero, der Altersgenosse Cicero's (Cicero pro Ligar. c. 7 sagt von sich und diesem Tubero: *domi una eruditi, militiae contubernales*) gemeint sein. Denn dieser junge Mann hatte kein Commando, auch stand Cicero unter Sulla (Plutarch Cic. c. 3), während dieses Geschoss wohl eher nach Picenum gehört.

gleichbedeutend mit *feri tuber* sein[1]), d. h. schlage eine Beule. Die Construction lässt sich durch das analoge *dirigere vulnera*, was den römischen Dichtern ganz geläufig ist, rechtfertigen[2]).

33.

FERI ƆC MAQ>

Der Stempel ward, da er nicht gelungen war, wiederholt. MAC ist sogar dreimal zu erkennen. Ganz gleich de Minicis n. 4 (Ritschl VIII, 8), Desjardins n. 55 und 56 MAQ (auf n. 56 ist ebenso wie auf dem Bonner Exemplar der Stempel wiederholt). Der letzte Buchstabe, der einem G gleicht, womit ein kleines V verbunden ist, soll offenbar QV darstellen. Das QV an Stelle des G ist nicht auffallend, vergl. PAQ(ius) auf einer Inschrift bei Mommsen Unterit. Dial. S. 284 statt Pacius, oskisch Pakis, ΠΑΚΙΟΣ, oder auf der Ficoronischen Cista neben Macolnia die Griffelschrift Maquoulnia (so Garucci) oder Maquiuqulni≶ (Huschke). Vielleicht ist es ein italisches Blei, gerichtet gegen Minatius Magius, den Vorfahren des Historikers Vellejus, der im römischen Interesse seine zahlreiche Clanschaft aufbot und eine vollständige Legion zusammenbrachte. Dieser Magius focht unter T. Didius und Sulla auf dem südlichen Kriegstheater[3]). Da

---

1) Mit dem Wandel der Quantität in *tumere* und *tuber* ist *vomere* und *vomer* zu vergleichen. In *tomr* hat sich das stammhafte m̄ (denn das Wort ist von *tumere* abzuleiten) erhalten, während es in der vulgären Form in b *(tuber)* überging. Dieser Lautwandel ist darauf zurückzuführen, dass in dem einsylbigen *tomr* oder *tumr* das *m* in *b* überging, und *b* behauptete sich dann auch, nachdem der unterdrückte Vocal wiederhergestellt war. Ein vollkommen analoges Beispiel ist das altlateinische *dubenus* statt *dominus* (Festus S. 67). Aus *dominus* ward *domnus* oder *dumnus*, dies ging in *dubnus* über, was das *b* festhielt, auch wenn man wieder einen Vocal einschaltete. Sehr mit Unrecht will G. Curtius *dubenus* durch Correctur beseitigen; Corssen in den Beiträgen zur lat. Formenl. 249 greift wie gewöhnlich fehl.

2) Desjardins erklärte die Inschrift anfangs *fricat Ombros,* nachher *fricat omnes Romanos,* und dies Missverständniss gab wohl den ersten Anlass zu den ungeheuerlichen *frica, fricas* u. s. w., die uns überall bei D. begegnen. Diese Probe wird es rechtfertigen, wenn ich auf D. Erklärungsversuche keine weitere Rücksicht nehme.

3) Vellejus II, 16. Früher schien mir diese Zutheilung bedenklich, allein dass das Exemplar bei de Minicis in Picenum gefunden ward, ist nicht ausdrücklich gesagt.

aber Desjardins n. 311 D MAGIV wahrscheinlich, wie auch Desj. vermuthet, dem einen Sohne des Minatius Magius angehört, also ein römisches Blei ist, so kann man das italische FERI ⊃C MAG auf dieselbe Persönlichkeit beziehen.

34. 35. 36. (28. 29.) Abgeb. n. 11.

FERI ⊃C COMA

Auf dem dritten Exemplare, welches mit einem verschiedenen Stempel geprägt ward, ist das I undeutlich, das A nur zur Hälfte erhalten, auf allen Exemplaren ist das C mit O verbunden, das A liegt schräg. Zu diesen drei Exemplaren kommt noch ein viertes

37.

COMA ⊃C Blitz.

wohl mit demselben Stempel geprägt wie Nr. 36. Man könnte geneigt sein, diese Geschosse dem Perusinischen Kriege zuzuweisen; wenn die Schleuderer des Octavian über den Kahlkopf L. Antonius spotteten (wenigstens glaubte man früher auf der Marke Nr. 80. 81 CALVE zu lesen), so konnten die Soldaten aus der Festung nicht unpassend darauf mit *feri comatum*, d. h. den jungen Octavius antworten. Allein abgesehen von der Unsicherheit jener Lesung sprechen schon die derben, kräftigen Formen der Buchstaben entschieden für den Bundesgenossenkrieg. Ausserdem ist dieses Geschoss offenbar nicht verschieden von einem andern Exemplar im Kircher'schen Museum, welches aus Asculum stammt; die Zeichnung bei de Minicis 3 kommt dem Wahren näher als die neue Copie bei Ritschl VIII, 7, die den Schein erweckt, als läge eine Ligatur von R mit O vor. Hier hat eben die falsche Deutung *feri Roma* oder *Romanos* sichtlich eingewirkt. Das C wird vollkommen sicher gestellt durch vier andere Exemplare, die ich gesehen habe, zwei in Frankfurt in der Sammlung Milani, eines im Museum zu Wiesbaden, eines in einer Sammlung zu Mainz (wo CO deutlich, aber MA verwischt ist).

*Comatus* kann das Cognomen eines Römers sein; bekanntlich führte der junge Scipio Asiagenus, dessen Grab-

stein uns noch erhalten ist (C. I. L. I n. 36), diesen Zunamen; ob aber auch andere denselben führten, ist ungewiss[1]); indess konnte auch ein Italiker Comatus benannt sein; es ist wohl möglich, dass dieser Name sich in einem verderbten Bruckstücke des Sisenna verbirgt[2]). Aber eben so gut kann man auch *comatos* ergänzen[3]) und auf die gallischen Hülfstruppen entweder der Römer oder auch der Italiker beziehen. Die 10,000 Gallier, welche nach Appian I, 42 unter Sextus Caesar gegen Paapius Mutilus fochten, werden wohl sämmtlich im transalpinischen Gallien angeworben worden sein, und so konnten celtische Söldner, welche der Belagerung von Asculum beiwohnten, passend *comati* benannt werden[4]). Allein Gallier dienten auch in den Reihen der Aufständischen, z. B. unter Cluentius, der dem Sulla gegenüber stand (Appian I, 56); dies mochten z. Th. Ueberläufer sein. Indess auch ein celtischer Personenname könnte hier vorliegen; Comanus heisst der Fürst der Segobrigier bei Justin 43, 4, 3; auf einem Militärdiplome aus der Regierung Trajans C. I. Lat. III, S. 867 liest man: *Mogetissae Comatulli f. Boio et Verecundae Casati filiae uxori ejus Sequan(ae) et Matrullae filiae ejus.* Wenn auf celtischen Münzen BRI ɔc COMA vorkommt, so ist vielleicht auch hier ein Personenname zu erkennen[5]).

1) Ein Verwandter dieses Scipio Comatus hat im Bundesgenossenkriege ein Commando, er vertheidigt Aesernia (Appian I, 41), gehört also zur Südarmee, während das Blei des Kircher'schen Museums bei Asculum gefunden ist.

2) Bei Nonius S. 556: *Conmutus tamen et tempora singula constituit, et sicut steterant, manipulos obverti iussit;* die Hdschr. schwanken zwischen *conmutus, commutus* u. s. w.; gewöhnlich stellt man den Namen eines Römers Cornutus (Cicero pro Fonteio § 33) her.

3) Indem ich zu Nr. 45 die Vermuthung aussprach, die erste italische Legion habe den Zunamen *comata* geführt, dachte ich auch an die Möglichkeit, eine römische eben gegen diese Legion gerichtete Marke hier zu finden.

4) Die Gallier in den Landschaften diesseits der Alpen trugen kurzes Haar und kurzen Schnauzbart, wie der Gallierkopf der Münzen von Ariminum zeigt.

5) Auch in der Schweiz finden sich celtische Münzen, Av. Frauenkopf mit Helm, Rev. Reiter mit der Lanze, daneben COMA, s. Meyer über die gallischen Münzen der Schweiz, Schriften d. antiq. Ges. zu Zürich XV, S. 10 n. 67.

38. (99.)

FERI CO ↄc Schwert.

Inschrift und Emblem schlecht erhalten, aber doch erkennbar. Die Schriftzüge weisen das Geschoss dem Bundesgenossenkriege zu, und es liegt hier wohl nur eine Variation von Nr. 34—36 FERI ↄc COMA vor, aber die Buchstaben sind kleiner und weniger derb.

39. (30.) 40. 41. 42.

ITAL

Vier Exemplare, alle mit demselben Stempel geprägt, auf einigen einzelne Buchstaben beschädigt. Nr. 39 ist umgestempelt, auf dem Rv. ist A, auf der Seitenfläche IL erkennbar. Desgl. Nr. 40 auf dem Rv. in kleiner Schrift etwa E · L und Nr. 42, wo unter ITAL Spuren einer Aufschrift sich zeigen. Ganz gleich Ritschl VIII, 20. 21 (de Minicis 15), wie es scheint häufig bei Asculum gefunden. Aehnliche Exemplare in Frankfurt in der Sammlung Milani und in Mainz. Bei Desjardins finde ich diese Marke nur n. 5 und 226, denn von umgestempelten Exemplaren will ich absehen. Die Schriftzüge füllen die Fläche vollständig, man darf daher nicht die Aufschrift anderer Geschosse L II ITAL damit zusammenhalten. Italia war gleichsam das Losungswort der aufständischen Bundesgenossen Roms, die das Recht der Landschaft gegenüber den Ansprüchen der nach ausschliesslicher Herrschaft strebenden Stadt vertheidigten. Wie die römischen Münzen auf der Vorderseite den Frauenkopf mit Flügelhelm und der Beischrift ROMA zeigen, so prägten auch die Italiker ganz ähnliche Münzen mit der Aufschrift ITALIA oder soweit die oskische Zunge reichte Viteliú. Vergl. Friedländer Osk. Münzen T. X, 14. 15. 16. 17. 18. 19. 21 (ITALIA) und IX, 1. 2. 4. 7. 9. 10 (mit oskischer Aufschrift); Mommsen Röm. Münzw. 589. Ebenso nannten sie Corfinium, die Hauptstadt des neuen Bundes, Italia oder Italica[1]). In gleicher Weise stempelten sie auch ihre

1) Diodor 37, 2 τὴν κοινὴν πόλιν Ἰταλίαν ὀνομάσαντες und nachher τὴν κοινὴν ἐκλείπουσι πόλιν τὸ Κορφίνιον. Dagegen Vellej. II, 16:

Schleudergeschosse mit diesem bedeutsamen Namen, und die römischen Geschosse mit der Aufschrift ROMA bilden dazu das Gegenstück, wo Mommsen nicht zwischen der Erklärung *Roma* oder *Roma(norum)* schwanken durfte.

43.

ROM

44. (97.)

OMA

Beide Exemplare nicht sonderlich erhalten, doch ist die Lesung ROMA sicher; vergl. das bei Asculum gefundene Blei Mommsen 646 (de Minicis 1, Ritschl VIII, 6). Auf einem Blei der Sammlung Milani in Frankfurt wird die Aufschrift auch auf der Rückseite wiederholt. Andere Exemplare bei Desjardins, wo jedoch manche Irrthümer unterlaufen.

45. (31.)

I · L · I · C

bedeutet wohl *Italica legio I, Italica* steht voran, weil L·I·I vermieden werden sollte[1]). Es ist dies ein neuer Stempel, denn auf der schmalen Seite ist noch deutlich ITA(L) zu erkennen (derselbe Stempel wie Nr. 39—42), mit plattgedrückten Schriftzügen, wie gewöhnlich bei umgestempelten Exemplaren. C (was freilich auch G oder allenfalls O sein kann) ist vielleicht der Anfangsbuchstabe eines Zunamens dieser Legion, z. B. *Comata;* war diese Legion in Picenum ausgehoben, so ist dieses Beiwort wohl zutreffend. Silius Ital. nennt VIII, 440 *Asclum hirsutum,* was zwar eine verschiedene Deutung zulässt, aber schicklich von der Haartracht der Bewohner verstanden werden kann, wie es VIII, 404 *Arpinas*

---

*caput imperii sui Corfinium legerant atque appellarunt Italicam,* ebenso Strabo V, 241: μετονομασθεῖσαν Ἰταλικήν, was auch die Epitome bestätigt. Aber der stolze Name Italia entspricht weit mehr dem Selbstgefühl der Verbündeten.

1) Ein Blei in Mainz ILI ↄc SↃIP ist vielleicht identisch, nur sind die Buchstaben kleiner: die Aufschrift der Rückseite ist undeutlich und muss vielleicht umgekehrt werden.

*hispidus* heisst. Derselbe Dichter nennt IX, 414 den Curio, den er VIII, 427 als Picenter bezeichnet, *flavus comarum.*

Seit alter Zeit pflegten die Römer ihre Legionen durch die hinzugefügte Zahl zu unterscheiden; die Bundesgenossen, wie ihre Armee-Organisation genau der römischen nachgebildet ward, befolgten die gleiche Sitte, und fügten ausserdem noch als unterscheidendes Merkmal *Italica* hinzu. Aber es hat nichts Befremdliches, wenn alsbald auch besondere Zunamen für die einzelnen Legionen aufkamen. In Rom können wir solche Zunamen zuerst in dem Bürgerkriege zwischen Caesar und Pompejus nachweisen, aber die Verhältnisse im Bundesgenossenkriege sind wesentlich die gleichen. Es ist recht gut denkbar, dass diese Sitte zunächst bei den Aufständischen aufkam. Solche Zunamen entstehen ganz von selbst im Verkehr der Soldaten untereinander; eine Legion erhält den Namen von ihren Kameraden in einer anderen Legion, oder legt sich auch wohl selbst einen Namen bei, der allmählich officiell anerkannt wird; am wenigsten kann das frühzeitige Auftreten solcher Beinamen auf Schleudergeschossen befremden, die, wenn auch unter Aufsicht eines Officiers angefertigt, doch nicht eigentlich officiellen Charakter haben, wie die Aufschriften sattsam beweisen.

46. (32.)

L ITAL

Dies Blei ist identisch mit dem Exemplar bei de Minicis n. 18 (Ritschl hat es nicht wiederholt) L · ITAL [1]), ähnlich in Mainz LI TAL (auf der Seitenfläche älterer Stempel ᴗE), in Frankfurt Milani L ITA, jetzt auch Desjardins n. 176. Wenn auf vorliegendem Geschosse vor L noch die Spur eines Buchstaben, etwa C, sichtbar ist, so wird dies nur von dem Abdrucke des Randes des Stempels herrühren [2]).

---

1) Mommsen will dies Blei mit n. 656 L II ITAL identificiren; auf vorliegendes Geschoss (Nr. 46) ist dies Verfahren nicht anwendbar: schon das leichte Caliber und die kleineren Schriftzüge sondern es von jener Marke, obwohl diese Merkmale nicht überall maassgebend sind.

2) Man darf darin weder CL (aus) ITAL, noch wie ich früher vermuthete AL (a) ITAL finden, obwohl die Abtheilungen der Schleuderschützen *alae funditorum* genannt werden, s. Valer. Max. II, 7, 9.

47. (33.) Abgeb. n. 12.

L Π ITAL
L XII

Auf dem Revers ist noch L I erkennbar, wohl Rest desselben Stempels wie auf dem Avers: ebenso stand vielleicht auch auf der anderen Seitenfläche eine Aufschrift.

48. 49. (34. 35.)

L Π ITAL

50. 51. (36.)

L Π ITA

Auf beiden Exemplaren ist der erste Buchstabe L beschädigt, das andere L verwischt. Auf dem ersten ist auf der Rückseite ein P wie es scheint noch zu erkennen, doch zeigen sich auch Spuren anderer Buchstaben.

Ausser diesen fünf Exemplaren hat de Minicis zwei andere aus dem Museum Kircherianum n. 20 (Ritschl VIII, 25, z. Th. unleserlich, daher falsch ergänzt L I ITAL), das zweite wohlerhaltene n. 21 (nach einer neuen Copie bei Ritschl VIII, 24); mit diesem stimmen die vorliegenden Geschosse, besonders das geflickte Nr. 47. Zahlreiche andere Exemplare finden sich bei Desjardins. Mommsen zu Nr. 660 sucht auch diese Marke zu verdächtigen, aber L II ITAL, mag man nun die Abkürzung durch *Italica* oder *Italicorum* auflösen, ist nicht Beiname einer einzelnen Legion, sondern bezeichnet überhaupt die Heeresmacht der Verbündeten im Gegensatz zu den Römern, kann also nicht den mindesten Anstoss erregen.

Die beiden Exemplare in Rom sind am Tronto und in Picenum gefunden worden; sie gehören also den in Asculum belagerten Italikern an; die zweite Legion der Aufständischen bildete wohl hauptsächlich die Besatzung der Stadt[1]). Besonders merkwürdig unter den neu aufgefundenen Geschossen

1) Man könnte die Geschosse auch dem zum Ersatz heranrückenden Heere der Italiker zutheilen.

ist Nr. 47, da es zugleich den Stempel den XII. Legion zeigt. Dies Problem findet jedoch eine sehr einfache Lösung. Das Schleuderblei ist aus zwei Stücken zusammengesetzt; das kleinere Fragment trägt eben den Stempel der XII. Legion. Dass man namentlich in einer belagerten Stadt die feindlichen Geschosse sammelte und entweder einschmolz oder wieder gebrauchte, ist erklärlich; vergl. Vischer S. 9 n. 6. So ist hier ein italisches Wurfgeschoss mit dem Bruchstücke eines römischen ausgebessert, indem man die beiden Fragmente zusammenlöthete.

Bei der Belagerung von Asculum stand also die XII. römische Legion der II. italischen gegenüber, und die Anwesenheit der XII. Legion ist auch durch ein anderes bei Asculum gefundenes Geschoss[1]) Mommsen n. 660 (de Minicis 64, Ritschl IX, 48):

L XII
FVL

(andere Exemplare Desjardins n. 356. 357) bezeugt. Mommsen, der hier mit seinen Vorgängern die *legio fulminata* der Kaiserzeit findet, muss das Blei natürlich verdächtigen, es ist aber unzweifelhaft echt, FVL ist nicht Beiname der Legion, sondern bedeutet *fulmen*, s. zu Nr. 56—59.

Ich reihe daher unbedenklich hier ein:

52. (37.)

IIX ⅃

Die Schriftzüge sind denen auf dem Fragment Nr. 47 vollkommen entsprechend, nur ist hier die Schrift linksläufig, ebenso auf der einen Seitenfläche, wo die halberloschenen Züge IIX ⅃ wiederkehren[2]). Auf der Rückseite zeigen sich Spuren einer undeutlichen längeren Aufschrift, von der nur der Schluss VII sich erkennen lässt, und auch das V ist unsicher. Aehnliches Exemplar, aber mit rechtsläufiger

1) Dieses Exemplar des Kircher'schen Museums zu Rom ward am Tronto gefunden, wie de Minicis S. 53 d. bes. Abschr. berichtet: ich bemerke dies mit Rücksicht auf den 1. Abdr. m. Abhandl.

2) Desjardins n. 366. 367 III X ⅃ ist vielleicht identisch.

Schrift de Minicis 59 (Ritschl IX, 45) von Mommsen n. 699 wohl nicht mit Recht der Belagerung von Perusia zugetheilt, bei der allerdings auch eine 12. Legion mitwirkte. Desjardins hat n. 191 **L · XII R**.

53. (38.)

**IREPI**

d. i. *trepi*, wie auf dem Exemplare bei Mommsen 648 (in Picenum gefunden, de Minicis 29, Ritschl VIII, 9) zu lesen ist; gleiche Exemplare in Frankfurt und Wiesbaden. Die von de Minicis empfohlene Erklärung der Aufschrift *trepi(date)* scheint mir nichts weniger als sicher. Auf griechischen Geschossen wird öfter der Getroffene angeredet mit δέξαι, λαβέ, auch wohl λῆγε, von römischen Bleien gehört ausser Nr. 101. 102 *opterva* nur Mommsen n. 665 (vgl. die Nachtr.) hierher: *eme malvam malam*, wo *eme* nach altem Sprachgebrauch gleichbedeutend mit *accipe* ist[1]. Viel häufiger wird das Geschoss angeredet. Festus 367 bezeugt das Zeitwort *trepit*, was er mit *vertit* paraphrasirt, gewiss nicht ein von Verrius Flaccus hypothetisch vorausgesetztes Wort, um *trepidare* zu erklären, wie O. Müller meint, sondern in alten Sprachdenkmälern wirklich überliefert. Es war offenbar ein stammhaftes Zeitwort, *trepere*, wie *clepere*, nicht etwa *trepire*; also wird *trepi* der Optativ sein, entweder Abbreviatur statt *trepi(s)* wie Nr. 77 *sontei(s)*, oder aus *trepis* ist *trepi*, wie der Imperativ *noli* aus *nolis*, hervorgegangen. Die Soldatensprache hat diesen alterthümlichen Ausdruck festgehalten.

54. 55. (39. 40.)

**FERI**

Zwei Exemplare; das I ist auf beiden, auf dem anderen auch das F beschädigt. Beide Geschosse, von denen das eine

1) S. Festus S. 4 *abemito* und S. 76 *emere*. *Mala malva* heisst das Schleuderblei, weil der tödtlich Getroffene Blut speit (auf einem griechischen Blei Vischer n. 21 αἷμα). Die *malva* diente als Vomitiv, s. Plinius XX, 221. Mit der Anrede *eme malvam malam* ist übrigens die Aufschrift einer Bleieichel der Campanaschen Sammlung (Momms. Nachtr.) *pvomis omnia* zu vergleichen.

geflickt scheint, sind mit verschiedenem Stempel geprägt. Gleiche Exemplare aus Asculum bei Mommsen 649 (de Minicis 14, Ritschl VIII, 5), desgl. in Frankfurt und Mainz, ebenso bei Desjardins n. 73 (alle übrigen, so viel ich mich erinnere, mit anderen Zuthaten). *Ferire* ist zwar ein ganz geläufiger Soldatenausdruck, ich erinnere nur an Cäsars Commando in der Schlacht bei Pharsalns: *miles faciem feri* (Florus IV, 2); daher sagt schon Ennius in den Annalen bei Cicero pro Balbo c. 22: *Hostem qui feriet, mihi erit Carthaginiensis, quisquis erit, cujati' siet*, aber hier, wo die Anrede an das Schleuderblei gerichtet wird (*feri fir* oder *feri fulmen* lautete wohl die vollständige Formel, indem auch hier die der alten Sprache eigenthümliche Vorliebe für Alliteration hervortrat), ist der Ausdruck besonders angemessen; denn *ferire* wird eben vom Wetterschlage, vom Blitz gebraucht. Damit hängt auch *Feretrius,* der Zuname des Juppiter, zusammen, den die alten Grammatiker irrthümlich von dem Gestell *(feretrum)* ableiten, an dem man die erbeuteten feindlichen Waffen *(spolia opima)* befestigte[1]); allein ein Cultus, wie der des Juppiter Feretrius, der nach wohlbeglaubigter Ueberlieferung zu den ältesten der Stadt Rom gehört, wird nicht einem durchaus nebensächlichen Umstande seinen Namen verdanken: Juppiter heisst Feretrius, weil er im Wetterschlage seine Macht offenbart, daher bewahrte man auch in seinem Tempel den heiligen Kieselstein *(lapis silex)* auf, der zum Opfermesser diente, wenn man ein Bündniss abschloss *(foedus ferire)*. Wie *fulgetrum* der Blitz, das Wetterleuchten ist, so mochte man den Wetterschlag *ferietrum* nennen[2]); in *Feretrius* ist das I wie unzähligemal im Lateinischen getilgt, ebenso in *ferentarii,* was mit *ferre* nichts gemein hat; so heissen die Soldaten nach ihren Wurfwaffen.

---

1) Andere dachten an *ferire,* jedoch ohne die richtige Beziehung zu erkennen; s. Plutarch Romul. 16: τὸ γὰρ πλῆξαι φερῖ(ρε) Ῥωμαῖοι καλοῦσιν· εὔξατο δὲ πλῆξαι τὸν ἄνδρα καὶ καταβαλεῖν. Vergl. auch Properz IV, 10, 46.

2) Auch Huschke zu den Eugubinischen Tafeln (wo III, 16 u. 18 *ferehtru* vorkommt) erinnert an *ferire.*

56. (41.) Abgeb. n. 13.

ЯIꟻ

57. (42.) Abgeb. n. 14.

PIR

58. (43.)

PIR ↄc Zeichen des Blitzes.

59.

P E

PIR ΔL

PIR neuer Stempel, von der früheren Marke (offenbar einer Inschrift in zwei oder mehr Zeilen) sind nur P und E ziemlich deutlich. ΔL erinnert an die S. 95 besprochene Marke. Die Exempl. Nr. 57. 58. 59 sind mit verschiedenen Stempeln geprägt.

Das erstere Geschoss findet sich häufig bei Asculum, Mommsen 652, meist FIR geschrieben (de Minicis 5, Ritschl VIII, 9), aber auch wie hier ЯIꟻ (de Minicis 6)[1]. Auch besass die Sammlung Campana's die Marke FIR. Ein anderes mit der Aufschrift PIR hat de Minicis 79 (Ritschl IX, 9); Mommsen setzt auch hier einen Lesefehler voraus, allein die drei vorliegenden Exemplare, von denen das eine auf der Rückseite ein doppeltes *fulmen trisulcum* zeigt, bestätigen PIR. Im Museum zu Mainz findet sich ein Exemplar mit FIR in überaus kräftigen Zügen, zwei mit PIR (eines mit deutlicher schöner Schrift, die Buchstaben des anderen sind etwas kleiner und schmächtiger); selbst der Ungläubigste wird, wenn er diese Exemplare zusammenhält, die Verschiedenheit der Marken zugeben. Die Marke FIR besitzt ausserdem Herr Milani in Frankfurt zweimal, zwei andere aber nicht gut erhaltene Exemplare Herr Ihering in Mainz, ausserdem das Berliner Museum, s. Friedrichs Berl. antike Bildwerke Th. II, S. 240. Desjardins bietet jetzt zahlreiche Belege für beide Marken dar.

Ueber die Bedeutung von FIR sind die Ansichten getheilt, Aeltere fanden darin *firmiter*, die meisten italienischen

---

1) Mommsen zieht noch ein Geschoss (de Minicis 22, Ritschl IX, 9) hieher FTR, dies könnte aber auch FER(i) sein; doch enthalte ich mich jeder Vermuthung.

Gelehrten bezogen die Inschrift auf die Picenische Stadt Firmum [1]), de Minicis denkt an eine zu Firmum ausgehobene Abtheilung Soldaten; und nach Analogie der Aufschriften Pisau(ro), Sena, Hat(ria), Aux(imo) könnte man Fir(mo) lesen; diese Schleuderschützen von Firmum konnten recht gut bei der Belagerung von Asculum mitwirken, und auch anderwärts in diesem Kriege verwendet werden. Entschieden verfehlt ist Mommsen's Erklärung *Fir(mo missa glans)*; denn die Blokade des Pompejus in Firmum durch die Italiker (Appian I, 47) kann nur von kurzer Dauer gewesen sein; Pompejus trat bald wieder activ auf, schlug mit Sulpicius die Italiker, trieb sie nach Asculum und belagerte diese feste Stadt; man wird sicher nicht so viel Geschosse in Firmum angefertigt haben, dass sie auch für die langwierige Belagerung von Asculum ausreichten.

Die Beziehung auf Firmum ist überhaupt unzulässig; dies beweist das Schleuderblei:

60.

LEC XVIII
FIR

ähnlich ein anderes in den Abbruzzen gefundenes Blei bei de Minicis 7 (Ritschl VIII, 15), Mommsen 662 (nur ist dort LEC $\overline{X}$VIII zu lesen), ebenso Desjardins n. 179. Das Exemplar der Bonner Sammlung hat deutlich die Zahl XVIII, ein Lesefehler, wie ihn die falsche Exegese und die ihr verwandte Kritik der Neueren bei n. 662 Mommsen annehmen, ist hier ausgeschlossen. Da hier Firmum in keiner Weise passt, soll die Aufschrift bedeuten *Legio XVI Fl(avia) fir(ma)*, und weil diese Legion erst von Kaiser Vespasian errichtet ward, meint man die Fälschung sei erwiesen.

Ausserdem wird jener Verdacht auch durch ein zwar nicht identisches, aber doch sehr nahe verwandtes Exemplar beseitigt:

61. (44.) Abgeb. n. 15.

LEC $\overline{X}$Y
FIR
———
· IAVRIDIVS

1) Man hat dafür eine Bestätigung auf den Münzen von Firmum

Auf der Rückseite ein plattgedrücktes Emblem, wohl Delphin. Das Zahlzeichen ist undeutlich, da der Stempel nicht recht fasste, entweder XX oder XV[1]). Die zwanzigste Legion focht in diesem Kriege in Picenum; de Minicis 68 (Ritschl VIII, 10) hat zwei Geschosse mit der Inschrift LEC·XX, und wenn er auf einem XV zu lesen glaubte, so zeigt das vorliegende Exemplar, wie nahe diese Lesung lag[2]). Der Name Auridius findet sich mit halbverloschenen Zügen auf der Schmalseite unter FIR, welche früher die Hauptseite war, man hat also das Blei umgeprägt. Der Name wird sicher gestellt durch zwei andere Geschosse:

62. (45.)

T·AVRIDI
T::

auf T folgen zwei unkenntliche zerquetschte Buchstaben, MN oder MR (erinnert an TMR, s. S. 79, Anm. 2), wahrscheinlich ein früherer Stempel. Auf der Rückseite Spuren wohl eher eines Emblemes als einer Inschrift.

63. (46.) Abgeb. n. 16.

L·II ɔc TAVRIDIVS

Avers mit grösseren, Revers mit kleineren Schriftzügen. T. Auridius, ein Officier der 20., nachher (oder früher) der 2. Legion, commandirt die Schützenabtheilung oder hat die Anfertigung der Geschosse überwacht. Der Name Auridius kommt auf einer Inschrift bei Marini vor Atti Arv. II, 530: *T. Auridio P. f. Nicephoro primipilo leg. II* (unter Trajan, gefunden bei Fabriano). Auch bei Desjardins finden sich Geschosse mit dem Namen des Auridius, n. 159 (in Verbindung mit Ventidius, s. oben S. 73), n. 172 (TAVRID·PR nach Zangemeister), 276. 277. 283: diese letzteren bedürfen

---

zu finden geglaubt, deren Aufschrift ebenfalls zwischen FIR und ЯIᖷ wechselt. Vergl. Mommsen R. Münzw. S. 249.

1) Möglicherweise auch XVIII, also dieselbe Marke wie Nr. 60, aber mit einem andern Stempel geprägt, denn die Schriftzüge sind nicht ganz gleich, hier G, dort C in LEG.

2) Auch Desj. n. 443 hat ein Blei mit dem Stempel der 20. Legion.

noch einer genaueren Untersuchung; hier erscheint die XV. Legion, also ist entweder meine Lesung oben Nr. 61 zu berichtigen oder der Fehler bei Desjardins zu suchen.

Nun finden sich aber Schleuderbleie mit der Inschrift FIR nicht blos auf dem Schauplatze des Bundesgenossenkrieges, sondern auch anderwärts. Bei Athen ist eines mit dem einfachen Stempel FIR ausgegraben, welches offenbar aus der Belagerung der Stadt durch Sulla stammt; s. Vischer n. 20. Wie kämen aber in den J. 667, 668 Schleudergeschosse aus dem Socialkriege von dem Heere des Cn. Pompejus zu den Legionen des Sulla? Ein Blei dieser Art soll bei Labicum, also in der unmittelbaren Nachbarschaft Roms, gefunden sein; ich sehe keinen Grund, diese Nachricht zu verdächtigen, da ein Soldat auf dem Marsche recht gut dort ein Geschoss verwenden oder verlieren konnte. Dazu kommt ein bisher unbekanntes Geschoss (s. Nr. 79):

R PET ⊃C OCTAVIA

welches unzweifelhaft den Soldaten des L. Antonius, die von Octavian in Perusia belagert wurden, angehört. Hier erweist sich jede der früheren Erklärungen als unzulänglich.

Ich habe schon vor länger als zehn Jahren die Lösung des Problems gefunden, zögerte aber damit hervorzutreten; jetzt haben die neuen Funde meine Vermuthung in erwünschter Weise bestätigt. *Fir* ist in der römischen Soldatensprache das Geschoss selbst, die sog. *glans;* dies zeigt ganz deutlich das eben erwähnte Perusinische Schleuderblei, dessen Ergänzung zweifellos ist, *(F)ir pet(e) Octavia(num).* Ganz dasselbe besagt der vulgäre Ausdruck *fulmen,* Mommsen 660: L XII FVL (Desjardins n. 356. 357), wo die Erklärer an *legio fulminata* denken, daher Mommsen das Geschoss verdächtigt, und das neu entdeckte Nr. 129 PA FVL. Auch Mommsen n. 659 LEG VI F (Desjardins n. 354) ist entweder *Fir* oder *Fulmen.*

Jetzt ist auch die Variante PIR klar, die sich mehrfach auf Geschossen findet; sie gehören den Italikern an, während die römischen Stempel FIR zeigen. Im Umbrischen bezeichnet *pir* das F e u e r, wie die Erklärer der Iguvinischen

Tafeln, wo das Wort wiederholt vorkommt, erkannt haben; auch in anderen Italischen Mundarten namentlich wohl der Picenter mag diese Form gebräuchlich gewesen sein, daher erscheint sie eben auf den Geschossen der Italiker, wie folgendes Ex. beweist.

64. (102.)

PIR ⊃C ITAL

Das I in PIR gleicht mehr dem S, der Stempel der Rückseite plattgedrückt, nicht sowohl durch Neuprägung, sondern durch den Anprall des Bleies an einem harten Körper.

65. (106.)

P

Scheinbar steht P I auf dem Blei, dies ist aber wohl nur trügerischer Schein. Der Schriftcharakter weist dies Geschoss dem Bundesgenossenkriege zu. Zwei andere Exemplare in Mainz, die Züge jedoch kleiner und schmächtiger, auf dem einen ist das P offen, wie in dem Exemplar bei de Minicis 78 (Ritschl IX, 62), Mommsen n. 712. Die wahrscheinliche Deutung ist *P(ir)*, diese Geschosse gehören also den Italikern an. Andere Exemplare Desjardins; wenn hier n. 288 und 289 wirklich unter P sich der ältere Stempel ROMA finden sollte, dann haben die Aufständischen eben römische Bleie umgeprägt; desgl. n. 117. Ebend. n. 287 zeigt unter P den Namen des Telesinus, hier ward also ein italisches Geschoss wieder verwendet. Vergl. ausserdem n. 60.

Die Lateiner sagten dafür FIR, es ist das griechische πῦρ, was, wie Plato im Cratylos 410 A andeutet, auch der phrygischen Sprache angehörte. Lateinisches F entspricht auch sonst dem griechischen Π, wie *fido* —πείθω, *fundus* — πυθμὴν, *friare, frendere* — πρίειν, *fungus* — cπότγος (denn in dem attischen cφότγος ist die Aspiration jüngeren Ursprungs). Der Lautwandel zwischen B und F ist den italischen Mundarten ganz geläufig, er kommt sogar innerhalb desselben Dialectes vor; so wechseln im Lateinischen *ab* und *af, sibilus* und *sifilus*, die Lanuviner sagten *nebrundines*, die Praenestiner *nefrones* (Festus S. 163). Aber auch P und F werden vertauscht; den lateinischen Zeitworten *expilare* und *compilare*

(griechisch φηλοῦν, was von σφάλλειν wohl zu sondern ist) entspricht in der Inschrift von Furfo das sabinische *fifeltares*, d. h. Tempelräuber, *sacrilegi;* wie von *miles* ein Adjectivum *militaris* gebildet wird, so setzt *fifeltares* ein ähnliches durch Reduplication verstärktes Substantivum voraus. So wechseln in den italischen Mundarten B F P, ohne dass man eine bestimmte Gesetzmässigkeit zu erkennen vermag; die Lateiner sagen *albus*, die Sabiner *alpus* (Festus S. 4), die Umbrer *alfos;* in Eigennamen, die von diesem Stamme abgeleitet sind, kommen daher, wie Albius, Alpius, Alfius u. s. w. beweisen, alle diese Lautformen vor, und es ist verkehrt, seltenere oder singuläre Namen, wie Albidius bei Macrob. Sat. II, 2, 4, abzuändern. Aber wo das Etymon des Namens dunkel ist, thut man wohl, die lautlichen Varietäten zu sondern, wie Fafinius und Papinius.

Vielleicht gab es ausser *pir* und *fir* noch eine dritte irgend einem unbekannten Localdialecte angehörige Form: bei Desjardins findet sich n. 293 die Aufschrift:

ALFVIL

ähnlich 292, wo F deutlich, das zweite L verloschen ist; dann mit Interpunction n. 291:

ΔL·FVI:

desgl. 290 ΔLFVIL. Aber das A wird auch durch n. 77 bestätigt

ᒣLFUIᒧ

(so Desj. Zeichnung, Zang. ΔL) auf der Rückseite OPEROR d. h. OPTERVA. Diese Inschrift bedeutet wohl nichts anderes als *al(ae) fir*. Die Form *fuil* entspricht genau dem griechischen πύϊρ bei dem Meliker (oder Iambographen) Simonides fr. 59. Die Erweichung des R in L, im Anlaut und Inlaut ganz gewöhnlich, war auch dem Auslaute nicht fremd, wie ALEXANDEL auf einer Pompejan. Inschrift beweist. Der Ausdruck *al(ae) fuil* wird durch LEC·XVIII FIR, LEC·XX FIR, VEN̄ P d. i. *Ventidi pir* vollkommen gerechtfertigt.

Das gewöhnlichste Emblem der griechischen Schleuderbleie ist der Blitz, aber auch auf römischen kommt dieses

Sinnbild nicht selten vor (mehrfache Belege bietet diese Sammlung dar)[1]. Besondere Beachtung verdient n. 58 PIR ɔc Blitz, indem hier die Aufschrift des Averses das Bild des Reverses gleichsam erläutert[2]. Ganz die gleiche Bedeutung hat es, wenn anderwärts das Zeichen des Keiles *(cuneus, forfex)* sich findet, wie z. B. Nr. 11; denn *cuneus* bezeichnet schon in einem Verse des alten Salierliedes den niederfahrenden Donnerkeil, das Strafgericht des Juppiter Lucetius. Was das Symbol andeutet, ist durch FIR, PIR, FVL(men) klar in Worten ausgedrückt. Vollkommen analog wäre der Stempel eines griechischen Geschosses bei Boeckh C. I. Gr. 5570 a ΔΙΟC ΝΙΚΗ ΚΕΡ(αυνὸc), wie Vischer ergänzt, allein ein unedirtes Blei von Cumae (s. Nr. 143) hat deutlich:

ΔΙΟΣ ΝΙΚΗ
ΚΕΡΑΥΝΟΙΗ

und darnach wird auch das erstere zu vervollständigen sein. Diese Aufschrift eröffnet zugleich das richtige Verständniss der abgekürzten häufig vorkommenden Formeln Νίκη Ματέροc oder Ματέρων, Νίκη Ἀθα., Ἡρακλέοc Νίκη und ähnlicher.

Das Schleuderblei erinnert nicht nur durch seine Gestalt an den Donnerkeil, sondern es zerschmettert auch Alles gerade so wie der Blitz, und indem der Schleuderer, ehe er das Geschoss absendet, die Schleuder wiederholt schwingt, er-

1) Auch als Schildzeichen römischer Soldaten war der Blitz sehr gebräuchlich und ist auch den Griechen nicht unbekannt (vergl. auch das Relief von Padua bei Fabretti gloss. It. Taf. III, 27). Auf Münzen findet sich das Zeichen öfter: so giebt es alte Kupfermünzen mit dem Blitze, welche einer mit A bezeichneten Stadt angehören, man hat sie Ausculum in Apulien oder Asculum in Picenum zugewiesen (Mommsen R. Münzw. S. 248), allein die Münzen der Apulischen Stadt tragen sonst den Namen der Gemeinde deutlich ausgeschrieben in griechischer Schrift (die Sprache ist theils griechisch, theils örtlicher Dialect). Gehören diese Münzen der Stadt am Truentus, dann haben die Asculaner vielleicht eben mit Rücksicht auf ihre Geschicklichkeit im Schleudern sich das Wahrzeichen des Blitzes erwählt.

2) Die Form des Blitzes, wie sie hier erscheint, kehrt auch auf anderen Stempeln aus dem Bundesgenossenkriege wieder, römischen wie italischen (s. zu Nr. 101. 102), es war dies eben ein allgemein gültiger Typus; daneben findet sich aber auch eine etwas abweichende Gestalt Nr. 13 und 117, ähnlich bei Desj. 208 und 408.

wärmt sich das Metall;' diese Hitze wird, namentlich wenn es eine weite Bahn zurückzulegen hat, noch gesteigert, so dass es in dem Getroffenen die Empfindung eines brennenden Schmerzes hervorruft[1]). In der Sprache der alten Zeit nannte man daher das Schleudergeschoss *Fir* oder *Pir*, und die Soldaten haben diesen Sprachgebrauch treulich bewahrt. Auch die Zeitworte *ferire* und *petere*, welche auf den Bleigeschossen das Ziel der Schleuderer bezeichnen, werden regelmässig vom Blitzstrahle gebraucht.

Die römischen Dichter heben wiederholt die Erhitzung des Schleuderbleies hervor; Lucrez VI, 178, wo er das Phänomen des Blitzes erläutert, bezieht sich auf dieses Beispiel: *plumbea vero glans etiam longo cursu volvenda liquescit*[2]), und nochmals v. 306: *non alia longe ratione ac plumbea saepe fervida fit glans in cursu, cum multa rigoris corpora dimittens ignem concepit in auris.* Aehnlich Virgil Aen. IX, 586: *stridentem fundam positis Mezentius hastis ipse ter adducta circum caput egit habena, et media adversi liquefacto tempora plumbo diffidit ac multa porrectum extendit arena.* Ovid Metam. II, 727: *non secus exarsit, quam cum Balearica plumbum funda iacit: volat illud et excandescit eundo et quos non habuit sub nubibus invenit ignes.* Statius Theb. X, 533: *arsuras coeli per inania glandes . . . rotabant.* Lucan III, 710: *excussa Balearis habena glande petens calido fregit cava tempora plumbo,* und VII, 512: *spatioque solutae aeris et calido liquefactae pondere glandes* (diese Stelle rührt vielleicht von einem Interpolator her, vergl. Philol. Anz. 1870, S. 58, aber jedenfalls aus alter Zeit). Der naturkundige Seneca bestätigt diese Thatsache Quaest. Nat. II, 57, wo er über das Gewitter handelt: *sic liquescit excussa glans funda et attritu aeris velut igne distillat.* Wahrscheinlich wurde beim Unter-

---

1) Auch der Blitz wird ganz gewöhnlich *ignis* (Lucr. VI, 87 *volans ignis,* Virg. Aen. I, 41 *Iovis rapidus ignis,* 90 *crebris micat ignibus aether,* IV, 167 *fulsere ignes)* oder πῦρ genannt (so bei den Tragikern παλτὸν πῦρ, Διὸς πῦρ, κεραύνιον πῦρ, auch φῶς, wie Eurip. Phoen. 191: κεραύνιον φῶς αἰθαλόεν).

2) Die Handschriften *quiescit,* Lachmann *calescit,* richtiger die Früheren *liquescit,* wie ausser den Dichterstellen (s. Virgil und Lucan) der völlig analoge Ausdruck des Seneca beweist.

richte in der Physik dieses Beispiel nach hergebrachter Tradition angeführt; daher die wohlgeschulten römischen Dichter mit sichtlicher Vorliebe auf diese Beobachtung hinweisen.

Dass *fir* nicht gänzlich verschollen war, beweist das Compositum *exfir* (nach Festus S. 79 *purgamentum, unde adhuc manet suffitio).* Zusammensetzung eines Substantivs mit einer Präposition ist zwar ungewöhnlich, aber doch nicht ohne Beispiel, wie *remora* beweist[1]), auch ist mir die Bedeutung der Präposition *ex* hier nicht recht klar[2]), aber der Zusammenhang mit *fir* zweifellos; denn dem Feuer schrieb das Alterthum vorzugsweise reinigende Kraft bei.

Das alte Wort *fir* erkenne ich auch in dem dunkeln Ausdrucke *mamphur;* so hiess nach Paulus dem Epitomator des Festus S. 132: *loro circumvolutum mediocris longitudinis lignum rotundum, quod circumagunt fabri in operibus tornandis.* Die Vermuthung Scaligers, dies lateinische Wort sei aus dem griechischen μαννοφόρον (Theocrit. XI, 41) corrumpirt, die O. Müller scharfsinnig findet, ist verfehlt. Vielleicht hatte schon Verrius Flaccus keine klare Vorstellung, der Ausdruck der Epitome *loro circumvolutum lignum* ist jedenfalls unklar; denn ein mit Riemen umwickelter Stab ist zum Zwecke des Bohrens untauglich; der Riemen diente offenbar dazu, um das Holz in Bewegung zu setzen. Es ist der Bohrer gemeint, dessen man sich in alter Zeit bediente, um neues Feuer zu erzeugen; auch in Deutschland ward vormals, wenn man neues reines Feuer gewinnen wollte, das Bohrholz mit einem Seil umwunden, die beiden Enden des Seiles von mehreren Leuten gefasst, und das Holz mit möglichster Schnelligkeit hin- und hergezogen, um durch die energische Reibung die Flamme zu erzeugen[3]). Dies Feuer nannte man *manum phur*

1) *Remora* könnte allerdings auch Adjectivum sein, so dass man *avis* zu ergänzen hätte; über *remores aves* vergl. Festus S. 277.

2) Wahrscheinlich bezeichnet *exfir* das Nothfeuer; um eine Schuld oder Befleckung zu sühnen, bedurfte es neuen, reinen Feuers. Wenn man durch Reiben neues Feuer zu erzeugen sich bemühte, mochte man *ex fir sali* sprechen (Lucrez VI, 161: *ceu lapidem si percutiat lapis aut ferrum: nam tum quoque lumen exsilit et claras scintillas dissipat ignis),* daher der Ausdruck *exfir.*

3) Grimm D. Mythol. S. 341. 343, 1 A. Noch jetzt wird auf den aleutischen Inseln, wie Chamisso in seiner Reise um die Welt erzählt,

*(mamphur)*, d. h. lichtes, lauteres, gutes Feuer. Später, als diese Sitte abkam, und man den Sinn des Wortes kaum noch recht verstand, nannte man das Instrument, womit man Feuer erzeugte, zuletzt einen jeden Bohrer *mamphur*. Noch im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit pflegten in Italien die Hirten durch das Aneinanderreiben von Holz sich Feuer anzuzünden. War das heilige Feuer der Vesta verloschen, so wurde es auf dieselbe Weise wieder erzeugt, wobei man sich einer *tabula felicis materiae* (Festus S. 106) bediente. In Griechenland dürfen wir für die alte Zeit den gleichen Brauch voraussetzen: später bediente man sich, wenn die ewige Lampe in Delphi oder in Athen erloschen war, des Brennspiegels (Plutarch Numa c. 9): das Sonnenfeuer galt eben als das reinste Licht, daher auch nach der Erzählung der Sappho (Servius zu Virg. Ecl. VI, 42) Prometheus am Sonnenrade seine Fackel anzündet: es ist dies eigentlich nur ein mythischer Ausdruck, dem die Thatsache zu Grunde liegt, dass man die Nabe des Rades benutzte, um Feuer zu erzeugen [1]. Ebenso ist *sulfur* wohl nichts anderes als Sonnenfeuer, d. h. reines, lauteres Feuer: brennenden Schwefel in vulcanischen Gegenden zu beobachten hatten die italischen Stämme vielfach Gelegenheit; der Zusammenhang des Vulcans mit dem himmlischen Feuer ist in der Lemnischen Sage von dem Sturze des Hephaestos sehr bestimmt angedeutet; daher auch Prometheus am Mosychlos auf der Insel Lemnos die Fackel angezündet haben sollte, wie Accius im Philoktet wohl nach Aeschylos Vorgange erzählt.

---

ganz auf dieselbe Weise Feuer gezündet; vergl. auch Tyler Urgesch. der Menschheit deutsche Uebersetz. S. 308 ff. Die Sitte, den Bohrer durch einen Riemen in Bewegung zu setzen, kennt auch Homer, wie die lebendige Schilderung Od. IX, 384 ff. beweist, wo der Dichter die Blendung des Kyklopen erzählt und durch ein Gleichniss veranschaulicht: ὡς ὅτε τις τρυπῷ δόρυ νήιον ἀνὴρ τρυπάνῳ, οἱ δέ τ' ἔνερθεν ὑποσσείουσιν ἱμάντι ἁψάμενοι ἑκάτερθε· τὸ δὲ τρέχει ἐμμενὲς αἰεί, wo ὑποσσεύουσι zu verbessern ist, ebenso liegt eine alte Verderbniss in den Worten πυριήκεα μοχλὸν ἑλόντες (oder ἔχοντες) δινέομεν vor, man muss ἑλῶντες schreiben.

1) Daher die Sitte des Feuerrades in Deutschland. Vergl. über das Nothfeuer Grimm d. Myth. S. 344 ff. (1. Aufl.).

Vielleicht hängt auch der Ausdruck *mamphula* damit zusammen, den Festus 142 aus Lucilius anführt und durch *panis Syriaci genus* erklärt: aber das syrische Brod, was in Rom erst ziemlich spät bekannt geworden zu sein scheint, und von den Syrern λαχμάν genannt wurde (s. Athen. III, 113 C), ist von der römischen *mamphula* gewiss verschieden; es ist *panis ciner acei genus* zu lesen, d. h. ἄρτος σποδίτης. In den Versen des Lucilius ist *empleuron* ein ganz unnöthiger Zusatz, während man ein Zeitwort vermisst; es ist zu schreiben: *Pistricem validam, si nummi suppeditabunt, addas,* ἐκτεφροῦν *mamphulas quae sciat omnis,* durch ἐκτεφροῦν wird das Lob unerwartet in Tadel verwandelt, sie verbrennt alle Brode zu Asche, so dass sie ungeniessbar werden. Wie man in Deutschland am Nothfeuer Erbsen kocht, so mochte man in Italien in der Asche dieses reinen Feuers Brod backen; dies hiess *mamphuria* oder *mamphulia*[1]), später nannte man jedes Aschenbrod *mamphula.*

Auf weitere etymologische und mythologische Digressionen einzugehen, zu denen das altlateinische Wort *fir* Anlass giebt, ist hier nicht der Ort.

### 66. (107.)

### · C T̄AL ϽC Schwert.

Diese bei Asculum am Tronto häufig gefundene Marke (abgebildet bei de Minicis n. 27, Ritschl VIII, 22) wird von Mommsen n. 654 nicht richtig behandelt, vergl. oben S. 45[2]). Der erste Buchstabe ist in vorliegendem Exemplar unten verwischt, gleicht jedoch eher einem C als G; ausserdem ist dieser Buchstabe durch einen grösseren Zwischenraum von dem folgenden getrennt; das G auf anderen Exemplaren ist vielleicht durch die Verbindung des Punktes (· entstanden; dies spricht für die Erklärung von de Minicis C. Tal(na), während ich früher versuchsweise Catl(ûs) vorgeschlagen hatte[3]).

---

1) Vergl. was oben S. 95 über *fuil* bemerkt wurde.

2) Die Ligatur T̄A findet sich vielleicht auch bei Desjardins n. 260. 261.

3) Ich dachte an den italischen Anführer V. Catulus (s. Nr. 11),

67. (108.)

CAL

Ein ähnliches Exemplar CAL in Frankfurt bei Herrn Milani und bei de Minicis n. 16, jetzt auch Desjard. n. 141. Somit ist die Richtigkeit der Lesung von Lipsius genügend gesichert. Man darf diese Marke nicht mit L · CAL Mommsen n. 655 für identisch halten, auf dem Frankfurter Exemplar nimmt der Stempel gerade die Mitte des Geschosses ein, auf vorliegendem ist er mehr nach links gerückt, folglich für ein verloschenes L kein Raum. Wir müssen also drei verschiedene Marken: C ĀL, CAL, L · CAL unterscheiden.

68. (47.) Abgeb. n. 17.

V · FA · M

auf der Rückseite Spuren eines früheren Stempels, wie die breitgedrückten Züge bekunden, IΛPV, doch ist der vorletzte Buchstabe unklar.

69. (48.) Abgeb. n. 18.

V · FAB · M ⊃C PR

M ist beschädigt, ebenso die Ligatur AB; mit Rücksicht auf die Ligatur steht der Punkt nicht auf der Linie. Auf der Rückseite ist P undeutlich, vielleicht ist PIR zu lesen, früher fand ich MR. Auch an den Seitenflächen nimmt man Reste eines früheren Stempels in kleinerer Schrift wahr, doch ist nur V, auf der anderen Fläche P zu erkennen. Beide Geschosse gehören nach dem Schriftcharakter dem Bundesgenossenkriege, und zwar wie das Praenomen V beweist, den Italikern an. Es sind verschiedene Stempel derselben Marke V. Fab(ius) M(aximus), der erstere unterscheidet sich durch etwas kleinere aber stärkere Schriftzüge. Die gleiche Marke aber mit einem anderen Stempel geprägt V · FAB · M bei Desjardins n. 49. 161. 162. 344. 345 (ausserdem noch 7 gleiche Exemplare), darunter einige umgestempelte.

---

dieser stand allerdings dem C. Marius im Marsischen Gebiete gegenüber, während diese Geschosse bei Asculum vorkommen, allein er konnte im nächsten Jahre in Picenum ein Commando haben.

70. 71. (49. 50.) Abgeb. n. 19.

ꞒAR

Zwei Exemplare, eines von schwerem, das andere von leichterem Caliber, aber mit demselben Stempel geprägt; auf der Rückseite Spuren von Buchstaben, auf Nr. 70 ist nur R, auf Nr. 71 EP (?) zu erkennen. Das kleinere Exemplar ist ausserdem umgestempelt, zeigt auf der einen Seitenfläche Reste eines Emblemes. Die derben, aber nicht gerade eleganten Schriftzüge dieser Marke deuten auf den Bundesgenossenkrieg. Die Figur des E ist nicht als Ligatur zu fassen, sondern es ist nur der untere Strich verlängert, wie anderwärts Ŧ statt F auf diesen Geschossen sich findet, s. zu Nr. 20; auch sonst kommt auf älteren römischen Inschriften zuweilen _E oder ‾E vor, s. Ritschl Mon. Epigr. S. 111 (Index unter E). EAR ist wohl nichts anderes als *eas;* in einem örtlichen Dialecte wahrscheinlich in Picenum möchte, wie im Umbrischen, der Rhotacismus auch in der 2. Pers. des Verb. Act. Platz greifen. — Diese früher ganz unbekannte Marke findet sich häufig bei Desjardins n. 22—24, 134—36, 251—58, theilweise mit bedenklichen Zugaben. Nach Zangemeister auch n. 158, auf der anderen Seite nach Desj. IΛF·RΛ (?), was vielleicht den dunklen Revers unserer Exemplare aufklären wird.

72. (51.)

IARC ƆC Schwert.

Dasselbe bei Mommsen 674 (de Minicis 17, Ritschl VIII, 19), aber die Rückseite ist wie es scheint glatt. Der erste Buchstabe ist kein I, sondern zeigt oben nach links Ansatz zu einem horizontalen Strich, bei de Minicis ˥, der vierte Buchstabe ist wohl ein schräg liegendes C (bei de Minicis eher dem E ähnlich), nicht etwa ein unvollständiges O, dafür ist kein Raum, wie besonders ein drittes Exemplar im Museum zu Wiesbaden zeigt, wo die Marke wiederholt wird:

IARC
ΠARC

der erste Buchstabe ist auch hier nicht ganz deutlich, aber wahrscheinlich Π. Vermuthlich war in diesem Dialect die Schrift ursprünglich linksläufig, daher erhielt sich die Form ⅂ oder Π (denn Π hat auf vorliegendem Exemplar nicht gestanden) sich auch zuweilen noch später, nachdem man bereits zur rechtsläufigen Schrift übergegangen war. Das Schriftzeichen 8, auf allen Exemplaren wohl erhalten, ist offenbar nicht verschieden von dem 8 8 der Umbrer, Osker und Etrusker, d. h. F. Dasselbe Zeichen (unten offen, wie hier) kehrt wieder auf einem unedirten Schleuderblei in Wiesbaden

ER ⊃C CΠ8I
VI

wo nur das I auf der Rückseite unsicher ist; desgleichen auf der lateinischen Inschrift von Falerii (Ritschl Mon. S. 98 M) 8ARISP, wo man es auf die Einwirkung der etruskischen Nachbarschaft zurückführen muss; dies vertritt nicht die Stelle des H, sondern ist *farisp(ex)*, vergl. *fariolus*.

Andere Exemplare dieser Marke bei Desjardins n. 19. 298. 299 (IA · 8I ·, wo die Punkte wohl auf Täuschung beruhen) und 300 (wo der 1. Buchstabe 1).

Es wäre vergeblich, diese Aufschrift aus dem Lateinischen zu erklären: ausser den bekannten Dialecten gab es in Italien noch manche örtliche Mundart[1]), z. Th. mit eigenthümlicher Schrift. Hier und in der neuen Marke des Museums zu Wiesbaden tritt uns ein epichorisches Alphabet und wohl auch eine besondere Mundart entgegen[2]). Vielleicht liegt der Name eines Führers vor Π · A8 · C · d. h. *Publius Afranius Gaii filius*, der natürlich von dem bekannten T. Afranius

1) Im Museum zu Carlsruhe befindet sich ein Gefäss mit einer längeren furchenförmigen Aufschrift: die Schrift ist griechisch, die Sprache fremdartig (Froehner Vasen und Terracotten zu Karlsruhe n. 672 nebst der Abbildung), vielleicht ein italischer Dialect, da die meisten Vasen und Terracotten jener Sammlung aus Apulien und Sicilien stammen.

2) Die Inschrift der Vorderseite ER VI scheint lateinisch, aber das Geschoss kann umgestempelt oder geflickt sein, doch habe ich es darauf hin nicht untersucht.



verschieden war[1]). Auf dem Wiesbadener Blei giebt vielleicht **C · PFI** (r) den Sinn der Beischrift wieder.

73. (98.)

**AS⁝LAROI**
**NON**

d. i. *As(c)laroinon*, doch ist der letzte Buchstabe Z. 1, obwohl vorhanden, schwer zu bestimmen, er kann auch S sein. Die zweite Zeile ist rückläufig zu lesen, wie vorliegendes Exemplar ganz deutlich zeigt. Dieselbe Marke, bei Asculum gefunden, im Kircher'schen Museum und in der Sammlung de Minicis, Mommsen n. 654. Die Abbildung bei de Minicis n. 23 (Ritschl VIII, 10) hat auf der ersten Zeile hinter O noch einen undeutlichen Buchstaben, ebenso ein Exemplar der Sammlung Milani in Frankfurt; auf einem andern in Mainz findet sich nur

**ASCLA**
**NOV**

da der Schleuderschütze, um das Geschoss mehr zuzuspitzen, die letzten Buchstaben mit einem Messer weggeschnitten hat, was öfter vorkommt. Den Namen der Stadt Asculum in dieser Beischrift zu erkennen, war nicht schwierig, aber der Versuch, **ASCLARONON** durch **ASCLANOROM** zu erklären, ist in jeder Hinsicht verfehlt. Ich fasse die Marke ASCLA(ni) ROM(anis) NON(tiant)[2]) nach Analogie der

1) Früher dachte ich an die Möglichkeit, dass in dieser Mundart F zugleich die Stelle des H vertrete, und auch da angewandt wurde, wo H nur zum Ausdruck der Vocaldehnung diente, glaubte daher einen Eigennamen Pahc, wie Pacuvius oder Paccius zu erkennen.

2) *Nontiare* schreibt selbst noch die römische Kanzlei während des Bundesgenossenkrieges, wie das Schreiben des Senates an die Tiburter C. I. L. I, 201 beweist, dessen Abfassungszeit Visconti richtig bestimmt hat, während neuere Epigraphiker, die gewohnt sind nur die Buchstaben, nicht den Inhalt zu beachten, diese Urkunde dem Ende des 6. Jahrhunderts zuweisen. Die Ergebnisse sprachgeschichtlicher Studien, auf welche eine unfehlbare Schule so hohen Werth legt, sind nichts weniger als sicher. Diese Irrthümer zu berichtigen wird sich anderen Ortes Gelegenheit darbieten.

unter Nr. 11 besprochenen Marken auf; *nuntiare salutem* ist der übliche Ausdruck, wenn einer den andern grüssen lässt. Das M (vielleicht mit Ligatur ꟿ) am Ende der Zeile ist auf allen Exemplaren undeutlich. Denselben Stempel erkenne ich auch auf einem anderen Geschosse in Mainz.

EIAROI
NO

Die beiden ersten Buchstaben sehen zwar mehr wie EI oder FI aus, allein dann böte sich unter italischen Ortsnamen nur etwa Stabiae dar, (Sta)FIA(ni), von Sulla im J. 665 erobert und zerstört, s. Plin. H. N. III, 70; sonst aber gleicht der Stempel durchaus dem Asculanischen Blei [1]).

Auch Desjardins hat diese Marke n. 38 FERI ϽC ASCLARO NON (nach Zangemeister gleichzeitige Prägung), n. 221 ICLARLL NON, n. 236 ASCLAR (auch die 2. Zeile ist wie es scheint vorhanden). — Ich bemerke nachträglich, dass ich früher, da ich den unleserlichen Buchstaben am Ende Zeile 1 für zufällig hielt, die Aufschrift ASCLA · RONON d. i. *Asculanorum donum* deutete; und in demselben Sinne könnte man auch ROSNON d. i. *dosnum, donum* lesen. Das auslautende N (so wie es scheint überall, daher ist nicht an ein beschädigtes M zu denken) konnte unter Einwirkung des vorhergehenden N statt M eintreten, wie eine ähnliche Assimilation im Umbrischen *numem* statt *numen (nomen)* sich findet, auch im Lateinischen fehlt es nicht an Analogien.

74. (100.)

IVLIIIVI
LERISTI

d. i. *Fugitivi peristi(s)*. Ob L oder ꟼ auf dem Blei steht,

1) Fälschlich hat man den Namen der Asculaner bei Sisenna (Nonius S. 376 unter *protinus)* herzustellen versucht; es ist zu lesen: *castra de planitie convertit in montes, ut secreto per callis protinus procedendo posset intra fines Aequiculanorum pervenire.* Es ist von dem Zuge eines italischen Führers die Rede, um den Aufstand in Umbrien oder Etrurien zu unterstützen.

wage ich nicht zu entscheiden; jedenfalls ist der Buchstabe umgekehrt. Ich war geneigt, dieses Geschoss dem Perusinischen Kriege zuzuweisen, da die Schriftzüge in *Peristi(s)* vollkommenste Aehnlichkeit mit dem Perusinischen Blei Nr. 82

FVCITIVI ⊃C C CAVSAR(us)
(p)ERISTI(s) (v)ICTORIA

zeigen, nicht als wenn beide Exemplare dieselbe Marke repräsentirten, denn hier ist auf der Rückseite von einer Aufschrift keine Spur, sondern als selbständiger Stempel ganz gleichlautend mit dem Blei aus dem Bundesgenossenkriege, Mommsen n. 647 (bei Asculum gefunden). Die Wiederholung derselben formelhaften Beischrift in zwei verschiedenen Kriegen dürfte nicht auffallen. Allein das vorliegende Geschoss zeigt auf der Seitenfläche einen früheren Stempel **PIR** mit grösseren aber halb erloschenen Zügen. Dieses **PIR** (denn so, nicht **FIR** hat das Blei, das I ist undeutlich) weist das Geschoss den Italikern im Bundesgenossenkriege zu[1]); dasselbe ward dann von den Römern mit einem neuen Stempel versehen und in die Festung geworfen, indem die Belagerten höhnisch als *fugitivi* bezeichnet wurden. *Fugitivi* nannten die römischen Soldaten offenbar alle, welche sich zu ihrer Vertheidigung hinter die Mauern einer Festung zurückzogen. Diese Marke war bisher nur aus Lipsius (de Minicis n. 35, Mommsen n. 647) bekannt. Ein anderes Exemplar findet sich in der Sammlung Milani in Frankfurt

FVC(ITI)V(I)
PERIST(I)

die erste Zeile mit etwas kleinerer Schrift. Desjardins Sammlung hat diese Marke nicht.

75. (111.)

SER ⊃C ⅃SIRT

1) Wie die auffallende Uebereinstimmung mit dem Perusinischen Blei zu erklären sei, darüber s. zu Nr. 82.

76. (117.)

SERVI ƆC TSIϟꟷ

(früher von mir nicht erkannt). Diese Marke, welche bei Asculum vorkommt, enthält die Antwort der Italiker, welche den Römern höhnend zurufen: *servi peristis,* weil die Römer damals zahlreiche Sklaven und Freigelassene zum Kriege ausgehoben hatten[1]).

Die starken kräftigen Züge der Geschosse, womit die Italiker antworteten, unterscheiden dieselben sehr bestimmt von dem römischen Blei Nr. 74. Besser erhaltene Exemplar besitzt Herr Milani

SERVI ƆC TSIЯƎ
SER ƆC TSIЯƎ
VI

Dieselbe Marke ist wohl auch auf einem anderen Blei ebendaselbst zu erkennen:

C ƆC (T)SIЯƎ
VI

denn C wird S(er)VI sein. Ganz ähnlich de Minicis n. 34, Ritschl VIII, 2, Mommsen 646. Zahlreiche Exemplare hat Desjardins, z. Th. in sehr bedenklicher Umgebung.

77. ($5_2$.) Abgeb. n. 20.

ERI
SONTEI

Die Ergänzung *(f)eri sontei(s)* ist sicher, das F ist ver-

1) Indess haben auch die Italiker dieses Mittel nicht verschmäht. Silo Pompaedius bewaffnet gegen 20,000 Sklaven, denen man die Freiheit gewährte, s. Diodor XXXVII (nach Photius) T. II, 2. S. 69 Dind. Paapius Mutilus verleibt sogar römische Kriegsgefangene und römische Sklaven seiner Armee ein (Appian I, 42). Als die Samniter zuletzt allein den Krieg fortsetzten, hoben sie Sklaven in Masse aus. So könnte also das Blei *servi peristis* auch von den Römern ausgehen. Jedenfalls urtheilt Mommsen nicht richtig, wenn er beide Marken den Römern zutheilend meint, die Aufständischen habe man wegen des Abfalles *servi* oder *fugitivi* genannt.

loschen, aber E sicher (also nicht FRI zu lesen), von dem S ist keine Spur. Die grossen, kräftigen Züge, sowie der würdige Ernst des Spruches: triff die Schuldigen, weisen dieses Schleuderblei dem Bundesgenossenkriege zu. Die Asculaner hatten durch die Ermordung des Proconsuls Q. Servilius und seines Legaten Fontejus, sowie der römischen Bürger, die sich in Asculum aufhielten, den Ausbruch des Krieges veranlasst; so durften die Römer mit Recht ein Geschoss mit dieser Inschrift gegen die belagerte Stadt verwenden; aber der Spruch mag ein altherkömmlicher sein, dessen sich ebenso gut auch die Aufständischen im Bewusstsein ihres guten Rechtes bedienen konnten.

78. (53.)

MAR
VLT

Aehnlich bei Mommsen 686 (de Minicis 13, Ritschl VIII, 4), auf der Rückseite als Emblem das *fulmen trisulcum;* unser Exemplar ist hier ganz verwischt, scheint aber ein anderes Sinnbild gehabt zu haben; dagegen finden sich hart über der ersten Zeile deutliche Spuren halbverloschener Buchstaben, etwa IIMRN. Ein anderes Exemplar in Frankfurt, wo R beschädigt, L verwischt. Desgl. Desjardins n. 96. 192. 405 (angeblich auf der Seitenfläche L. ANTON). Mommsen sagt, das Exemplar n. 686 solle in den Abruzzen gefunden sein, aber de Minicis S. 210 giebt den Fundort gar nicht an. Da nun der Cultus des Mars Ultor in Rom auf Octavian zurückgeht, so reiht Mommsen dies Blei unter den Perusinischen ein, spricht jedoch auch die Möglichkeit aus, dass eine moderne Fälschung vorliege. War den Römern vor Augustus die Vorstellung des Mars Ultor unbekannt, dann konnte sie auch nicht eher Eingang finden, als bis dem Gotte ein Heiligthum errichtet war, an dem dieser Zuname haftete: nun hatte Octavian im J. 712 dem Mars einen Tempel gelobt, s. Sueton. Aug. 29: *aedem Martis bello Philippensi pro ultione paterna suscepto voverat.* Die Formel des Gelübdes wird gelautet haben: *Mars tibi voveo, si ultus eris* (oder auch *ero*); und so ward dem Mars, als Octavian sein Gelübde erfüllte

und 734 auf dem Capitol, später 752 auf dem Forum Augustum einen grösseren Tempel aufführte (s. Mommsen zu Mon. Ancyr. S. 86), förmlich jener Beiname Ultor zugetheilt, den er zur Zeit des Perusinischen Krieges in den Jahren 713 und 714 lediglich auf Grund jenes Gelübdes noch nicht führen konnte. Demnach müsste man das Geschoss als moderne Fälschung verwerfen. Allein diese Verdächtigung wird durch das neue Exemplar vollständig beseitigt.

Dem Juppiter Tonans hat Augustus zuerst einen Tempel auf dem Capitol errichtet, aber die Vorstellung selbst geht auf das höhere Alterthum zurück; die Verehrung des Juppiter Victor ist gewiss älter als sein Tempel; mit dem Mars Ultor verhält es sich ähnlich. Nichts steht im Wege, das Schleuderblei dem Bundesgenossenkriege zuzuweisen, es braucht auch gar nicht nothwendig den Römern zu gehören, da ja Mars bei allen italischen Stämmen in hohem Ansehen stand.

---

## Belagerung von Perusia.

79. (54.) Abgeb. n. 21.

R PET ϽC ·OCTAVIA

Umgestempeltes Geschoss, man nimmt noch verwischte Schriftzüge wahr. Die Ergänzung *(Fi)r pet(e) Octavia(num)* ist sicher; der Stempel war beschädigt oder drückte sich nicht vollständig ab, denn auf dem Blei hat niemals mehr als R gestanden. Ueber *Fir* s. zu Nr. 56—59.

80. (55.)

| | |
|---|---|
| ⊦ΛÑO | C(ΛVS/\RV/ |
| PERISΛ/ | VICTORIA |

81. (56.)

| | |
|---|---|
| AÑOII CAVI | . . . . . . . . |
| PERISΛ | VICTORIA |

Dasselbe Geschoss bei Mommsen 685 (de Minicis 51, Ritschl IX, 34):

| ⊦ ANTONI CALVI | C CAIISARVS |
| --- | --- |
| PERISTI | VICTORIA |

aber auch dort sind die Züge sehr unsicher, der Vorname des Antonius gleicht dort wie hier einem K, CALVI deutet man *Calve*, also Spottname des Antonius, indess auf Nr. 81 ist für die Ligatur des L mit A kein Raum; man wird also vielmehr: *L. Antoni cave: peristi* lesen müssen. Dort soll CAIISARVS stehen, hier eher (C)AVS(A)RVS, und diese Form kehrt wieder auf einem anderen Schleuderblei Nr. 82.

Desjardins hat ein Exemplar dieser Marke n. 212, ohne dieselbe zu erkennen, denn er liest den Revers (L)EC XV ROM | VICTOR, auf dem Avers fehlt C ΛVI. Andere Schleuderbleie zeigen nur den Avers, wie n. 211 und 213 (beidemal ohne CAVI, wohl nur übersehen), dann auf vier anderen 406 (Revers unleserlich), 407 (auf dem Revers soll der berufene Labienus genannt sein), 408 (Revers Blitz), 409 (Revers unleserlich) steht CAVI vollständig oder theilweise zu lesen, einigemal ist sogar das Cognomen L deutlich, falls die Zeichnung correct. Ungleich häufiger tritt der Revers C·CAESARVS | VICTORIA auf, natürlich nicht selbstständig, sondern in den verschiedenartigsten Verbindungen, und es lässt sich zur Zeit nicht feststellen, wie weit die Phantasie des Herausgebers oder die Industrie der Ascolaner Fabrikanten eingewirkt hat. Eine Probe mag genügen, n. 404

| (M)ANT | ⊃C | (C·C A)ESARV(S) |
| --- | --- | --- |
| (I)MP | | VICTORIA |

der wohl erhaltene Stempel der Vorderseite geht auf den Redner Antonius zur Zeit des Bundesgenossenkrieges, die zerquetschte Marke des Reverses auf die Belagerung Perusias und den Enkel des berühmten Redners L. Antonius. Hier hätte also wunderbarer Weise sich die ältere Aufschrift conservirt, der 50 Jahre nachher aufgedrückte Stempel wäre beschädigt.

Den Namen Caesar, über dessen Bedeutung und Ursprung bekanntlich die Römer selbst im Unklaren waren, mögen die Soldaten damals in Causar umgewandelt haben, mit einer leicht erkennbaren Anspielung an *causarius*, d. h. Inva-

lide[1]). Nach der Schlacht bei Philippi kehrte Octavian nach Italien zurück, um den Soldaten Ländereien anzuweisen, während Antonius nach Asien ziehen sollte; Appian sagt ausdrücklich V, 3, Octavian habe mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand (διὰ τὴν ἀρρωστίαν) sich dazu entschlossen; in Brundusium aber wurde er durch einen ernstlichen Anfall der Krankheit längere Zeit zurückgehalten und das Gerücht verbreitete sich, er sei gestorben (Appian V, 12. Dio Cass. XLVIII, 3). Die Soldaten des L. Antonius mochten auf ihren Geschossen den Octavian mit dem Spottnamen *Causar* bezeichnen, und die Octavianer behielten in der Erwiderung das Witzwort bei.

Mit der Aufschrift dieses Geschosses vergleicht schon de Minicis die Pompejanische Inschrift (Orelli III, 5161):

CAMPANI · VICTORIA · VNA
CVM · NVCERINIS · PERISTIS

die sich auf die Händel zwischen Pompeji und Nuceria bezieht, wozu Gladiatorenspiele den Anlass gaben (Tacit. Ann. XIV, 17).

Offenbar ebenfalls gegen L. Antonius und die Seinen ist ein anderes Schleuderblei gerichtet, wenn es auch den Namen verschweigt:

82. (57.) Abgeb. n. 22.

FVCITIVI — C CΛVSΛR··
'ERIST' — 'ICTORIA

d. h. *(F)ugitiv(i p)eristi(s) C. Causar(us v)ictoria.* Auf dem Avers ist Z. 1 F noch ziemlich deutlich zu erkennen, Z. 2 vom P noch ein Strich, der für die Umkehrung ꟼ zeugt. Auf dem Revers Z. 1 glaubte ich früher ASR zu lesen statt ΛR, das Λ sieht allerdings wie ein sehr kleines zerquetschtes

1) Vergl. die ähnlichen Soldatenspässe über Tiberius bei Sueton Tib. 41: *in castris tiro etiamtum propter nimiam vini aviditatem pro Tiberio Biberius, pro Claudio Caldius, pro Nerone Mero vocabatur. Causarius* bedeutet gewöhnlich den Invaliden, der mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand Urlaub oder Entlassung erhält; die Soldaten mochten auch den Feigling so nennen, der sich nur krank stellt.

A und S aus, allein die Vergleichung der Grössenverhältnisse der anderen Λ beweist, dass dies nicht zwei Buchstaben, sondern nur die Schenkel des A sein können. Eine Beschädigung des Stempels oder irgend ein Hinderniss hat die unförmige Gestalt des Λ veranlasst.

Die Marke ist ein Ineditum, auch Desjardins kennt nichts Aehnliches, aber die Aufschriften sind nicht-neu, der Avers findet sich in der Bonner Sammlung Nr. 74, der Revers Nr. 80 und 81 (ausserdem auf zahlreichen Exemplaren), und zwar ist sowohl der Avers als auch der Revers dieses Geschosses mit demselben Stempel geprägt; wie die entsprechenden Aufschriften Nr. 74 und Nr. 80. 81. Der Schriftcharakter, die Grösse der Buchstaben, die Zwischenräume sind vollkommen gleich. Nr. 74 habe ich dem Marsischen Kriege mit Rücksicht auf die Schriftzüge zugewiesen, obwohl dies Kriterium hier nicht unbedingt entscheidend ist, zumal da von dem anderen Exemplare (von Lipsius copirt) kein Facsimile vorliegt. Wie es sich aber auch damit verhalten mag, entweder hat man bei der Belagerung Perusias einen älteren Stempel aus dem Marsischen Kriege wieder benutzt, oder ein älteres gebrauchtes Geschoss aus jener Epoche im Perusinischen Kriege umgestempelt; für dies Verfahren bietet auch Nr. 89 eine Analogie dar. Es hat nichts Auffallendes, wenn der Revers C · CAVSARVS · VICTORIA bei der Belagerung Perusias mit einem passenden Avers aus früherer Zeit verbunden wird.

Ich habe in der Kritik der *Desiderata* von Desj. S. 70 die Gründe ausgeführt, welche sich gegen die Aechtheit dieses Schleuderbleies geltend machen lassen: allein der Avers ist keine moderne Nachbildung, dieser Stempel ist der Fabrik in Ascoli vollständig unbekannt, sie konnte höchstens ein antikes Blei, welches wie das vorliegende oder Nr. 74 einfach die Inschrift FVCITIVI PERISTIS trug, mit dem Revers C · CAVSARVS VICTORIA ausstatten, vorausgesetzt, dass diese Fälscher im Stande sind bei der Neuprägung den alten Stempel gegen Beschädigung genügend zu schützen: denn der Avers ist abgesehen von Anfang und Ende gerade in den Partien, die bei der Umstempelung am meisten gefährdet waren, durchaus unversehrt. Da aber die Patina des

Averses und Reverses ganz gleich und vollkommen unverdächtig ist, so nehme ich mein früheres Bedenken gegen die Aechtheit dieses Geschosses zurück[1]).

83. 84. 85. 86. (58. 59. 60.)

PET OCTAVIA
MΛ⅂ΛƆ

Auf allen Exemplaren der Marke *Pet(e) Octavia(ni) culum* sind die Schriftzüge des Averses grösser als die des Reverses. Drei Exemplare sind mit demselben Stempel geprägt, hier ist in *culum* das M umgedreht, nichts desto weniger erscheinen auf einem Exemplar die Buchstaben etwas schmächtiger als auf den anderen. Das vierte hat kleinere Schrift und setzt das W richtig. Das A am Schluss von *Octavia* ist überall deutlich, in zwei Exemplaren ist noch die Spur eines anderen Buchstabens zu erkennen, also sicher *Octaviani* (das N war wie es scheint mit A gebunden), nicht *Octavi*, wie Mommsen 682 (de Minicis 44, Ritschl IX, 36) lesen wollte. Zwei von diesen Geschossen sind umgestempelt, auf dem einen steht über PET in grossen Zügen COR, über OCTAVIA ∩ꓘ, das vierte Exemplar zeigt über PET I ꟽEILA (?) und auch unter PET sind Spuren von Schrift erkennbar. — Andere Exemplare bei Desjardins n. 102. 103. 432, zum Theil mit der Variante PETO, wie er auch anderwärts z. B. n. 45 *peto culum*, dagegen n. 47 *pete culum* giebt; ich halte dies alles für Täuschung, und nicht mehr vertraue ich der Lesung Henzens (Mommsen Nachtr. n. 1507) *peto landicam Fulviae*. Das Wurfgeschoss konnte redend eingeführt werden, aber meist spricht der Schütze zu seiner Waffe; am wenigsten darf man dem Schützen selbst ein *peto* (d. h. ich ziele nach) oder mit Mommsen ein *culum l(ingo)* in den Mund legen. So viel ich sehe steht überall PET, auch da, wo der Raum ausreichte, um die volle Form wiederzugeben (denn die Variante PETE verdient keinen Glauben), dies führt mich auf die Vermuthung, dass die Soldatensprache

1) Der Zweifel wegen des vermeintlichen Fehlers CAVSASRUS erledigt sich durch das oben Bemerkte.

sich hier der Apocope gerade so wie bei *dic*, *fac*, *duc*, *fer*, *inger* bediente[1]).

87. (61.)

OCTAVI

Ein anderes Exemplar bei Mommsen 673 (de Minicis 39), jetzt in München, wo auch die Rückseite Spuren von Schrift zeigt, die hier ein verwischtes Emblem (Delphin?), wohl Rest des früheren Stempels, zeigt. Vergl. auch Desj. n. 431 OCTAVIN.

88. (62.) Abgeb. n. 23.

CMVMLVII
MVSA
CVLVMP

Dasselbe Blei aus Perusia Mommsen 684 (de Minicis 45, Ritschl IX, 35). Mommsen billigt die Erklärung Borghesis *L. A(ntoni) calve, Fulvia, culum pan(dite)*, die abgesehen von anderen Gründen mit den Zügen der Aufschrift nicht im Einklange steht; denn Z. 1 g. Ende ist die Lesung LVII, Z. 2 *musa* gesichert. Ich schlug versuchsweise die Erklärung vor: *Donum L. VII musa, culum p(ete)*. *Musa* d. i. *musca* heisst das Schleudergeschoss, weil es wie die summende Fliege lästig wird. Während im Griechischen aus ΜΥΣΙΑ durch Tilgung des Σ μυῖα ward, verhärtet sich im Lateinischen das I zum Kehllaute, *musca*, oder assimilirt sich dem Zischlaute, *mussa*, dann *musa*. Daher das römische Cognomen *Musa*, was mit der griechischen Göttin des Gesanges nichts gemein hat, wenn auch später die Pomponier mit dem Zunamen *Musa* den *Hercules Musarum* zu ihrem Wappen machten. Mir lag ein einziges Exemplar zur Prüfung vor, auf diesem gleicht zwar Z. 1 der 2. Buchstabe dem 4., worin ich die cursivartige Form des M erkannte, aber der dritte Strich ist völlig losgelöst und mit V verbunden, ich glaubte daher hier Ligatur von NV zu finden und las DONVM. Desjardins hat zahlreiche Exemplare dieser Marke, aber seine Abbildungen

1) Wenn auf einem Mainzer Blei sich einfach PÈT findet, so ist dies als selbständige Marke zu betrachten, so gut wie FERI.

sind hier ganz werthlos. Zangemeister, der 11 Exemplare geprüft hat, liest CMVMLVII, ohne eine Erklärung zu geben. Die Lesung wird richtig sein, dann ist hier ein Eigenname zu suchen, den man überhaupt nach der Analogie ähnlicher Aufschriften vermisst. Der Sinn ist wohl *C. Mum(mi) L(egionis) VII, musa, culum pun(ge).* Zangemeister liest PIN (so die Zeichnung bei Desj. n. 391 und de Minicis), aber aus V konnte leicht I werden, wie aus M auf Nr. 98 NIL. Dies Blei, welches die Belagerer in die Stadt warfen, ist also gegen einen Anhänger des Antonius, den sonst unbekannten C. Mummius, Officier oder Befehlshaber der 7ten Legion gerichtet. Die 7. Legion gehört zu den 3 Legionen, welche P. Ventidius ausgehoben hatte (Cic. ad Div. X, 33), wahrscheinlich stand sie damals unter L. Antonius in Perusia.

89. (63.)

LVFVIASIA

Revers ein zerdrücktes Emblem (Donnerkeile?). Der erste Buchstabe undeutlich, doch unzweifelhaft L, der vorletzte verloschen, doch ist genügender Raum für I vorhanden. Darauf führen auch die übrigen vorhandenen Exemplare Mommsen 687 (de Minicis 46, 47, 48. Ritschl IX, 41, 42 a und b) [1]). Vergl. auch Desjardins n. 99. 217. 218. 410—14 (einige darunter nach D. Zeichnung neu gestempelt). Auch das vorliegende Exemplar ist ein umgestempeltes; auf der einen Seitenfläche ist VRIDIVS noch wohl erhalten, auf der anderen der Blitz gerade so dargestellt wie auf Nr. 101

1) In einer Privatsammlung findet sich ein Schleuderblei mit der Aufschrift:

.XI F.ASIA

vielleicht mit der vorliegenden Marke identisch, aber ich habe das Blei nicht selbst untersucht, ebenso wenig ein paar andere derselben Sammlung Nr. 2

ATRI II
L VI

Nr. 3

·I.X· ɔc Schwert

und Nr. 4

VI.

8*

(OPTERVA) oder bei de Minicis 13 (MAR VLT). Das Blei trug also ursprünglich den Namen des T. Auridius, s. Nr. 61. 62. 63, und gehört dem Bundesgenossenkriege an, ward aber später bei der Belagerung von Perusia wieder benutzt und erhielt den neuen Stempel **LVFVIASIA**, denn Geschosse mit dieser Marke sind öfter bei Perusia gefunden worden. Wir haben also hier ein völlig gesichertes Beispiel der Verwendung alter Geschosse in späteren Kriegen.

Mommsen hat seine Erklärung *Lu(cius), Ful(via), Asia* (dies soll auf M. Antonius, der damals mit seinem Heere in Asien stand, hinweisen) in den Nachträgen selbst zurückgenommen, und theilt daselbst die Lesart eines Exemplares im Museum von Bologna mit **LVNIASIA**; so las Fr. Rocchi, allein dies wird ein Irrthum sein, unser Exemplar hat deutlich FV wie alle übrigen, nicht N. Ich vermuthe, dass diese Aufschrift nicht in lateinischer Sprache, sondern in einem Localdialect abgefasst ist; vielleicht ist der Sinn *luf(era) via sia(t)*, d. h. *libera via sit (siet)*, frei sei der Weg; man vergl. das oskische *loufreis* und *louvrikonoss*, das faliskische *loferta*. Das Blei wird in der römischen Giesserei zu Asculum für Schleuderschützen aus Picenum während der Belagerung von Perusia neu gestempelt, und die Aufschrift in der Mundart der Picenter abgefasst sein[1]).

90. (64.)

**ESVREIS**
**ET ME**
**CELAS**

Die Buchstaben CEL Z. 3 sind unten verstümmelt. Die Inschrift dieses römischen Schleuderbleies, welches auf die Hungersnoth in der Festung hindeutet, ist schon bekannt; s. Mommsen 692 (de Minicis 49, Ritschl IX, 37). Auf dem Exemplar des Museums zu Mainz sind nur REIS und CELAS lesbar, aber auf der Rückseite steht mit derben

2) Zangemeister geht fehl, wenn er die Marke **ALFVIL** (s. darüber S. 95), welche völlig verschieden und für Z. ebenso unverständlich wie die vorliegende ist, zur Erklärung heranzieht.

Zügen C (oder E) P. Ein anderes Exemplar mit kaum leserlicher Schrift (Rückseite glatt) bei Herrn Ihering in Mainz. Auch bei Desjardins n. 111. 220. 428.

91. 92. (65. 66.)

XI DIVOM IVI\

Zwei Exemplare, auf dem einen auf der Rückseite ein Schwert oder vielmehr ein Kreuz, welches die Fläche in vier Felder theilt, wie auf Nr. 114 und Desj. n. 276—281, auf den Feldern verwischte Schriftzüge. Das L vor XI ist beidemal verlöscht, das andere L war wohl durch Ligatur mit V (auf einem Exemplar Y) IVIV angedeutet. Aehnliche Exemplare bei Mommsen 697 (de Minicis 38) aber in 3 Zeilen L.XI | DIVOM | IVL.IVM; andere Stücke Mommsen 698 (de Minicis 37, Ritschl IX, 44) haben auf der einen Seite LEC XI, auf der anderen VI.VIO. Zahlreiche Exemplare hat Desjardins, darunter einige mit verdächtigen Zugaben. Die Erklärung, meint Mommsen, sei leicht, verschweigt aber wie der Accusativ zu fassen ist; vielleicht ist in Gedanken *invocat* oder *veneratur* zu ergänzen, man vergl. Virgil Aen. XI, 785, wo Arruns, indem er den Speer wirft, den Apollo von Soracte anruft. Den Cultus des Divus Iulius bezeugt die Erzählung bei Sueton Octav. 15, nach der Eroberung Perusias habe man 300 Kriegsgefangene *ad aram Divo Iulio extructam* geopfert.

93. (112.)

Ↄ SΛIIM

Identisch mit Mommsen n. 689 Q·SΛLIM d. h. *Q. Salvidienus (Rufus Salvius) imperator*. Andere Exemplare Desjardins n. 214. 437. 438.

94. (109.)

P Ↄ ⁻\/ᴄ<br>IMP

Schlecht erhaltenes Exemplar der Marke P·RVFVS|IMP (früher hatte ich nur die zweite Zeile wahrgenommen und las ΛMR), allein IMP ist deutlich, und die Reste der ersten

Zeile passen genau zu **P · RVFVS**. Auf dieser in Perusia gefundenen Marke (de Minicis n. 41) wollte Mommsen n. 690 das Praenomen des Rufus in Q abändern: allein ein Exemplar im Museum zu Wiesbaden hat deutlich P, ebenso die beiden Exemplare Desjardins n. 100 und 101.

95. (57.)

**L· XII**
**SCAEV** ⊃C **PR · PII**

Anderes Exemplar Mommsen 700 (de Minicis 62, Ritschl IX, 46), wo *Scaeva* und *Pil* unversehrt. Ein Exemplar in der Sammlung Milani zu Frankfurt:

**XII**
**CAEV** ⊃C **PR · PIL** (retrograd)
**PR · P** **SCAI** (retrograd)

Dieser Scaeva ist vielleicht nicht verschieden von dem Centurio Scaeva, den Caesar im Bürgerkriege gegen Pompejus wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit reichlich belohnte und beförderte *(ab octavis ordinibus ad primipilum se traducere pronuntiavit,* de b. Civ. III, 53). Valer. Max. III, 2, 23 nennt ihn M. Caesius Scaeva (Sueton Caes. 68 und Plut. Caes. 16 Cassius).

96. (68.)

**L· XII**
**SCAEV**

Geflicktes Exemplar. Auf der Vorderseite über Zeile 1 Spuren einer älteren Aufschrift (nur ∧ ist zu erkennen). Die Rückseite zeigt Reste einer Inschrift in zwei Zeilen von verschiedenem Schriftcharakter: die erste Zeile in grösseren Zügen ist verwischt, man erkennt nur am Ende NIV; darunter die 2. Zeile, hier sind nur die untersten Spitzen der Buchstaben, aber ganz wohl erhalten, es war die Aufschrift **L · MENIVS**, wie die Form und Grösse der Buchstaben lehrt. Durch die Umstempelung wurde eben der obere Theil der Inschrift (vielleicht stand auch Z. 1 der Name des Mae-

nius, aber mit einem anderen Stempel aufgedrückt) vollständig vernichtet; die Geschosse mit dem Namen des Seaeva sind also später als die des Maenius geprägt. — Andere Ex. der Marke Scaeva hat Desjardins n. 134 (mit dem Avers EAR, nach Zangemeister, also eine sehr bedenkliche Combination), 216. 439 (Rev. RVFVS IMP) und 440.

97. (115.)

XII

ΛΓΝASH
WΛ7

Schlecht erhaltenes Exemplar, offenbar nicht verschieden von dem Perusinischen Blei de Minicis n. 55 (Mommsen 694):

LVM
ƎSVꓤꓕ

was ich oben S. 46 *(cu)lum trase(i)* ergänzt habe. Die Theilnahme der 12. Legion an der Belagerung von Perusia ist auch durch andere Wurfgeschosse bezeugt (s. Nr. 95), so wird auch dadurch die irrige Erklärung *L(egio) V. M(acedonica)* beseitigt, und jeder Grund zur Verdächtigung der Marke fällt fort. Das Bonner Blei ist umgestempelt, auf der Rückseite ^R> in den kräftigen Zügen, welche die Geschosse des Bundesgenossenkrieges auszeichnen. Identisch ist Desjardins n. 156, nur muss man dasselbe umkehren:

RA
WΛ7/ ⊃C LXII

desgl. 154 und 326 (dies stimmt mit der Abbildung bei de Minicis).

98. (71.)

L · MENI v ⊃C X
PR · L · ⊃C · ИILI

Dasselbe Geschoss bei Mommsen 701 (de Minicis 63, Ritschl IX, 47), vermuthungsweise dem Perusinischen Kriege zugewiesen, ist besser erhalten:

L · MENIVS X
PR · L · XII MILLIA

Andere Exemplare Desjardins n. 51 (nach Zangemeister), n. 106. 107. 108. 419. 422. 423. Desj. hat durchgehends MENIVS, das Bonner Exemplar bestätigt ME, ob hier MILI oder MILLI stand, lässt sich nicht ermitteln. Nach Mommsens Auffassung hätte Maenius 10,000 Geschosse anfertigen lassen; abgesehen von der Höhe der Zahl erscheint eine solche statistische Notiz auf einem Bleigeschosse sehr auffallend. Auf dem Bonner Exemplar ist über X noch die Spur eines anderen Buchstabens erkennbar, ebenso auf einzelnen der Pariser Exemplare nach den Zeichnungen Desj., ich lese daher *C(ohors) X Millia(ria)*. Bekanntlich zählt in dieser Epoche die 1. Coh. der Legion 1000 Mann, aber ausnahmsweise kann man auch noch eine andere Cohorte verdoppelt haben, und eben weil es ungewöhnlich war, wird es hier ausdrücklich vermerkt. Die gleiche Verbesserung ist bei Desj. n. 398 nach Anleitung der Zeichnung vorzunehmen (L·) TER (C·) MIL, nur wird dort die verstärkte Cohorte eben die erste der 3. Legion sein.

99. (69.)

L D
CA AP · M

An der oberen Seitenfläche war offenbar die zweite Zeile wiederholt, man erkennt noch deutlich

CA AP M

Ein zweites, minder gut erhaltenes Exemplar:

100. (70.)

L L
A AP

und an der unteren Seitenfläche IX oder XI.

Dasselbe Schleuderblei bei de Minicis 53 (Ritschl IX, 52), nur wird dort GA statt CA gelesen. Die Vermuthung Mommsens, es sei die Aufschrift dieses Geschosses nur ver-

lesen aus n. 696 (Ritschl IX, 54):

LE IX
·CAESARV·

erweist sich als hinfällig. — Zwei andere Exemplare bei Desjardins n. 284 und 285 (auf Zeile 1 LO offenbar falsch gelesen) fördern nicht weiter.

---

## Schleudergeschosse ungewisser Herkunft.

Da keine genaueren Notizen über den Fundort der nachfolgenden Marken vorliegen, erschien es rathsam sämmtliche Schleuderbleie dieser Kategorie zusammenzufassen, um jeder irrthümlichen Benutzung vorzubeugen, obwohl die Mehrzahl der hier verzeichneten Exemplare nach dem Schriftcharakter und anderen Anzeigen zu schliessen, dem grossen italischen Kriege angehören wird; von einigen ist es sicher, wie von Nr. 118 (da ein ähnliches Exemplar bei Firmum gefunden wurde), von anderen höchst wahrscheinlich, wie von Nr. 123 (20. Legion) und von den Stempeln der Cohorten der Freiwilligen: ich mochte sie jedoch von den übrigen Legionsstempeln nicht trennen.

101. 102. (72. 73.) Abgeb. n. 24 und Taf. III, 1. 2.

OPTERVΛ ƆC Blitz.

Auf beiden Exemplaren, welche mit demselben Stempel geprägt sind, zeigt der Revers den Blitz in der Gestalt, wie das Blei mit der Aufschrift MAR VLT bei de Minicis 13 (Ritschl VIII, 4) und Nr. 37 der Bonner Sammlung mit der Marke COMA, desgl. auf dem neu gestempelten alten Geschoss Nr. 89 und Nr. 58. Da jene Geschosse (s. Nr. 78. 34—37 und 89) dem Bundesgenossenkriege angehören, so wird auch vorliegende Marke dieser Epoche zuzuweisen sein: wofür auch der Schriftcharakter spricht. Ausser diesen beiden Exemplaren habe ich noch zwei andere verglichen, eines in Mainz, ein anderes in Wiesbaden (mit etwas undeutlichen Schriftzügen). Die Marke ist identisch mit Mommsen 710

(de Minicis 72, Ritschl IX, 61); die etwas rundliche Form des V hat dort zu der falschen Lesung G geführt (die Abbildung bietet geradezu diesen Buchstaben), daher findet Mommsen hier den Namen der Opiterginer und denkt an eine im Gebiet von Opitergium für Caesar im Bürgerkriege ausgehobene Legion. In den Nachträgen wird bemerkt, das Exemplar finde sich im Museum von Bologna, und Rocchi habe richtig (c)ITO PERCE gelesen; wenn dies nicht ein ganz verschiedenes Geschoss ist, muss man auch Rocchi's Lesung als verfehlt verwerfen. *Opterva* ist offenbar nichts anderes als die alte volksmässige Sprachform für *observa*, d. h. gieb Acht, passe auf, ein gleichsam warnender Zuruf. Das lateinische Zeitwort *servare* ist gleichen Ursprungs mit dem griechischen τηρεῖν; eingehender darüber zu sprechen ist nicht dieses Ortes. — Durch zahlreiche Exemplare ist diese Marke in der Pariser Sammlung vertreten, s. Desjardins n. 14. 39. 42. 77—80. 82. 369—74, z. Th. mit höchst verdächtigen Zugaben. Desjardins, der anfangs OPEROR las, kehrt später zu der alten Lesart OPTERCA zurück, die er *ob terga* erklärt, dieselbe Deutung trägt dann Zangemeister als eine neue Entdeckung vor. Diesen ungesunden Einfall habe ich widerlegt; wenn der fragliche Buchstabe G ist, muss man *opterga* als Imperativ eines Zeitwortes fassen, wende den Rücken, fliehe (s. Vorwort S. 31 und 35), in seiner Art ebenso angemessen als *opterva*. Welche von beiden Lesungen richtig ist, vermag ich zur Zeit, da mir nur die gerade in diesem Falle ganz unzulänglichen Abbildungen bei Desjardins vorliegen, nicht zu entscheiden. Die photographische Reproduction des zweiten Bonner Exemplares, welche ich Taf. III, 2 mitgetheilt habe, scheint allerdings für die Lesung G zu sprechen, es sieht aus, als sei der Buchstabe oben geschlossen gewesen, so dass nur an der rechten Seite eine kleine Oeffnung blieb, allein auf dem Original kann man ebenso gut auch ein U finden.

103. (74.)

T · FABRICI
FECIT

Die Rückseite zeigte wohl ein Schwert oder war in vier Felder getheilt. Dasselbe Blei Mommsen 711 (de Minicis 73, Ritschl IX, 60), nur ist dort der Name FABRICIVS vollständig lesbar; auf einem Exemplare in Mainz ..BRICIVS .EC... Beliebte Marke bei Desjardins n. 86 ff. und 418 ff.

104. (75.) Abgeb. n. 25.

M·CORIO
LANVS

Die vier letzten Buchstaben sind undeutlich, das V mit seiner abgerundeten Form sieht einem O ähnlich, da aber noch ein Buchstabe S folgt, ist M·CORIOLANVS, nicht M·CORIOLANO zu lesen. Das Praenomen M. kommt in der Gens Marcia nur selten vor (vergl. Mommsen Röm. Münzw. 524), aber das Schleuderblei ist vielleicht gar kein römisches, sondern gehört den Italikern, wenigstens lässt sich der Zuname Coriolanus in Rom (abgesehen von dem berühmten Träger dieses Namens) nicht nachweisen. Andere Exemplare bei Desjardins n. 151 und 303—10 M·CORIO mit etwas grösserer Schrift und der Name stets abgekürzt, doch wird er wohl auf einem oder dem anderen Exemplare vollständig ausgeschrieben sein.

105. (76.) Abgeb. n. 26.

C·LVC·L
VI

Diese Lesung hat mehr Wahrscheinlichkeit als

C·LVCIL
VI

denn die Spur eines weiteren Buchstaben auf Z. 2 vor VI (eher O als V) ist trügerisch. Der Name lässt sich nicht mit Sicherheit ergänzen. Ein Lucilius, Anhänger des Triumvirs Antonius, ist bekannt, aber das Blei gehört seinem ganzen Charakter nach eher dem Bundesgenossenkriege an. Nach Livius Epit. LXXV kämpften Cosconius und Lucceius (die Hdschr. Lucanus) gegen die Samniten unter Marius Egna-

tius. An den Osker Ni. Lúvki (Friedländer Osk. Münzen T. IX, 2) zu denken verbietet schon die Verschiedenheit des Praenomens, auch würde sich dieser nicht der lateinischen Schrift bedient haben.

106. (77.) Abgeb. n. 27.

CAMVR

und darunter auf der schmalen Seite wird dieser Name CAMVR wiederholt, aber die Züge sind halb verloschen, also ist auch dieses Bleigeschoss neu gestempelt, auf der Rückseite schwache Spuren wohl eines Emblems. Ein C. Camurius findet sich auf einer Picenischen Inschrift aus Cupra (C. Inscr. L. I, 1420). Dieser Name kommt aber auch in Beneventum und anderwärts vor (so als Töpfername auf Gefässen von Modena und Arezzo, s. Bulletino 1837, S. 13 und 107). Verwandt ist der Name Camurtius (Cicero pro Caelio c. 30, Inschrift von Paestum Inscr. R. Neap. 97). Das Blei mag den Italikern gehören.

107. (78.) Abgeb. n. 28.

ECAM Ɔ⊂ Schwert.

Das Schwert gleicht dem auf einem Geschosse bei de Minicis 27 mit der Inschrift CAL (von Mommsen 654 nicht richtig als Blitz erklärt), aber allerdings werden die gewundenen Linien die vibrirende Bewegung des gezückten Schwertes und somit den Blitz versinnbildlichen[1]), wie die Cherubim mit der Flamme des hin und herfahrenden Schwertes vor dem Paradiese lagern. Die Inschrift ist vielleicht durch E. Cam(urius) aufzulösen. Das Blei ist umgestempelt, unter ECAM zeigen sich noch Spuren einer früheren Aufschrift VVIP, aber nur das P ist deutlich. Andere Exemplare bei Desjardins n. 16. 26. 90. 91; wenn Desj. FCAM liest, so hat diese Lesung an den Zeichnungen keine Unterstützung. Eher kann man auf vorliegendem Exemplar F finden; denn der untere Strich des E ist nicht vorhanden, der Buchstabe

1) An den *ensis falcatus* (Virg. Aen. VII, 732, Silius Ital. VIII, 585) ist schwerlich zu denken.

stösst hier mit dem alten Stempel zusammen, und gleicht dem Ɇ mit dreifachem Querstrich, welches bei Desjardins n. 290 vorkommt.

108. (79.) Abgeb. n. 29.

OSTRA

scheint die undeutliche Aufschrift dieses Geschosses von sehr geringem Kaliber eher zu sein, als OΓ ΛA. *Ostra* wird die umbrische Stadt am Flusse Sena sein, vergl. Plin. III, 114, Inschrift bei Kellermann Vig. 101, 1, 11.

109. (80.) Abgeb. n. 30.

TΛSE
VITOMES
IIERN

110. (81.)

TΛSE
OME
IIER

111. (118.)

. . . . . .
MES
IERIVM

Nr. 109 sind die ersten Buchstaben der 2. Zeile VI undeutlich, ich las VIPOMES, denn der 3. Buchstabe sieht einem P oder F ähnlich. Der letzte Buchstabe Z. 3 scheint Ligatur von N und V. Auf dem zweiten Exemplare stand Z. 1 am Schlusse noch ein Buchstabe, wie mir schien A. Nr. 111, obwohl von erheblich kleinerem Kaliber (es ist ein umgestempeltes Blei, von dem früheren Stempel ist noch das Emblem, ein Schwert, erhalten), gehört unzweifelhaft derselben Marke an; von der ersten Zeile dieser dreizeiligen Aufschrift sind nur die untersten Reste der Buchstaben übrig, möglicherweise stand hier ein anderes Wort als auf den beiden anderen Exemplaren. Z. 3 am Schluss IVM oder MM. Desjardins hat andere z. Th. besser erhaltene Exemplare,

bes. 427 und 428, ausserdem 222, 426, 429; demnach dürfte die Lesung TASEN | VETOMES | IIERIVM (oder MM) gesichert sein. Ueber Zangemeisters Irrthum in Betreff Z. 3 s. S. 36. Die Aufschrift ist in einem örtlichen Dialect abgefasst. Schon früher, obwohl ich auf eine Erklärung verzichtete, meinte ich, TΛSE könne nach der Analogie des Umbrischen Dialectes *tace* oder *taceas* sein. *Tasen* wird nichts anderes sein, als das lateinische *tacen*, *tacesne*, wirst du schweigen? Aber auch *vetomes* ist verständlich, es entspricht dem lat. *betimus*, wir gehen, wir kommen; die Flexionsendung stimmt vollständig mit der Weise des dorischen Dialectes λέγομες. Das dritte Wort ist dunkel: das Geheimniss, welches eben durch das Schleuderblei unter der Bedingung des Schweigens mitgetheilt wird, war sicher nicht klar ausgesprochen, sondern nur angedeutet. Bekannt ist, dass im Kriege öfter geheimer oder auch verrätherischer Verkehr durch Bleigeschosse vermittelt ward, s. Bell. Hispan. c. 13: *glans missa est inscripta, quo die ad oppidum capiendum accederent, se scutum esse positurum* und c. 18: *indicium glande scriptum*[1]), *per quod certior fieret Caesar, quae in oppido ad defendendum compararentur*, und Appian B. Mithr. c. 31: πεσσοῖς ἐκ μολύβδου πεποιημένοις ἐγγράφοντες ἀεὶ τὸ γιγνόμενον ἐς τοὺς Ῥωμαίους ἠφίεσαν ἀπὸ σφενδόνης.

112. (82.) Abgeb. [illegible]. 31.

C · CÆSIVS
LII ΛLIV

D. h. C. Caesius L. II Al. IV, obwohl in der Ligatur Æ der untere Strich nicht sichtbar ist, auch ist Z. 2 das A undeutlich. Früher las ich L · CAESIVS, aber C findet sich auf den Exemplaren bei Desjardins n. 312 (Rev. M · AVF), 313. 314 (Rev. ROMA), 315. 316 (mit bedenklichen Zugaben), nach Zangemeister auch n. 143. 157 und 95 (umgeprägt auf den Q · LABIEN PART PR). Man mochte den Legionen unter Umständen eine bestimmte Zahl Abtheilungen

1) *Glandi inscriptum* zu corrigiren scheint nicht nothwendig, obwohl es nachher heisst *qui mittere glandem inscriptam solebat*.

der Schleuderer zuweisen; die *alae funditorum* sind durch Valer. Max. II, 7, 9 genügend bezeugt. Dieser Caesius ist offenbar verschieden von dem M. Caesius Scaeva (s. zu Nr. 95).

113. (83.) Abgeb. n. 32.

M·ACILIV

auf der schmalen Seite Reste des gleichen Stempels M ACII, auf der Rückseite undeutliche Spuren von Schrift, auf der anderen Seitenfläche eines Emblems (Schwert?). Andere Exemplare Desjardins n. 169. 170, der M. als Manius fasst, und auch auf dem Bonner Exemplar scheint M' zu stehen.

114. (84.) Abgeb. n. 33.

| M· | RV |
|---|---|
| L | X |

Hinter X Rest eines weiteren Zahlzeichens der Legion: Auf der Rückseite Spuren grosser kräftiger Schriftzüge. Ein besser erhaltenes Exemplar Desjardins n. 215

M·RVF
L XV

115. (85.) Abgeb. n. 34.

CRISPIN

Der Name Crispinu(s) ist vollkommen deutlich, doch zeigt sich keine Spur des letzten Buchstabens.

116. (113.)

LEC X A NIVS
RID

Die Züge der Vorderseite gross (von einem Zahlzeichen keine Spur), die der Rückseite kleiner. Es ist M. A(n)nius zu lesen, vergl. Desjardins n. 324. 341. 342 (auf dem Avers und Revers), 343 (auf dem Revers soll LEC XR stehen). Die zweite undeutliche Zeile RID gehört einem früheren Stempel an, vielleicht stand hier der Name des T. Auridius;

s. zu Nr. 61. 62. 63 (ebenso vielleicht auf n. 341 Desj.). Das Geschoss wird dem Bundesgenossenkriege angehören.

117. (86.)

PR · PI ϽC Blitz.

Die Schriftzüge haben grosse Aehnlichkeit mit dem Bleigeschosse bei Mommsen 702 (de Minicis 42, 43. Ritschl IX, 49, 50)

AP ϽC PR · PI

was im Museum von Perusia sich findet. Auf vorliegendem Blei kann AP auf der Seitenfläche, die beschädigt ist, gestanden haben.

118. (101.)

ꓠΛꓷ

LLꓵIO

LECIO

ꓠVΛꓷ

Dies Schleudergeschoss mit dem Doppelstempel der *Legio quarta* ist nicht verschieden von dem zu Firmum gefundenen Blei bei de Minicis 84 (Ritschl VIII, 11, Mommsen 657) LECIO ϽC QVAR.

119.

LEC · XI

Links und unter dem L Spuren einer kleineren Schrift. Aehnlich de Minicis n. 58 (Ritschl IX, 55), Mommsen n. 707 (: LEC · XI), Desjardins n. 186. 180, während auf anderen Exemplaren L · XI R steht.

120. 121. (87.)

L · XIII

Zwei Exemplare: ein ganz gleiches Mommsen 709 (de Minicis 65, Ritschl IX, 58). Desjardins n. 68. 69. 70. 71. 368.

122. (88.)

**L XIII**

Leichteres Caliber und kleinere Schrift, das L hat oben noch einen dünnen Strich, wohl zufällig, während der untere undeutlich ist, aber man darf weder Ꮁ d. h. *cohors* lesen, noch die Aufschrift umkehren und linksläufige Richtung annehmen. Neben L ein undeutliches S, Rest eines früheren Stempels, von dem das Geschoss auch sonst Spuren zeigt. Dieselbe Marke hat de Minicis 66 (Ritschl IX, 57), wo Γ· (also ist die Aufschrift umzukehren), Desjardins n. 366. 367.

123.

**L XX**
**V V**

Der Stempel wiederholt: auch sind noch Spuren eines älteren Stempels sichtbar. Die Marke ist zwar verschieden von Nr. 61, sowie von de Minicis 68, aber gehört unzweifelhaft derselben 20. Legion an, welche im Bundesgenossenkriege in Picenum focht.

124. (89.)

**C · VIII**

Der erste Buchstabe ist unzweifelhaft C, nicht L, also ist wohl eine der 12 Cohorten der Libertini zu verstehen, welche die Römer im Bundesgenossenkriege aushoben. Macrob. Sat. I, 11, 32: *bello sociali cohortium duodecim ex libertinis conscriptarum opera memorabilis virtutis apparuit.* Nach Appian I, 49 hätte man sie zum Schutz der Westküste von Rom bis Cumae verwendet, allein Freigelassene werden auch bei Asculum mitgefochten haben, vergl. zu Nr. 75. 76. Aber das bei Asculum gefundene Blei mit der Inschrift **LVI VOL** (Mommsen 658, de Minicis 8, Ritschl VIII, 12) ist gewiss falsch gelesen: denn 6 Legionen Freiwillige kann es nicht gegeben haben; wäre dies aber die fortlaufende Nummer, dann erscheint sie zu niedrig, denn man würde ihnen eine der letzten Nummern gegeben haben; endlich ist der Ausdruck *legio* incorrect, einem Schriftsteller, wie Granius S. 22, kann man dies hingehen lassen, auf einem militärischen

Denkmal erwartet man C · VI VOL, und so wird wohl auf dem Blei stehen[1]). Wenn Desjardins n. 61. 62. 361 (vergl. auch Nr. 60) L zu bestätigen scheint, so ist dies, obwohl Zangemeister keine Berichtigung mittheilt, bei dem Charakter dieser Publication nicht befremdend.

125. (90.) Abgeb. n. 35.

COHR
VIIII

Dies Schleuderblei gehört der neunten Cohorte an, wird also ebenfalls dem Bundesgenossenkriege zuzutheilen sein. Hinter C ist kein Punkt, sondern das C hat nur einen kleinen Haken, so dass es wie öfter dem G gleicht. H ist mit R gebunden; *cohors*, zusammengezogen *cors*, oder mit Umspringen des Hauchlautes *chors*, hat hier die Aspiration im Auslaute festgehalten.

126.

C XII

Also unzweifelhaft die zwölfte Cohorte der Libertini im Bundesgenossenkriege, s. zu Nr. 124. Aehnlich auch de Minicis n. 60 aus Dodwells Sammlung, aber Mommsen 699 liest L und weist es dem Perusinischen Kriege zu (hier scheint eine Verwechselung verschiedener Stempel stattzufinden). Vergl. auch Desjardins n. 65. 67. 190. 441. 442. Desj. liest freilich L· z. Th. im Widerspruch mit seinen eigenen Zeichnungen.

127. (91.) Abgeb. n. 36.

T /REN ЭC vier Keile.

Erinnert an Desjardins n. 319, der T · AFRAN(ius) liest, vergl. n. 153 ff. Vielleicht ist der Name A r e n i u s (A r e n n i u s) hier zu erkennen. Dass ein griechisches Schleuderblei bei Vischer

---

1) Dieselbe Marke erkenne ich auch auf einem sehr beschädigten Exemplar in Mainz

\O V VI

offenbar war der Abdruck des Stempels missrathen, und zwar ist das Geschoss mit einem anderen Stempel geprägt, wie die Verschiedenheit der Schriftzüge lehrt.

n. 21 die Inschrift APEN hat, die mir Vischer nicht richtig als Inf. Aor. von αἷρειν zu erklären scheint, ist ein blos zufälliges Zusammentreffen. Vor der Inschrift findet sich noch ein T oder vielleicht ein umgekehrtes L in kleinerer Schrift, wohl Rest eines früheren Stempels, den die ehemalige Seitenfläche trug: ausserdem findet sich in grösserer Schrift auf der Rückseite unter den Keilen die plattgedrückte, aber noch vollkommen deutliche Aufschrift:

ORFRI

und auf der entgegengesetzten Seite das dazu gehörige Emblem, ein Schwerdt, wie auf dem Blei bei de Minicis 27 (Ritschl VIII, 22) mit der Beischrift CAL, oder oben Nr. 107. Die Legende ist ausnahmsweise vollständig erhalten, denn *or fri* ist nichts anderes als *os feri*, wahrscheinlich nach der Mundart der Picenter; sonst steht *feri* oder *fri* voran, hier ist es aus einem leicht erkennbaren Grunde nachgestellt: auch statt *pet(e)* oder *trasei culum* findet sich Nr. 88 *culum pun(ge)*.

128. (92.)

V · M

Links von V ist die Oberfläche beschädigt, weiterhin ist von einem früheren Stempel noch R erkennbar. Die Aufschrift ist vollständig: sie erinnert an Mommsen 695 (de Minicis 56, Ritschl IX, 39) L · V · M, auf der Rückseite P FEL, was de Minicis *legio V Macedonica pia felix* deutet, daher denn Mommsen das Blei verdächtigt, oder Desjardins n. 177 E Ϲ · V · MN. Die Rückseite des vorliegenden Exemplars ist rauh und unkenntlich.

129. (93.) Abgeb. n. 37.

M · PA
FVL

Das verwischte M könnte auch einem früheren Stempel angehören, von dem auch andere Reste erhalten sind, und der Punkt kann Rest eines Buchstabens vom neuen Stempel sein M. A ist auffallend klein, vielleicht war die Ligatur Ā gebraucht. Das L ist undeutlich, aber die Erklärung

nicht zweifelhaft, s. zu Nr. 56—59, denn an einen höhnischen Ausfall auf Fulvia ist schwerlich zu denken.

130. (94.) Abgeb. n. 38.

**ꟷꓦSXAS**

Abgenutztes Blei, die Schriftzüge machen den Eindruck einer missrathenen Prägung (namentlich das unter die Linie herabgedrückte V̇), wahrscheinlich gehört die Aufschrift einem unbekannten italischen Dialecte an. ⊢ V̇ gleichen der oskischen Schrift, nur ist diese in der Regel linksläufig. Identisch sind offenbar die Geschosse bei Desjardins n. 296. 297, nur kehrt Desj. die Aufschrift um und liest **SVXS . .** = *Suxinta,* indem er den Namen des Oxyntas hier zu finden glaubt (diesen Sohn des Jugurtha, den die Römer in Venusia internirt hatten, befreite Paapius und bediente sich seiner, um die Numidier in römischen Diensten zum Abfall zu verleiten, s. Appian B. C. I, 42). Die Abbildung bei Desjardins scheint die Schriftzüge nicht genau wiederzugeben. Wahrscheinlich gehören auch hieher n. 52. 53. 54, wo Desjardins **SΛXAS** (einmal **L · SΛXAS**) liest, kehrt man die Marke um, so würde sich **SVXΛS** ergeben.

131. (104.)

**ΛΛƎR ƆC NCN**

Früher las ich auf diesem sehr schlecht erhaltenen Blei **ꓶΛꓷı**, d. h. *ful(men),* jetzt erkenne ich **ΛΛƎR,** der zweite Buchstabe umgekehrt, doch ist R sehr unsicher. Auf dem Revers kann das zweite N auch M sein.

132. (103.)

**V · FLA**

d. i. Vibius Flavius, doch ist V undeutlich: die 3 letzten Buchstaben ligirt. Das Blei wird dem Marsischen Kriege zuzuweisen sein, falls V richtig erkannt ist.

133. (114.)

**ꞌΛΛXꞌ ƆC FVL**

Ganz durch den Stempel zerquetschtes Exemplar, was wohl ehemals eine andere Marke führte. FVL scheint die richtige Lesart, früher glaubte ich, indem ich das Blei umkehrte, VAL zu erkennen.

134. (116.)

ꟿ OI X

Auch auf der Rückseite verloschene Buchstaben. Die Ligatur erinnert an ähnliche Züge auf zwei Geschossen der XV. Legion bei Desjardins n. 280 und 281.

135. (105.)

EⱵ

Früher las ich IEH und glaubte die Marke könne identisch sein mit dem Stempel aus Picenum bei de Minicis 25 (Ritschl VIII, 28), Mommsen 670 ΓH. Allein die undeutlichen Züge vor E gehören wohl einer früheren Aufschrift an, denn das Blei ist umgestempelt und ganz zerquetscht (Reste der älteren Marke nimmt man noch mehrfach wahr) und das H ist vielmehr ein liegendes T.

136. (95.)

Schwert ↄc Fisch (Delphin).

Ohne Aufschrift, mit zwiefachem Emblem; vollkommen gleich Desjardins n. 197. Das Geschoss ist übrigens umgeprägt und zeigt auf den Seitenflächen unleserliche Schriftzüge; es wird dem Bundesgenossenkriege zuzuweisen sein.

137. (96.)

ΔΕΞΑΙ

Das Ξ beschädigt, auf der anderen Seite verwischte Züge, etwa EM. Dieser Stempel hat nichts gemein mit Desjardins 139 (ΛΛΞΑΝ), 140 (ΑΛΞΑ), 240 und 241 (ΔΛΞΑΙ, wie Zangemeister auf allen vier Exemplaren liest); das E ist auf vorliegendem Blei vollkommen deutlich. Auf griechischen Geschossen kommt diese Aufschrift häufig vor, so auf dem attischen bei Vischer n. 17, ebenso auf anderen

im Leidener Museum und in Berlin (Friedrichs Ant. Bildw. II, S. 240). Das vorliegende Blei kann in den sicilischen Sklavenkriegen gegossen sein, es kann aber auch einer griechischen Stadt in Italien angehören[1]), oder fremden Schleuderschützen, welche die Römer in Sold genommen hatten[2]).

138. 139. 140. 141. 142.

Fünf Stück Bleieicheln ohne Aufschrift und Emblem; hier zeigt sich das Geschoss in der Gestalt, wie es aus der Gussform hervorging, denn durch das Aufprägen des Stempels ward die Gestalt immer mehr oder minder modificirt. Besondere Beachtung verdient eines wegen seiner abweichenden Form, es gleicht einem Zuckerhute, und ist nicht Fragment eines grösseren Geschosses, sondern man hat ihm mit Absicht diese Gestalt gegeben: daher zieht sich auch auf Bleien dieser Art die Inschrift nicht der Länge nach hin, sondern querüber, s. Desjardins n. 189 und 295, nur n. 60 macht eine Ausnahme.

---

Nr. 143 — 145 sind zu Cumae in Campanien gefunden und gehörten der ehemaligen Sammlung des Prinzen Emil von Wittgenstein an.

143. Abgeb. n. 39.

ΔΙΟϹ ϽϹ ΙΙΟΝ
ΝΙΚΗ ΚЄΡΑΥ

Ueber die Bedeutsamkeit dieser Aufschrift Διὸϲ Νίκη κεραυνοί(η) s. S. 96.

---

1) Ein Schleudergeschoss mit griechischer Aufschrift aus Cumae s. Nr. 143.

2) Kretische Schleuderer werden nicht selten genannt; thrakische im Heere Caesars erwähnt Appian II, 49; im Heere des Pompejus dienten Schleuderschützen aus Kypern, Rhodos und Kreta, s. ebendas. II, 71.

144.

o \ o X o ⊃C Kriechendes Insect (?) mit sechs Füssen.

Statt o \ ist wohl o X zu lesen, das Blei ist an dieser Stelle beschädigt. Ob hier eine Aufschrift oder ein Ornament vorliegt, mag unentschieden bleiben.

145.

Ein ungestempeltes Exemplar.

---

Die Bonner Sammlung enthält also nicht nur Exemplare von beinahe allen bisher bekannten Schleudergeschossen in seltener Vollständigkeit, sondern umfasst auch eine ansehnliche Zahl *Inedita*, und darunter Stücke von hervorragender Bedeutung. Von wichtigeren Marken fehlen nur n. 665. 688. 691. 704. 705 des Mommsen'schen Verzeichnisses, dann verschiedene Legionsstempel und Inschriften, die aus vereinzelten Buchstaben bestehen[1]); auch die Stempel, welche Mommsen

1) Die Zahl solcher Stempel wird sich noch bedeutend vermehren lassen; die Sammlung Milani enthält ein Blei mit der Aufschrift LXM ⊃C XX, ferner die Marke AD (verschieden von Mommsen n. 672 AR), dann ⊣AR, wo der letzte Buchstabe auch D sein kann (falls nicht vielmehr ⊣AH rückläufig, d. i. Hatria, auf dem Blei steht); ebendaselbst findet sich LA (Mommsen n. 666) und VEL (Mommsen n. 671): LEG⁝IΓ mag mit Mommsen n. 659 LEGVIF identisch sein. Wenn Mommsen 673 mit der in den Abruzzen gefundenen Bleieichel bei de Minicis 2 AM/// zwei Exemplare in Paris (Louvre?), welche AM gestempelt sind, vergleicht, so dürfte dies wohl eine verschiedene Marke sein: wenigstens findet sich in Mainz ein Geschoss, wo die Buchstaben AM (zwar nicht gut erhalten, aber deutlich, zwischen den Buchstaben vielleicht Interpunction) gerade die Mitte einnehmen: dies spricht für die Vollständigkeit der Aufschrift. Vergl. auch Desj. n. 275. — EP auf einem durch seine Oxydation merkwürdigen Blei in Mainz ist wohl nur Rest einer grösseren Aufschrift, von der auch noch andere unsichere Spuren erhalten zu sein scheinen, obwohl EP auch auf der Rückseite eines anderen Geschosses (s. oben zu Nr. 90) vorzukommen scheint. OM ebendaselbst ist vielleicht aus (R)OM(A) verstümmelt; ebendaselbst IVI könnte L·VI sein. Andere Exemplare sind so beschädigt, dass man kaum die Schriftzüge wiedergeben kann, ⱠV·ΝM, der erste Buchstabe könnte auch L sein.



in den Nachträgen aus der Sammlung Campana und sonst verzeichnet, sind in der Bonner Sammlung nicht vertreten [1]).

---

1) Auf das Verhältniss zu der von Desjardins publicirten Pariser Sammlung einzugehen, unterlasse ich, da es bei der Unzuverlässigkeit dieser Publication und dem problematischen Charakter der Sammlung zur Zeit wenigstens unmöglich ist, sichere Resultate zu gewinnen.

## NACHTRAG.

Das Manuscript dieser Abhandlung war schon längst aus meiner Hand und der Druck hatte bereits begonnen, als eine neue Sendung Bleigeschosse eintraf. So sehr ich auch gewünscht hätte diese neuerworbenen Exemplare jedes an seiner Stelle einreihen zu können, so war dies doch nicht mehr ausführbar. So musste ich mich auch diesmal für die unbequeme Form des Nachtrages entscheiden. Es sind 39 Exemplare, darunter manche mit ganz neuen Aufschriften, wie Nr. 158 AP ↄc MAЯ٩V̇ↄ, Nr. 169 METE·R | ROMA, Nr. 180 FOS u. a. m.; andere sind bereits von Desjardins publicirt, aber es ist natürlich höchst erwünscht, für Marken von problematischer Aechtheit durch Exemplare, welche aus unverdächtiger Quelle stammen, eine sichere Gewähr zu erhalten. Auch sonst bot der neue Erwerb mehrfach Gelegenheit dar zweifelhafte Lesungen festzustellen oder eine Bestätigung der früher gewonnenen Kriterien des Aechten und Unächten zu finden. In den Erläuterungen durfte ich mich kurz fassen, da meist eine einfache Verweisung auf die Abhandlung genügte.

---

### Bundesgenossenkrieg.

146.

>·ΠAA

147.

VLLI

M

∖·ΠΑΑΠ

ROM ·VLL∖

Zwei Bleigeschosse der Conföderirten mit oskischer Aufschrift (vergl. oben Nr. 6), beide mit demselben Stempel geprägt, aber verschieden von dem Stempel Nr. 6; denn hier fehlt das I im Namen des Paapius wie der Punkt des linken > (auf Nr. 147 ist rechts noch undeutlich ·> zu erkennen), dagegen ist ein Punkt hinter ΠΑΑΠ zugesetzt: auch die Form des > ist verschieden, die Schriftzüge überhaupt schmächtiger, daher der Zwischenraum zwischen den Buchstaben grösser, denn sonst ist die Grösse der Buchstaben und die Länge der Legende auf allen drei Exemplaren gleich. Die Verschiedenheit des Stempels verdient Beachtung, da sämmtliche Exemplare der Pariser Sammlung mit dem gleichen Stempel geprägt sind, der also hier nicht verwendet sein kann. Auf Nr. 147 ist nur ∖ · Π wohl erhalten, die übrigen Buchstaben sind oben, da das Blei auf einen Stein oder harten Gegenstand aufschlug, wegrasirt, aber die Umrisse noch deutlich erkennbar. Es war ursprünglich ein römisches Geschoss, welches die Schleuderschützen des Paapius umprägten. Reste des römischen Stempels sind noch erhalten, und zwar war die Marke . . . ·VLLI ROM(A) wiederholt, was auch sonst öfter vorkommt. Mit ·VLLI weiss ich nichts anzufangen, passend wäre der Name des Lucullus, der trotz seiner Jugend sich durch Tapferkeit und Umsicht im Marsischen Kriege auszeichnete, s. Plutarch Luc. c. 2: νέος ὢν ἐν τῷ Μαρσικῷ πολέμῳ πολλὰ μὲν τολμῆς δείγματα παρέσχε καὶ συνέσεως, allein · kann nicht Rest eines C sein. Vielleicht lautete die Legende *(Pàrce n)ulli,* verschone keinen. Hier hat man also Gelegenheit ein ächtes umgestempeltes oskisches Geschoss mit den gefälschten Pariser Exemplaren zu vergleichen.

148.

**TRIPICA**
**M**

Auf der Rückseite undeutliches Emblem, vielleicht Delphin; s. Nr. 20.

149.

**IAH**

150.

**ᒻAH ƆC** Blitz (Donnerkeile).

Beide Geschosse mit dem Namen der Stadt Hatria sind mit dem gleichen Stempel geprägt, und zeigen dieselben derben Züge wie das Exemplar Nr. 23 und andere ähnliche in anderen Sammlungen: aber auf Nr. 23 ist die Stellung des H etwas abweichend, dies setzt Verschiedenheit des Stempels voraus.

151.

**FER ƆC ƆMP**

*Fer(i P)omp(eium),* Wurfgeschoss der belagerten Asculaner, unterscheidet sich durch grosse kräftige Schriftzüge von den früheren Exemplaren Nr. 26—28. Der Stempel war zu gross für das mässige Blei, daher ist von dem I in *feri* nur eine leise Andeutung, P ist gar nicht, O nur zur Hälfte zu seinem Recht gekommen.

152.

**ROMA**

Vergl. Nr. 43 und 44, alle drei mit verschiedenem Stempel geprägt, aber auf allen sind die Schriftzüge von mässiger Grösse; es giebt aber auch Exemplare, deren Schriftcharakter ganz dem **ITAL**(IA) der Conföderirten gleicht.

153.

**ЯIF**

Auf der Kehrseite derselbe Stempel **ЯI**, aber plattgedrückt. Schriftzüge ähnlich wie Nr. 56, nur etwas gröber.

154.

ALFVII

d. i. *alfuil*, was ich oben S. 95 durch *al(ae) fuil* oder *alae ignis* zu erklären versucht habe; dafür scheint Desjardins n. 291 AL · FVII zu sprechen (doch ist darauf kein rechter Verlass, n. 293 giebt Desj. ΛLEFVIL, aber auf der Zeichnung ist keine Spur von E vorhanden). Noch weniger Gewicht möchte ich auf die Verbindung der Aufschriften ALFVIL ↄc OPTERVA n. 77 legen, da die Aechtheit dieser Combination sehr problematisch ist. Bisher war dieser Stempel nur durch die Pariser Sammlung bekannt.

155.

AЯC

Wohl erhalten, nur von dem ꓶ zur Linken ist keine Spur vorhanden; s. zu Nr. 72.

156.

ER<br>VI ↄc ƧIЯƎ

d. h. *(S)ervi (P)eris(tis).* Dieser Stempel ist wie die Form der starken Schriftzüge und die Vertheilung der Legende beweist, verschieden von den früheren Exemplaren Nr. 75. 76. Das Blei war für den Stempel zu klein, daher sind weder P noch S ausgeprägt.

157.

AP ↄc R · R

Die Schrift der Vorderseite etwas kleiner und schmächtiger als auf der Rückseite, wo wieder das erste R das andere noch überragt. Wenn links vor R noch ein kleines P zu stehen scheint, so ist dies wohl Täuschung, obschon das Blei Mommsen 702 (de Minicis 43, Ritschl IX, 50) AP ↄc PR · PI, sowie der Revers von unserer Nr. 117 PR · PI dafür zu sprechen scheint, zumal der Schriftcharakter sehr ähnlich ist: allein vorliegendes Exemplar hat nachher unzweifelhaft nicht PI, sondern R. Auch hat de Minicis noch ein anderes Ex-

emplar 42 (Ritschl IX, 49) mit einem abweichenden Revers /// R ///; die beiden Buchstaben vor und hinter R sind unklar.

158.

AP ЭC MAЯꟼV̇Ɔ

AP wohl mit demselben Stempel wie Nr. 157 hergestellt, zeigt grössere Schriftzüge als *Cupram*[1]): die Schrift ist rückläufig, dies erinnert an die furchenförmige Schrift (βουστροφηδόν) der alten Inschrift von Cupra in epichorischer Mundart und Schrift, s. Mommsen unterit. Dial. 330 ff. Aus dieser Schrift ist auch hier V̇ statt V beibehalten. Picenter Schützen haben vielleicht dieses Blei nach Cupra, welches von den Römern besetzt sein mochte, geworfen. AP, welches hier und Nr. 157 sich findet, darf man nicht als Abkürzung von *A(la) P(icentum)* betrachten, denn dann würde die Interpunction nicht fehlen. Dieselbe Legende AP kommt auch bei Desjardins n. 17. 129 (aber nicht 130), 231. 232. 233 und vielleicht noch öfter vor. Der Schriftcharakter und die Aufschrift *Cupram* weisen diese Geschosse dem Bundesgenossenkriege zu: wenn die beiden Exemplare bei de Minicis 42. 43 (AP) sich im Museum von Perugia finden, so ist dies für den Ursprung noch nicht maassgebend.

---

## Belagerung von Perusia.

159.

CMVMLVII
MVSA
LVMPIᐞ

Siehe über diese dunkele Legende oben Nr. 88. Das letzte besonders schwierige Wort, auf den meisten Exemplaren ganz unleserlich, ist hier etwas besser erhalten, wie es scheint PLA, also *C. Mum(mi) L. VII musa (cu)lum pla(nge)*, während ich früher *punge* zu lesen vorschlug.

1) Ich fasse *Cupram* als Accusativ, obwohl man auch *Cupra M(aritima)* lesen kann, wofür die Analogie ähnlicher Legenden spricht.

160.

L/FVIAS ↄc Donnerkeil.

161.

VFⱢASIA : ↄc Donnerkeil.

In Nr. 161 erkenne ich nicht sowohl eine Ligatur von VI, sondern die Prägung ist hier wie öfter bei einzelnen Buchstaben missrathen. Die Lesung der Aufschrift LVFVIA SIA ist durchaus gesichert, s. zu Nr. 89.

162.

L· ˇ DIVOMIV ↄc Blitz.

Ganz ähnlich wie Nr. 91 und 92.

163.

P RVFV ↄc Donnerkeil.
IMP

Siehe oben Nr. 94.

164.

RVF Г
VI IP

Ist offenbar identisch mit Mommsen 691 (de Minicis 52, Ritschl IX, 51). Der letzte Buchstabe auf Z. 1 ist wahrscheinlich ein P, nicht N, obwohl de Minicis NA giebt, unmittelbar darunter steht IP, was auf der Zeichnung bei de Minicis weiter nach links gerückt ist. Die Vermuthung Mommsens, die Aufschrift sei nur eine Wiederholung von PVFVS IMP, wird durch dies Exemplar hinlänglich widerlegt. Dieselbe Marke erkenne ich auch bei Desjardins 274 und 320 (hier liest Desj. Z. 1 NA, wie de Minicis, glaubt aber irrigerweise den Namen des Aufidius zu finden).

165.

CA AP.ᴧᴧ (LL)

Siehe Nr. 99 und 100. Der Punkt hinter AP ist deutlich.

166.

**L · II**

Mommsen n. 693 (de Minicis 54, Ritschl IX, 38) **L · II ↄc D · M · O.** Auch Desjardins n. 364 hat einen ähnlichen Stempel der zweiten Legion mit anderen Zugaben. Dass dieses Blei im Museum von Perugia sich findet, ist noch kein vollgültiges Ursprungszeugniss, s. zu Nr. 158.

---

Schleudergeschosse ungewisser Herkunft.

167.

**PTERVΛ**

168.

**ↃTERVΛ ·**

Beide Exemplare von kleinerem Kaliber als Nr. 101 und 102. Der vorletzte Buchstabe, obschon auch hier oben undeutlich, da der Stempel sich nicht vollständig ausprägen konnte, gleicht einem oben offenen O (U), eine Form, welche dieser Buchstabe öfter zeigt, s. Ritschl Mon. Epigr. S. 113, wie zuweilen die Kreislinie auch unten, sowie an der rechten oder linken Seite offen ist. Da aber auf dieser Marke das O an erster Stelle die gewöhnliche Form hat, so bleibt nur die Wahl zwischen G und V. Für G ist diese Form nirgends sonst nachweisbar, das V zeigt in **AVX** Nr. 22 eine ganz ähnliche Gestalt, dies spricht für die Richtigkeit meiner Lesung *opterva*.

169. Abgeb. T. III, 4.

**METE · R** ↄc Donnerkeil.
**ROMA**

Das R in *Roma* beschädigt, aber deutlich; an der Seitenfläche unter *Roma* verwischte Spuren eines früheren Stempels. Die Aufschrift ist neu. **METE** könnte Abkürzung des Namens *Metellus* sein, wie auf römischen Münzen (s. Mommsen R. Münzw. S. 532. 537), dann würde R ein

zweites Cognomen *Rufus* bezeichnen, allein diese Abbreviatur ist ungewöhnlich, nur Nr. 69 M d. i. *Maximus* lässt sich dafür anführen. Vielleicht bedeutet die Legende: *mete r(us)* oder *r(uri)*, mähe das Feld, wie man *arva metere* sagt, oder erndte auf dem Felde, vergl. Plaut. Most. 799 *sibi quisque ruri metit.* Die Abbreviatur hat in einer sprüchwörtlichen Wendung nichts Auffallendes: die Anrede ist an das tödtliche Geschoss gerichtet, die Vergleichung des Todes oder des Kriegsgottes mit einem Schnitter war den Griechen und Römern ganz geläufig.

170. Abgeb. T. III, 5.

DEBEL
SVPERB

Z. 1 hinter L undeutliche Züge. Zwei ähnliche Exemplare Desjardins n. 382. 83. Mit der Aufschrift *Debell(a) superb(os)* oder *superb(iam)*, oder wenn man will *debel(lo)*, vergl. Eurip. Phoen. 182: ἰὼ Νέμεσι καὶ Διὸς βαρύβρομοι βρονταί, κεραύνιόν τε φῶς αἰθαλόεν, σύ τοι μεγαλαγορίαν ὑπεράνορα κοιμίζεις. Es erinnert diese Legende an die bekannten Verse Virgils Aen. VI, 850: *tu regere imperio populos Romane memento, (haec tibi erunt artes), pacisque imponere morem, parcere subjectis et debellare superbos.* Wahrscheinlich liebte es Augustus sein politisches Verhalten mit Berufung auf diesen Satz zu rechtfertigen, und der höfische Dichter weiss sehr geschickt diese Maxime als die Grundlage der römischen Weltherrschaft hinzustellen; vergl. auch Horaz C. Saec. 51. Deshalb darf man aber das Geschoss nicht gerade der Belagerung von Perusia zuweisen[1]), es wird ebenso wie Nr. 169, mit dem auch die Schriftzüge grosse Aehnlichkeit haben, dem Marsischen Kriege angehören.

---

1) In alter wie neuerer Zeit haben Feldherren öfter einen Wahlspruch als Parole ausgegeben, wie Septimius Severus *laboremus*, Pertinax *militemus* (Spartian. Sev. 23, Capitol. Pert. 5). Daher lag es nahe eine solche *tessera* auch als Aufschrift auf einem Schleudergeschosse zu verwenden: *divos Iulius* mag eine beliebte Parole bei den Octavianern gewesen sein, wie Caesar *Venus Genetrix*, Sulla *Apollo Delphicus*, Marius *Lar deus* als *tessera* auszugeben pflegten, s. Servius Aen. VII, 637.

171.

FERI ↃC I·CORIO

Vergl. das Blei mit dem Namen des M. Coriolanus Nr. 104. Die Aufschrift *Feri M. Corio(lanum)* (auch bei Desjardins n. 309 erkenne ich dieselbe, denn *feri* ist dort ziemlich gut erhalten) bestätigt, dass diese Marke dem Marserkriege angehört, da *feri* bis jetzt für die spätere Zeit nicht nachweisbar ist. Wahrscheinlich gehören diese Geschosse den verschiedenen kriegführenden Parteien an, Nr. 104 den Leuten des Coriolanus, Nr. 171 den Gegnern.

172.

M·AVF ↃC L·T

Vergl. Desjardins n. 168 M·AVF ↃC ROMA, also wie es scheint ein römisches Blei; gegen diese Marke wäre dann n. 48 FERI ↃC M·AVF gerichtet, und da dies Exemplar an den Seitenflächen Spuren früherer Aufschriften zeigt, z. B. so viel ich sehe

L
T

so würde dies Blei ursprünglich den Schützen des Aufidius angehört haben; n. 274 und 320 gehören nicht dem Aufidius, sondern dem Rufus (s. zu Nr. 164), wohl aber 321 M·AVF, 321 MAVF (Revers angeblich SAM), vielleicht auch n. 368 ein umgestempeltes Exemplar, welches später die Marke der 13. Legion erhielt, vergl. ausserdem n. 47. L· T deutet an, dass diese Legion einen Zunamen führte, bei Desjardins finden sich zwei (umgestempelte) Exemplare n. 359 und 360 mit der Aufschrift L T mit eben dieser eigenthümlichen Form des T, die wohl gewählt ward, um der Verwechselung mit L: T (L: I) vorzubeugen, obwohl ich auf älteren Inschriften den Strich über I nicht nachzuweisen vermag. Tuder, wohl die bedeutendste und volkreichste Stadt in Umbrien, scheint noch während des Krieges das römische Bürgerrecht erlangt zu haben, wie man aus Sisenna schliessen darf[1]); so

1) Sisenna bei Nonius S. 130.

konnte noch in der letzten Zeit des Krieges eine im südlichen Umbrien ausgehobene Legion den Zunamen *Tudertina* führen.

173.

**L·SILVS** ↃC Blitz.

Ueber diese Marke, welche in der Pariser Sammlung mehrmals vorkommt, verweise ich auf die Bemerkung S. 76.

174.

| ꟼR | IMP | ↃC | ·: | N⅄ |
|---|---|---|---|---|
| P | XV | | ·Г | LXᵛ |

Im ersten Felde links könnte man einen Namen wie *Aur(elius)* zu finden glauben, allein der mittlere Buchstabe ist unzweifelhaft M, das R undeutlich, IMP dagegen nicht zweifelhaft, P im linken untern Felde ist gleichfalls unsicher (vielleicht Г wie auf dem Revers). Auf dem Revers scheint eher LXX als LXV zu stehen, doch kann mit Rücksicht auf den Raum die V kleiner ausgefallen sein. Man vergleiche damit die ähnlichen Marken bei Desjardins n. 276—282, nur ist weder den Lesungen noch den Abbildungen Desjardins recht zu trauen. Mit der Rückseite vorliegenden Exemplars stimmt genau n. 281 (wo auf Avers und Revers derselbe Stempel sich findet), nur fehlt der Punkt vor Г, desgl. wohl auch der Revers von n. 278 und der Avers von n. 280. Ausserdem vergl. den Revers n. 353.

175. Abgeb. T. III, 6.

**OSTRA** ↃC Blitz.

176.

**OSTR/**

Vergl. Nr. 108. Diese beiden neuen Exemplare bestätigen die Richtigkeit meiner Lesung, nur ist hier S mit T durch einen Strich verbunden, der dort fehlt. Auf den Iguvinischen Tafeln mit lateinischer Schrift findet sich der Zischlaut 'S, dieser kann hier durch S- dargestellt sein, oder dieser

Strich bezeichnet einen Halbvocal, der zwischen E und I schwankte, *Osetra*. Ebenso halte ich meine Erklärung fest, dass die umbrische Stadt Ostra am Flusse Sena zu verstehen ist; ob die dort ausgehobene Schützenabtheilung auf Seiten der Römer stand oder in den Reihen der Aufständischen diente, mag ich nicht entscheiden: denn auch die Umbrer erhoben sich unter der Führung des Plotius gegen die römische Herrschaft, s. Florus III, 18. Jedenfalls ist das Blei mit den Geschossen Nr. 15 ff. und 21—24 zusammenzustellen.

177.

**L· XIII**

S. Nr. 122.

178.

**L: VM**

Auf dem Revers undeutliches Bild, vielleicht Delphin. Wahrscheinlich dieselbe Marke wie Mommsen 695, vergl. oben Nr. 128 **V · M**, obwohl auf vorliegendem Exemplar der Punkt hinter V fehlt. Vielleicht ist Desjardins 355 identisch **L: VP**, wo P wohl nur falsche Lesung. Derselben Legion gehört möglicherweise auch die Marke ebend. 177: **EC · V . MΛI (MN)**; liesse sich hier die Lesart feststellen, so würden wir vielleicht Aufschluss über die Bedeutung des Zunamens erhalten.

179.

**AM**

Auf der Rückseite schwache Spuren von Schrift (**Λ** oder **V**). Nach M, welches gerade die Mitte einnimmt, kann noch ein Buchstabe gestanden haben; das Blei ist hier beschädigt. Ganz ähnlich Desjardins n. 275. Ueber diese Marke s. oben S. 135 Anm.

180.

**FOS**

Diese Marke ist neu, sie enthält wohl einen Namen *Foslius* oder *Fostlus:* vielleicht ein Verwandter des Consuls

Pompejus Strabo, des Besiegers von Asculum, möglicherweise sein älterer Bruder, wenn die Vermuthung Mommsens (Röm. Münzw. S. 552), der Münzmeister Sext. Pompejus Fostlus sei der Vater des Consuls, richtig ist.

181.

ᛋ Λ I c

Auf der Rückseite ein vermischtes Emblem, wohl der Blitz. Der erste und letzte Buchstabe beschädigt, doch A sicher, der andere Buchstabe war entweder ein S oder ein umbrisches d, denn die Aufschrift ist rückläufig *Siata.* Dieselbe Marke Desjardins 260 A Λ Ƨ (dann nochmals wiederholt), 261 Λ ϟ, vielleicht auch 139 A Λ (auf dem Avers A Λ Ξ A I s. Nr. 184). *Siata* ist vielleicht ein italischer Ortsname, die Marke würde also mit *Ostra*, *Sena*, *Pisauro* u. s. w. zusammenzustellen sein; Desjardins, indem er an das *Satanes* der Iguvinischen Tafeln erinnert, denkt an eine umbrische Ortschaft, allein das vorliegende Exemplar hat ganz deutlich *SIata.*

182.

PVO

Mommsen n. 708 (de Minicis 61, Ritschl IX, 56) hat ein Blei, welches sich im Museum zu Bologna findet, mit der Aufschrift PVS ƆC XII, alles (mit Ausnahme des V) punctirt: punctirte Inschriften finden sich nicht selten auf Metallarbeiten, wo der Graveur dieses Verfahren anwandte, auch auf Töpferwaaren [1]), aber niemals auf Schleuderbleien: denn man kann solche Inschriften nicht vervielfältigen; es kann nur einmal ein Soldat selbst eine solche Aufschrift hergestellt haben. Desjardins n. 194 PVƧ, 195 PVS / TI, 196 PVS / TI

1) In einem Grabe bei Bonn ist vor einiger Zeit eine versilberte Gewandspange mit der Aufschrift SI AMAS ECO PLVS und eine irdene Grablampe in Form eines Fusses mit dem Namen des Töpfers VITALIS gefunden, beide Inschriften sind punctirt. Nur Abecedarier können diese Technik ohne Weiteres zu Verdächtigungen benutzen.

ↄc ROMA, n. 388 PVↄ ↄc ROM, 389 PVↄ, 390 PVↄ ↄc L·A·S. Wahrscheinlich liegen hier verschiedene Marken vor, welche nur äusserlich sich gleichen; dafür spricht auch die Verschiedenheit des Schriftcharakters. Auf vorliegendem Exemplare steht ganz bestimmt nicht S, sondern eher O, und auch bei Desj. n. 388 erkennt man auf der Zeichnung PVO, ebenso wird es sich mit n. 389. 390 verhalten. Die Deutung ist unsicher; man könnte an *PVO(mis)* d. h. *vomis* denken, vergl. das Blei der Sammlung Campana (Mommsen Nachtr. 1509) *pvomis omnia*, allein diese Abkürzung ist kaum statthaft. Vielleicht ist *puo* so viel als *pavio*, παίω, ich schlage, ich zerschmettere, so dass das Geschoss selbst redend eingeführt ward; die Wirkung des Blitzes wird auf das Schleuderblei übertragen. In Zusammensetzungen geht das A von *pavere* in V über, *depuvit*, *obpuviat*, allein dieser Lautwandel vollzieht sich zuweilen auch schon im Primitivum, wie *fligere* neben *flagrum* beweist, ebenso wechselt *spicio* mit *specio* [1]). So ist also auch *puvio* neben *pavio* zulässig; aus *puvio* entstand *puvo* durch Schwächung, wie bei den Aeoliern μάομαι statt μαίομαι [2]). *Puo* aber verhält sich zu *puvo* wie *fluo* zu *conflovont*.

183. Abgeb. T. III, 7.

IŦPXΛS ↄc Blitz.

Diese räthselhafte Marke ist identisch mit Nr. 130, nur liegt dort ein beim Stempeln missrathenes, hier ein vollkommen ausgeprägtes und wohl erhaltenes Exemplar vor. Beide Exemplare sind mit verschiedenem Stempel geprägt, die Buchstaben sind hier grösser, dort finden wir die gewöhnlichen Formen F und A, hier Ŧ und Λ; denn wie anderwärts Ŧ für F steht, so hier Ŧ. Der Strich vor Ŧ ist kein Buchstabe, sondern nur Abdruck des Randes vom Stempel. Hinter Ŧ stand vielleicht ein Punkt. Der zweite Buchstabe hat eine

1) *Lido* statt *laedo* bei Varro d. l. l. VII, 90 ist unsicher.

2) Man könnte zwar auch *puvo (pavo)* als ursprüngliche Form betrachten, die sich zu *puvio (pavio)* verhalten würde wie *fuo* zu *fio* (FVIO), doch ist dies weniger wahrscheinlich.

gewisse Aehnlichkeit mit dem R in VICTORIA auf einer Praenestinischen Cista (Ritschl Mon. Epigr. S. 98 n. 3), nur ist dort die Schrift rückläufig; hier aber liegt wohl die Ligatur zweier Buchstaben, eines Consonanten und eines Vocales vor. Auf eine Erklärung verzichte ich, nur bemerke ich, dass wahrscheinlich in dem dunkeln Worte die 2. Person eines Conjunctivs sich verbirgt, so dass der Blitz, *fir* oder *fulmen* angeredet ward[1]); diese Abbreviatur ist durch andere Beispiele hinlänglich gesichert. Die Abbildungen der beiden Exemplare bei Desjardins 296. 97 sind offenbar nicht genau; eigenthümlich aber ist, dass der zweite Buchstabe hier gleichsam rückläufig erscheint ꓛI, dies kann kein Fehler der Zeichnung sein, auch hat diese Variation nichts Auffallendes bei einer Ligatur, die ich annehme. Wenn von Desjardins n. 52. 53. 54 eine getreue Copie vorläge, würde sich die dunkele Aufschrift wohl entziffern lassen; Desjardins liest dort SAXAS, ich erkenne darin eben die vorliegende Marke, aber mit einem anderen Stempel geprägt.

184.

ΛΞΑΙ ɔc Blitz.

Umgestempeltes Exemplar: auf der einen Seitenfläche ebenfalls der Blitz, auf der anderen Reste lateinischer Buchstaben, unter anderem LXI, diese Buchstaben gehören aber wieder verschiedenen Prägungen an, auf das ältere XI ist später ein L oder V aufgedrückt. Diese Marke war bisher nur aus Desjardins bekannt, n. 139 ΛΛΞΑΝ, n. 140 ΑΛΞΑ, n. 240 ΔΛΞΑΝ, n. 241 ΑΛΞΑΝ. Desjardins liest ΑΝΞΑΝ und bezieht diese Legende auf die Stadt Anxanum im Gebiet der Frentaner, die sicherlich niemals der griechischen Sprache sich bedient haben, (denn die Inschrift C. I. Gr. III, 5878 ist eine durchaus unzuverlässige Urkunde), eher könnte man an die gleichnamige Stadt in Apulien, die

---

1) Doch könnte *fir* auch Objectscasus sein, z. B. wenn die Aufschrift etwa dem griechischen πῦρ πνέοις entsprach.

bei Sipontum auf der Peutingerschen Charte verzeichnet ist, denken. Zangemeister liest ΔΛΞΑΙ, dann würde das Wort mit vier Consonanten anlauten. Vorliegendes Exemplar giebt keinen Aufschluss, der erste Buchstabe fehlt, da der Stempel das linke Ende des Bleies, welches die rechte Spitze eingebüsst hatte, nicht fasste.

---

# ZUSÄTZE.

S. 64 über Telesinus vergl. Plutarch de fort. Rom. c. 9: ἤ τις ἐκ Μαρσῶν ἀποστὰς ἀρειμάνιος δυνάστης ἢ Λευκανὸς ὑπὸ φθόνου καὶ φιλονεικίας, ἀνὴρ δύσερις καὶ πολεμοποιός, οἷος ὕστερον Μούλιος (schr. Μούτιλος) ἢ Σίλων ὁ θρασὺς ἢ τὸ ἔσχατον Σύλλα πάλαισμα Τελεσῖνος, ὡς ἀφ' ἑνὸς συνθήματος ὅλην ἐξοπλίζων τὴν Ἰταλίαν.

S. 98, An. 3 Chamisso ges. W. II, 287: 'Sie regieren das zu drehende Holzstück wie den Bohrer, dessen sie sich in ihren Künsten bedienen. Sie halten und ziehen die Schnur, welche um daselbe zweimal gewickelt ist, mit den beiden Händen, indem sich dessen oberes Ende in einem bearbeiteten Holze dreht, welches sie mit dem Munde halten. Wir sahen so Tannenholz auf Tannenholz in wenigen Secunden Feuer geben, da sonst eine viel längere Zeit erfordert wird.'

S. 101 Nr. 67 **CAL** ist vielleicht der Name Galba, d. h. Servius Sulpicius Galba ein hervoragender römischer Anführer im marsischen Kriege, s. Livius Epit. LXXII (Servius Galba), LXXIII (Servius Sulpicius), LXXVI (Sulpicius legatus), Appian I, 47 (Σουλπίκιος), obwohl es nicht sicher ist, dass hier überall derselbe gemeint ist.

# Ueber die von Desjardins publicirten Schleudergeschosse.

(Wiederholt nach dem 1. Abdruck S. 66—73.)

---

Mir liegt noch das nicht gerade erfreuliche Geschäft ob, über die neueste Publication von Desjardins[1]), die mir erst nach dem Abdruck dieser Abhandlung zu Gesicht kommt, in möglichster Kürze zu berichten. Musste ich früher dem übertriebenen Scepticismus Mommsen's, der diese ganze Gattung von Denkmälern bei Vielen in unverdienten Misscredit gebracht hat, entgegentreten, so gilt es hier, eine kecke, planmässig ausgeübte Fälschung zu enthüllen, welche sicherlich mit diesem ersten Versuche sich nicht begnügen wird, und noch Manche täuschen dürfte, welche in gutem Glauben, wie der arglose französische Epigraphiker, die vermeintlichen Schätze der neuen Entdeckung als eine Bereicherung der Wissenschaft begrüssen werden. 66

Ernst Desjardins veröffentlicht Inschriften von 111 Schleudergeschossen, welche, wie er berichtet, kürzlich bei Ausgrabungen zu Ascoli gefunden und von den Herren Rollin und Feuardent in Paris erworben wurden. Wenn man diese Bleigeschosse durchmustert, empfängt man alsbald den Eindruck, als müsste zu Asculum eine Waffenfabrik gewesen sein, welche die römischen Schleuderschützen mit der nöthigen Munition versorgte und insbesondere alte, beschädigte Wurfgeschosse wieder ausbesserte; denn die neuesten Ausgrabungen, deren Resultate hier mitgetheilt werden, haben offenbar nicht die Reliquien der langwierigen Belagerung jener Stadt im Bundesgenossenkriege, sondern ein Depôt von 67 Bleieicheln aus späterer Zeit zu Tage gefördert. Die Fabrik zu Asculum versorgte nicht nur die Belagerer von Perusia

1) *Desiderata du Corpus Inscr. Latt.* 2. Lief. *Les balles de fronde de la république.* Paris 1874.

in den Jahren 713 und 714 mit dem nöthigen Material, sondern auch der jüngere Labienus bezog während seiner Feldzüge in Syrien und Kleinasien (713—715), ja sogar, wie es scheint, sein Gegner, der Anhänger des Antonius, Decidius Saxa, seine Munition aus Asculum.

Dass wir es hier mit einer gewerbsmässigen Industrie zu thun haben, ist evident, nur gehört dieselbe der unmittelbaren Gegenwart an. Die Fabrik für falsche Schleudergeschosse in Ascoli geht, nach der vorliegenden Probe zu urtheilen, der sicher recht bald andere nachfolgen werden (denn das Gerücht spricht von massenhaften Funden, und im Kunsthandel werden Bleieicheln zu Hunderten angeboten), nicht so sehr darauf aus, antike Geschosse zu copiren, sondern neue anzufertigen, weil dieses Geschäft grösseren Gewinn verheisst.

Ich habe oben S. 9 (52 d. n. Abdr.) darauf hingewiesen, dass man nicht selten schon gebrauchte Geschosse wieder verwandte und dann neu abstempelte, indem ich S. 7 (50 d. n. Abdr.) die frühere, mehr oder minder unkenntliche Marke mit einer Palimpsesthandschrift verglich. Die Bonner Sammlung bietet für dies Verfahren, was keiner der Früheren, die antike Schleudergeschosse untersuchten, beachtet hat, mehrfache Belege dar. Dem Scharfblicke der Industriellen in Ascoli ist dies nicht entgangen, und sie verlegen sich besonders darauf, Wurfgeschosse mit solchen Palimpsestaufschriften zu fabriciren, indem sie ganz richtig voraussetzen, dass diese Manier schon wegen ihrer Neuheit auf Käufer und Forscher vorzugsweise Anziehungskraft ausüben werde. So zeigen die Bleieicheln bei Desjardins in der Regel zwei, ja drei, oder sogar vier verschiedene Marken[1]). Wie schon längst Münzfälscher Avers und Revers verschiedener Münzen zu verbinden pflegen, um mit geringer Mühe etwas Neues noch nicht Dagewesenes zu produciren, so vereinigen diese Industriellen die verschiedenartigsten Marken auf einem Blei, sorgen aber dafür, dass meist zwei Marken vollkommen deutlich und lesbar

1) Daher macht die von Desjardins publicirte Sammlung einen eigenthümlichen Eindruck: sonst ist die Rückseite häufig glatt, hier in der Regel beschrieben; sonst kommen Embleme verschiedener Art vor, hier findet sich nur ein paar mal das Schwert angebracht.



sind. Dies würde schwer ausführbar gewesen sein, wenn man wirklich antike Geschosse benutzt und z. B. auf der glatten Rückseite eines römischen mit **FERI** oder **OPEROR** 68 (so liest wenigstens Desjardins) bezeichneten Bleies den Namen des Paapius in oskischer Schrift nachgetragen hätte[1]); denn durch das Neustempeln wird in der Regel die ältere Aufschrift zerquetscht und mehr oder minder beschädigt, wie die Exemplare der Bonner Sammlung zeigen. Allein wir haben es hier mit vollkommen freien Nachbildungen zu thun. Da war es für die Kunst der Verfertiger leicht, beliebig die eine Marke als wohl erhalten, die andere mit undeutlichen Zügen darzustellen. Nur dies haben sie nicht bedacht, dass eben dadurch die Fälschung sich handgreiflich verräth[2]).

Das Verfahren dieser Artisten bei der Auswahl der Stempel mag ein auf Geradewohl herausgegriffenes Beispiel anschaulich machen. Nr. 105 zeigt mit halbverloschenen Zügen den Namen des Piso, darüber deutlich und gut erhalten den Namen des Paapius, auf der anderen Seite den Stempel der elften Legion mit ihrem bekannten Losungsworte *Divos Iulius*[3]). Damit soll also angezeigt werden, dass dieses Blei eine dreifache Verwendung gefunden hat: im sicilischen Sklavenkriege unter dem Consul Piso[4]) im J. 621, im Bundesgenossenkriege im J. 664 u. ff. bei der Südarmee der Aufständischen, und bei der Belagerung Perusias durch Octavian 713—714. Demnach wären wir im Stande, die Schicksale dieses Geschosses nahezu ein ganzes Jahrhundert hindurch

1) S. Desjard. n. 39 ff.

2) Die Nachbildungen mögen übrigens geschickt ausgeführt sein, da die Herren Rollin und Feuardent ohne Bedenken dieselben erworben zu haben scheinen.

3) **LEC XI DIVOMIVLIV**
**·>ΙΠΑΑΠ·>**
**PISON**

4) Piso ist natürlich der Consul des Jahres 621, nicht, wie Desjardins annimmt, L. Calpurnius Piso, der nachmalige College des Verres, der sich im Bundesgenossenkriege als Armeelieferant (Cic. in Pison. 36 *armis faciendis praefuit)* Reichthum erwarb. Die Industriellen in Ascoli folgen einfach der Führung von de Minicis; die Bekanntschaft mit ihrem ehemaligen Berufsgenossen werden sie erst durch Desjardins machen.

zu verfolgen [1]). Da nun aber in den Zwischenzeiten die römischen Waffen nicht ruhten, so ist es überaus merkwürdig, 69 dass keines dieser umgestempelten Geschosse Spuren seiner Verwendung in anderen Kriegen, z. B. bei der Belagerung Athens durch Sulla, oder während der Feldzüge Caesars in den verschiedensten Theilen der alten Welt zeigt, vielmehr gehen alle die verschiedenen Marken der Asculaner Fabrik seltsamer Weise immer nur auf die drei Kriege zurück, auf deren Schauplatze man bisher überhaupt römische Bleigeschosse gefunden hat. Man sieht daraus, wie diese Industrie sich möglichst eng an das Vorhandene anschliesst und darauf verzichtet, über diesen Kreis hinaus das Gebiet der freien Erfindung zu betreten [2]).

Nichts beweist so schlagend die Plumpheit des Betruges, als dass die berufene Aufschrift SINEMASA, welche man längst für beseitigt hielt, hier wieder auftaucht (n. 110). In dem Cataloge der Dodwell'schen Sammlung war ein Schleuderblei von Perusia mit der Beischrift NEMASA verzeichnet. Andere glaubten vorne noch einen Buchstaben I zu erkennen. De Minicis [3]) ergänzte diese unverständliche Legende in (S)INEMASA und erklärte dies 'ohne Brod', indem er darin eine Anspielung auf die in der belagerten Festung herrschende Hungersnoth fand. Dieses Blei wird jetzt in der Münchener Sammlung verwahrt, und die freilich dunkle Aufschrift [4]) lautet LVFVIASIA, wie Mommsen, der das Geschoss selbst untersucht hat, berichtet [5]); aber die Fabrik in Ascoli, deren Leiter keine anderen literarischen Hülfsmittel als die Abhandlung von de Minicis zu besitzen scheinen,

1) Ungefähr wie wenn ein Novellist die Geschichte einer preussischen Flintenkugel im 7jährigen Kriege, in den Freiheitskriegen und im böhmischen Feldzuge schildern wollte.

2) Abgesehen von den Marken mit den Namen des Labienus und Saxa. Wenn Desjardins eine Anzahl Marken dem zweiten Sklavenkriege zuweist, so ist dies eine ganz haltlose Vermuthung, obwohl wahrscheinlich einst auch Zeugen dieser Kämpfe zum Vorschein kommen werden.

3) Oder Secchi; auf das Verdienst der Priorität kommt wenig an.

4) Siehe darüber oben Nr. 63 (jetzt Nr. 89).

5) Mommsen n. 687 mit der Bemerkung: *inde Minicium hallucinantem effecisse sine maza notamus, ne quem talia postea morentur.*

wiederholt unbekümmert jenen groben Lesefehler[1]), und der Pariser Epigraphiker nimmt auf guten Glauben diese Auf- 70 schrift als hinreichend verbürgt hin, während doch dies Beispiel vor allem sein kritisches Gewissen wach rufen musste.

Dass die Bonner Sammlung von den Fälschungen der Fabrik zu Ascoli völlig unberührt ist[2]), liegt klar zu Tage,

---

1) Daneben bringen sie auch anderwärts nach de Minicis die ächte Marke **LVFVIASIA** an, die durch zahlreiche Exemplare verbürgt ist. Uebrigens bemerke ich, dass ich bei Herrn Milani ein wie mir es schien vollkommen unverdächtiges Schleuderblei mit der Aufschrift **IIVEMA** fand, so las ich (das M jedoch unsicher, E desto deutlicher); Andere jedoch lasen **INECA** oder **OA**. Vielleicht besitzt die Fabrik in Ascoli ein gleiches Exemplar; dies schien auf die Marke (S)**INEMASA** zu führen, und um so unbedenklicher ging man an die Reproduction jener abentheuerlichen Legende.

2) Nur gegen ein Exemplar der Bonner Sammlung Nr. 57 (jetzt Nr. 82):

(F)VCITIV(I) ⊃C C CAVSASR(VS)
(P)ERISTI(S) (V)ICTORIA

lässt sich nicht ohne Schein Verdacht erwecken. Diese Marke kommt sonst nicht vor, die Beischrift enthält jedoch nichts Neues. Denn die Legende der Vorderseite ist identisch mit Nr. 110 (jetzt Nr. 74), die der Rückseite mit Nr. 55 (jetzt Nr. 80); man kann also sagen, ein Fälscher habe willkührlich Avers und Revers combinirt, allerdings nicht ungeschickt, da die beiden Aufschriften wie üblich einen zusammenhängenden Satz bilden, aber dafür lag das Vorbild nahe, s. eben Nr. 55 (80). Befremdlich ist, dass die Schriftzüge der Vorderseite in auffälliger Weise mit der gleichlautenden Marke Nr. 110 (74) stimmen, welche ich dem Bundesgenossenkriege zuweisen musste, namentlich die eckige Figur des **Ϟ** findet sich hier wie dort, während auf der Rückseite die gewöhnliche Gestalt erscheint. Indess kommen beide Formen auch sonst auf demselben Denkmale neben einander vor (die Frankfurter Exemplare von Nr. 110 haben S, und unterscheiden sich auch sonst durch derbere Züge), oft ist der Uebergang von der einen zur anderen fast unmerklich. Allerdings scheint die alterthümliche Form **Ϟ** zu dem Schriftcharakter der Geschosse aus dem Perusinischen Kriege nicht recht zu passen, allein die gleiche Form kehrt in **PERIST**(IS) wieder in Nr. 55 (80), dagegen S Nr. 56 (81), beides unzweifelhaft ächte Wurfgeschosse aus der Belagerung von Perusia. Am meisten legt den Verdacht einer Fälschung nahe der störende Schriftzug im Namen des Caesar **CAVSASR**(VS), denn so viel sich erkennen lässt, fand sich derselbe auch in Nr. 55 (80) vor. Sprachlich weiss ich diese Abnormität nicht zu rechtfertigen, man muss also ein Versehen

und dasselbe gilt von den Schleudergeschossen zu Frankfurt, 71 Mainz und Wiesbaden, welche ich untersucht und öfter zur Vergleichung herangezogen habe. Auch unsere Sammlung enthält neugestempelte Exemplare, aber diese tragen durchaus das Gepräge der Aechtheit an sich[1]); ja eben die Umstempelung ist die beste Bürgschaft ihres unverdächtigen Ursprungs. Da früher Niemand Spuren dieses Verfahrens beobachtet hatte, so konnte nimmermehr ein Fälscher von selbst darauf verfallen. Erst nachdem Exemplare mit unverkennbaren Merkmalen einer früheren Bezeichnung, wie sie eben unsere Sammlung darbietet, zum Vorschein gekommen, konnte der Betrug sich in willkührlichen Nachbildungen versuchen, gerade wie man erst in neuester Zeit Palimpsesthandschriften zu fälschen begonnen hat, seitdem die Existenz solcher '*codices rescripti*' bekannt war. Und eben unsere

---

in der Gussform annehmen; dass ein solcher Fehler, der an sich nichts Auffallendes hat, in Exemplaren, die mit Hülfe derselben Form gegossen sind, wiederkehrt, ist selbstverständlich: aber hier erscheint der gleiche Fehler auf einer ganz verschiedenen, selbständigen Marke; dies ist in der That geeignet, den Verdacht zu unterstützen, dass die Rückseite von Nr. 57 (82) nur eine mechanisch ausgeführte Copie von Nr. 55 (80) sei. [Ich habe jetzt am betr. Orte die Gründe, welche für die Aechtheit dieses Exemplars sprechen, ausgeführt.]

1) Ich mache hier nachträglich auf das oben Nr. 21 (jetzt 26) besprochene Geschoss mit der wohlerhaltenen Aufschrift FERI POMPEIVM aufmerksam; dies trug früher dieselbe Marke, von der sich noch Anfang und Ende erkennen lassen, aber etwas tiefer in der Mitte zieht sich ein anderer Stempel mit undeutlichen Schriftzügen hin:

FER IAVL IVM

wie ich erst jetzt erkannt habe, ohne die Richtigkeit der Lesart IAVL verbürgen zu wollen. [Diese Lesung ist jetzt berichtigt.] Dieses italische Geschoss ward also von den Römern aufgelesen, mit einem neuen Stempel versehen und in die Festung geworfen, dann von den Belagerten in Asculum aufgefangen und von neuem verwendet, indem man den früheren Stempel auf eine andere Fläche aufdrückte. Diese wiederholte Verwendung eines Geschosses bei der Belagerung einer Stadt oder mitten im Kriege hat innere Wahrscheinlichkeit; aber wer kann glauben, die Römer wären so unpraktisch gewesen, abgenutzte Wurfgeschosse nach 50 oder 100 Jahren wieder vorzusuchen und umzustempeln, statt einfach das alte Blei einzuschmelzen. Und doch muthen uns die Fabrikanten von Ascoli zu, dies glaubhaft zu finden.

Sammlung gewährt den besten Maassstab, um fortan moderne Nachahmungen der Doppelstempel von ächten Exemplaren zu scheiden.

Dass der Fabrik in Ascoli zum Theil ganz ähnliche Exemplare bisher unbekannter Geschosse, wie sie die Bonner Sammlung in ansehnlicher Zahl enthält, vorlagen, ist sicher. Die Fabrik besitzt ebenfalls ein Blei mit dem Namen des Paapius in oskischer Schrift, und da sie den Werth dieses Fundes wohl zu schätzen wusste, bringt sie diese Marke in allen möglichen Verbindungen an; allein andere Geschosse von der Südarmee hat sie offenbar nicht, sonst würde sie nicht versäumen, diesen Schatz zu verwerthen. Die Schriftzüge in dem Namen des Telesinus stimmen genau mit dem 72 Bonner Exemplar [1]); man hat also wirklich ein antikes Geschoss benutzt. Die Aufschrift ⅃EAR in zwei Exemplaren zu Bonn (Nr. 49. 50 — jetzt 70. 71) vorhanden, wird von der Fabrik mehrfach verwendet [2]); die in Ascoli beliebte Marke FCAM [3]) kommt auch in unserer Sammlung (Nr. 78, jetzt 107) vor. Diese Uebereinstimmung in einzelnen Fällen darf man ebenso wenig benutzen, um jene Fälschungen in Schutz zu nehmen, als um die betreffenden Stücke der Bonner Sammlung zu verdächtigen; man braucht nur unbefangen die betreffenden Exemplare der Pariser Sammlung mit den Unsrigen zu vergleichen, und man wird alsbald den Unterschied zwischen moderner Copie und antikem Original inne werden.

In selbständigen Erfindungen mögen sich die Industriellen von Ascoli nur selten versucht haben, sie begnügen sich damit, vorhandenes Material willkührlich zu combiniren; so mögen sie manche unbekannte antike Marke zu ihren Zwecken

1) Man vergl. die Bonner Sammlung Nr. 6 (jetzt 8) TELE und Desjardins n. 50 TELES ⊃C PITAL und noch eine unleserliche Beischrift. Das S fügt die Fabrik auf eigene Gefahr hinzu, um dem Verständniss zu Hülfe zu kommen, wie sie auch anderwärts sich die gleiche Freiheit nimmt.

2) Desjardins n. 22—24, natürlich immer mit Beigaben, von denen die Bonner Exemplare keine Spur zeigen.

3) Desjardins n. 26, 91, 92.

73 benutzt haben[1]), aber natürlich sind diese modernen Reproductionen völlig werthlos, am allerwenigsten durfte Desjardins, der auf Treu und Glauben diese angeblichen Reliquien des Alterthums hinnimmt, dieselben benutzen, um daraus historische Resultate zu gewinnen.

Diese Bemerkungen mögen genügen, um das gelehrte Publikum vor der Benutzung dieser trüben Quelle zu warnen, denn es ist unerfreulich, bei dem lichtscheuen Treiben einer gewissenlosen Industrie zu verweilen[2]). Am meisten beklage ich, dass dadurch der Neigung zu grundloser Zweifelsucht, die besonders in Deutschland so sehr verbreitet ist, neuer Vorschub geleistet wird. Heutzutage pflegt ein Jeder, blos um sich das Ansehen eines Kritikers zu geben, um als starker Geist zu erscheinen, Alles, was er nicht versteht, mit

---

1) Eine grosse Rolle spielt Labienus, der offenbar von Asien aus eine Bestellung von Bleieicheln in Asculum gemacht haben soll, mit dem gar seltsamen Titel PART PR, vielleicht lag hier eine Marke mit dem Namen eines Primopilus Labienus vor, und diese ward nun mit Hülfe einer bekannten Münze für die Zwecke der Fälschung zurechtgemacht. Mit dem Saxas, so schreiben die Herren Ascolaner, mag es sich ähnlich verhalten, auch der M. Abur(ius), ein hier sehr beliebter Name, ist wohl nicht rein ersonnen. Für etwaige Lesefehler des Herausgebers darf man nicht immer die Fabrikanten verantwortlich machen: n. 38 *a Silaro Rom(ani)* wird nur Desjardins verdankt, die Copie giebt einfach die Marke unserer Sammlung Nr. 98 (jetzt 73) wieder; n. 10 steht nicht FRIPICEN auf der Copie, sondern nur PIC. Aber anderwärts gehen solche Ergänzungen auf die Fabrik zurück; n. 49 V. Fab. M. ist unsere Nr. 47 (jetzt 68) V · FA · M, hier ist die Ergänzung nicht unrichtig, wie unsere Nr. 48 (jetzt 69) V · FA · M zeigt, allein hätten sie ein solches Exemplar gekannt, so würden sie dies copirt haben. *Fri*, was der Herausgeber nicht verstanden hat, verwandelt er, so viel ich sehe, ganz auf eigene Gefahr in *fric* oder *frica*. Dagegen das fabelhafte *operor*, was uns hier überall begegnet, steht allerdings auf den meisten Marken, falls den Abbildungen zu trauen ist, aber auf anderen ist das richtige *obterva* (s. unsere Samml. Nr. 72. 73 — jetzt 101. 102) noch deutlich zu erkennen.

2) Ich zweifle nicht, dass die französischen Epigraphiker, welche Gelegenheit haben, diese neuen Funde mit eigenen Augen zu prüfen und damit ächte Exemplare der Pariser Sammlung zusammen zu halten, sowie die technische Ausführung zu beachten, nach Kräften dazu beitragen werden, die Wahrheit zur Geltung zu bringen.

grösstem Eifer zu verdächtigem: Denkmäler des Alterthums, die man nicht einmal gesehen hat, sondern nur von Hörensagen kennt, werden kurzer Hand als gefälscht bezeichnet. Wie Münzhändler eine seltene Münze, wenn sie ihnen unbekannt ist oder sich nicht in ihrem Besitz befindet, gern discreditiren, so pflegen auch wohlgeschulte Epigraphiker nicht selten jedes Monument, was nicht in ihren engen Kreis sich einfügt, zumal wenn die Priorität der Entdeckung ihnen entgangen ist, mit tiefem Misstrauen zu betrachten.

Bonn.

TH. BERGK.

---

## Vergleichende Uebersicht der Nummern
der ersten und zweiten Ausgabe.

| 2. Ausg. | 1. Ausg. | 1. Ausg. | 2. Ausg. | 2. Ausg. | 1. Ausg. | 1. Ausg. | 2. Ausg. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 1 | 1 | 1 | 33 | | 33 | 47 |
| 2 | 2 | 2 | 2 | 34 | 28 | 34 | 48 |
| 3 | | 3 | 4 | 35 | 29 | 35 | 49 |
| 4 | 3 | 4 | 6 | 36 | | 36 | 50 |
| 5 | | 5 | 7 | 37 | | 37 | 52 |
| 6 | 4 | 6 | 8 | 38 | 99 | 38 | 53 |
| 7 | 5 | 7 | 10 | 39 | 30 | 39 | 54 |
| 8 | 6 | 8 | 11 | 40 | | 40 | 55 |
| 9 | 24 | 9 | 12 | 41 | | 41 | 56 |
| 10 | 7 | 10 | 13 | 42 | | 42 | 57 |
| 11 | 8 | 11 | 14 | 43 | | 43 | 58 |
| 12 | 9 | 12 | 15 | 44 | 97 | 44 | 61 |
| 13 | 10 | 13 | 16 | 45 | 31 | 45 | 62 |
| 14 | 11 | 14 | 17 | 46 | 32 | 46 | 63 |
| 15 | 12 | 15 | 20 | 47 | 33 | 47 | 68 |
| 16 | 13 | 16 | 21 | 48 | 34 | 48 | 69 |
| 17 | 14 | 17 | 22 | 49 | 35 | 49 | 70 |
| 18 | 25 | 18 | 23 | 50 | 36 | 50 | 71 |
| 19 | 100 | 19 | 24 | 51 | | 51 | 72 |
| 20 | 15 | 20 | 25 | 52 | 37 | 52 | 77 |
| 21 | 16 | 21 | 26 | 53 | 38 | 53 | 78 |
| 22 | 17 | 22 | 27 | 54 | 39 | 54 | 79 |
| 23 | 18 | 23 | 30 | 55 | 40 | 55 | 80 |
| 24 | 19 | 24 | 9 | 56 | 41 | 56 | 81 |
| 25 | 20 | 25 | 18 | 57 | 42 | 57 | 82 |
| 26 | 21 | 26 | 31 | 58 | 43 | 58 | 83 |
| 27 | 22 | 27 | 32 | 59 | | 59 | 84 |
| 28 | | 28 | 34 | 60 | | 60 | 85 |
| 29 | | 29 | 35 | 61 | 44 | 61 | 87 |
| 30 | 23 | 30 | 39 | 62 | 45 | 62 | 88 |
| 31 | 26 | 31 | 45 | 63 | 46 | 63 | 89 |
| 32 | 27 | 32 | 46 | 64 | 102 | 64 | 90 |

| 2. Ausg. | 1. Ausg. | 1. Ausg. | 2. Ausg. | 2. Ausg. | 1. Ausg. | 1 Ausg. | 2. Ausg. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 65 | 106 | 65 | 91 | 102 | 73 | 102 | 64 |
| 66 | 107 | 66 | 92 | 103 | 74 | 103 | 132 |
| 67 | 108 | 67 | 95 | 104 | 75 | 104 | 131 |
| 68 | 47 | 68 | 96 | 105 | 76 | 105 | 135 |
| 69 | 48 | 69 | 99 | 106 | 77 | 106 | 65 |
| 70 | 49 | 70 | 100 | 107 | 78 | 107 | 66 |
| 71 | 50 | 71 | 98 | 108 | 79 | 108 | 67 |
| 72 | 51 | 72 | 101 | 109 | 80 | 109 | 94 |
| 73 | 98 | 73 | 102 | 110 | 81 | 110 | 74 |
| 74 | 110 | 74 | 103 | 111 | 118 | 111 | 75 |
| 75 | 111 | 75 | 104 | 112 | 82 | 112 | 93 |
| 76 | 117 | 76 | 105 | 113 | 83 | 113 | 116 |
| 77 | 52 | 77 | 106 | 114 | 84 | 114 | 133 |
| 78 | 53 | 78 | 107 | 115 | 85 | 115 | 97 |
| 79 | 54 | 79 | 108 | 116 | 113 | 116 | 134 |
| 80 | 55 | 80 | 109 | 117 | 86 | 117 | 76 |
| 81 | 56 | 81 | 110 | 118 | 101 | 118 | 111 |
| 82 | 57 | 82 | 112 | 119 | | | |
| 83 | 58 | 83 | 113 | 120 | 87 | | |
| 84 | 59 | 84 | 114 | 121 | | | |
| 85 | 60 | 85 | 115 | 122 | 88 | | |
| 86 | | 86 | 117 | 123 | | | |
| 87 | 61 | 87 | 120 | 124 | 89 | | |
| 88 | 62 | 88 | 122 | 125 | 90 | | |
| 89 | 63 | 89 | 124 | 126 | | | |
| 90 | 64 | 90 | 125 | 127 | 91 | | |
| 91 | 65 | 91 | 127 | 128 | 92 | | |
| 92 | 66 | 92 | 128 | 129 | 93 | | |
| 93 | 112 | 93 | 129 | 130 | 94 | | |
| 94 | 109 | 94 | 130 | 131 | 104 | | |
| 95 | 67 | 95 | 136 | 132 | 103 | | |
| 96 | 68 | 96 | 137 | 133 | 114 | | |
| 97 | 119 | 97 | 44 | 134 | 116 | | |
| 98 | 71 | 98 | 73 | 135 | 104 | | |
| 99 | 69 | 99 | 38 | 136 | 95 | | |
| 100 | 70 | 100 | 19 | 137 | 96 | | |
| 101 | 72 | 101 | 118 | | | | |

# REGISTER.

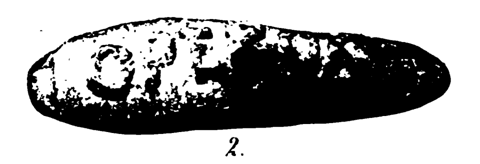


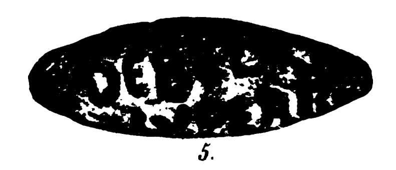
---

## Verzeichniss der verbesserten Stellen.

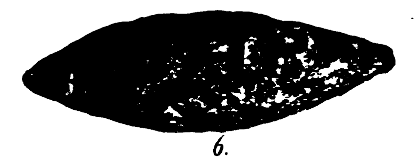

1.


4.


2.


5.


3.


6.


7.

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden.

## Philologie und Alterthumswissenschaft.

**Koch,** Dr. **Ernst,** Professor an der k. k. Fürsten- und Landesschule zu Grimma, griechische Schulgrammatik auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung bearbeitet. Vierte Auflage. gr. 8. [XX u. 395 S.] Geh. n. ℳ 2.80.

**Müller, Lucian,** Leben und Werke des Gaius Lucilius. Eine literarhistorische Skizze. gr. 8. [VIII u. 43 S.] Geh. n. ℳ 1.20.

**Pindar** versezetei kritikai és Magyarázó jegyzetekkel kiadta Hómann Ottó. I Kötet. gr. 8. [XXXVI u. 228 S.] Geh. n. ℳ 4.—

Commissionsartikel, Pindar mit ungarischem Commentar.

**Rath, Carl,** Professor, griechische Schulgrammatik. Erster Theil: Formenlehre. gr. 8. [VI u. 108 S.] Geh. ℳ 1.20.

---

## Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

**Anacreontis** Teii quae vocantur *συμποσιακὰ ἡμιάμβια* ex anthologiae Palatinae volumine altero nunc Parisiensi post Henricum Stephanum et Josephum Spalletti tertium edita a Valentino Rose. Ed. II. 8. [XXIV u. 70 S.] Geh. ℳ 1.—

**Vellei Paterculi** ex historiae Romanae libris duobus quae supersunt. Apparatu critico adiecto edidit Carolus Halm. 8. [IV u. 170 S.] Geh. ℳ 1.—

---

## Schulausgaben griechischer und lateinischer Klassiker mit deutschen Anmerkungen.

**Euripides'** ausgewählte Tragödien. Für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Zweites Bändchen: Iphigenia im Taurierland. gr. 8. [IV u. 128 S.] Geh. ℳ 1.50.

**Horatius Flaccus, Q.,** Sermonen. Herausgegeben und erklärt von Ad. Th. Hermann Fritzsche, Professor an der Universität Leipzig, k. s. Hofrath. Zweiter Band: Der Sermonen Buch II. gr. 8. [187 S.] Geh. ℳ 2.—

—— Satiren und Episteln. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. G. T. A. Krüger. Achte Auflage, besorgt von Dr. Gust. Krüger, Direktor des Gymnasiums zu Görlitz. gr. 8. [XII u. 378 S.] Geh. ℳ 2.70.

---

